Heute auf Seite 3: Ein Meilenstein für Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Januar 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Verträge:

Beispiel Estland

Der Nutzen allein entscheidet über die sowjetische Politik

Dem neuen Chef im Kreml ist eine gewisse Geschicklichkeit bereits jetzt zu bestätigen. Denn das von Jurij Andropow lancierte Angebot eines Nichtangriffspaktes ist von der von dem Wunsch nach Frieden erfüllten Welt einmal dankbar, dann aber auch vielfach unkritisch aufgenommen worden. Es kann nicht verwundern, daß die „Friedensbewegungen" bereits ohne genauere und fachgerechte Prüfung feststellen, daß es sich „um ein sehr ernst zu nehmendes Angebot" handele. Dem ist sicherlich vorab in dem Sinne zuzustimmen, daß Andropow es verstanden hat, gerade im Hinblick auf die am 6. März anstehenden Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland nicht unerhebliche Verwirrung zu stiften und den Eindruck zu suggerieren, als liege es nur daran, den „Friedensfreunden" zum Durchbruch zu verhelfen, um endlich den ersehnten Frieden zu bringen. Wir werden also damit zu rechnen haben, daß dieses von Moskau ins Gespräch gebrachte Raketenthema einen nicht unerheblichen Bestandteil des Wahlkampfes ausmachen wird. Hier allerdings besteht dann leicht die Gefahr, daß dieses Thema durch eine verzerrte Optik und eine ebenso geschickte Propaganda geeignet sein könnte, Wasser auf die Mühlen der „Friedensfreunde" zu leiten.

Es ist zwar betrüblich, aber es ist — zumindest „auf die Schnelle" — nicht zu ändern, daß in der Masse der Bürger, vor allem der angesprochenen jungen Menschen sich ein kritisches Bewußtsein nicht zu bilden vermag. Zumal dieses auch nicht gespeist wird aus jenem historischen Wissen, das uns unabdingbar erscheint, wenn man sich ein ehrliches Urteil bilden will.

Was bei sowjetischen Vorschlägen übersehen wird, ist die Tatsache, daß, falls aus solchen Empfehlungen tatsächlich Verträge werden, diese keineswegs mit den Maßstäben gemessen werden können, die man zu Zeiten politischer und diplomatischer Normalität daran knüpfen konnte. Die Unterschrift unter den Verträgen ist soviel Wert wie die charakterliche Bonität der Unterzeichner. Wir lassen hier außer Betracht, daß Hitler die Sowjetunion unzweifelhaft angegriffen hat und treten auch nicht in eine Untersuchung darüber ein, wie weit die sowjetischen Angriffsvorbereitungen im Jahre 1941 gediehen waren, damit die Rote Armee zwar zuletzt, aber rechtzeitig auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen konnte, um den Krieg für sich zu entscheiden.

Wir wollen vielmehr aus einer ausgezeichneten Studie des Schweizer Ost-Instituts in Bern die Frage des Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und Estland herausgreifen, der im Jahre 1920 in Dorpat auf Weisung Lenins geschlossen wurde, und in dem es wörtlich heißt:

„Ausgehend von dem von der Sowjetunion verkündeten Recht aller Völker auf Selbstbestimmung anerkennt Rußland unbedingt die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Estnischen Staates und verzichtet freiwillig und auf ewige Zeiten auf alle Souveränitätsrechte, die Rußland hinsichtlich des Estnischen Volkes und Landes zustanden."

Daß aber von sowjetischen Staatsmännern unterschriebene Verträge oft das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben wurden, beweist dieses estnische Beispiel. Denn schon Lenins Nachfolger Josef Stalin hat ungerührt diesen Vertrag zur Makulatur gemacht und die baltischen Staaten, darunter Estland, dem Sowjetimperium eingefügt.

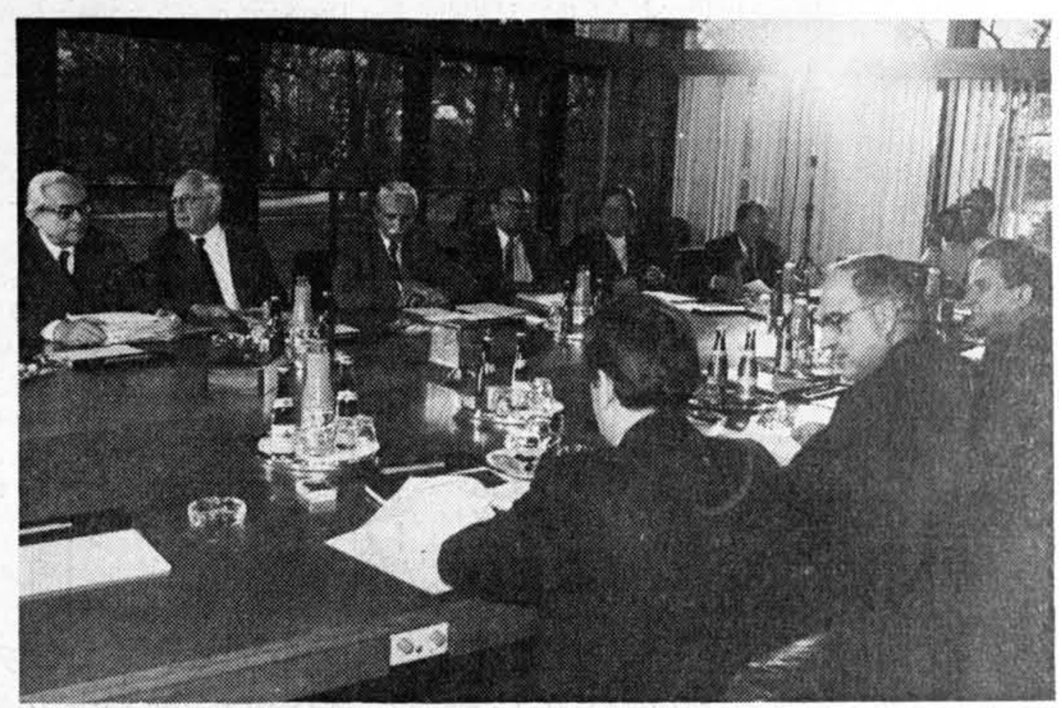
Als das Reich in den Krieg mit Polen, England und Frankreich verwickelt war, ließ Stalin sich von Hitler ausdrücklich dessen Desinteresse an den baltischen Staaten bestätigen. Erst im Juni 1941 wurden Estland, Lettland und Litauen durch deutsche Truppen wieder freigekämpft. Sie erhielten eine gewisse Eigenstaatlichkeit mit einer landeseigenen Verwaltung.

Auch die westlichen Verbündeten der Sowjetunion waren bei Ende des Krieges nicht in der Lage, den baltischen Staaten ihre Souveränität und ihre Freiheit zu ermöglichen. Dem Abzug der deutschen Truppen war auf dem Fuße der Wiedereinzug der Roten Armee und die Wiedereinverleibung der baltischen Staaten in das sowjetische Imperium gefolgt. Diese Geschichte der baltischen Staaten, dargestellt am Beispiel Estlands, ist der überwiegenden Mehrheit unserer Bürger und insbesondere der jungen Generation, die zu den Wahlurnen gerufen wird, sicherlich nicht bekannt.

Dabei bildet gerade die Einverleibung der baltischen Staaten im gewissen Sinne einen Auftakt des imperialistischen Strebens der Sowjetunion, das in der Bildung eines eigenen Satellitengürtels vor Rußlands Westgrenze eine Erweiterung gefunden hat und nicht zuletzt durch die Expansion gegenüber Afghanistan erkennbar macht, daß die Sowjetunion stets nur auf den eigenen politischen und strategischen Vorteil bedacht ist.

Die in den letzten 60 Jahren gemachten Erfahrungen beweisen eindeutig, daß der Kreml jeden Vertrag nur so lange einhält, als er ihm selber von Nutzen erscheint. Wie mit den Verträgen, so ist es auch mit den Angeboten. Das aber sollten alle bedenken, die über Andropows neuen Vorschlag zu entscheiden haben werden.

Rainer Probst



Im Gespräch mit Bundeskanzler Kohl betonten die Präsidiumsmitglieder des BdV die Notwendigkeit, das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen stärker im nationalen Bewußtsein zu verankern

Foto Bundesbildstelle Bonn

Gespräche:

Die Erwartungen der Vertriebenen

Bundeskanzler Helmut Kohl empfing das BdV-Präsidium

BONN — Zu einem Gespräch über Aufgaben der Deutschlandpolitik, der Menschenrechte sowie über kulturelle und soziale Fragen empfing Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl in diesen Tagen das Präsidium des Bundes der Vertriebenen im Bundeskanzleramt. An dem Gespräch nahmen von Regierungsseite Staatsminister Dr. Philipp Jenninger, Staatssekretär Dr. Waldemar Schreckenberger, die Parlamentarischen Staatssekretäre der Bundesministerien des Innern und für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Horst Waffenschmidt und Dr. Ottfried Hennig, sowie der Leiter der Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Eduard Ackermann, teil. Das BdV-Präsidium war durch seinen Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB, die Vizepräsidenten Eberhard von Claer, Dr. Herbert Hupka MdB, Odo Ratza, Friedrich Walter, Rudolf Wollner und Dr. Fritz Wittmann MdB, die Präsidialmitglieder Frau Anni Baier und Dr. Kurt Schebesch sowie Generalsekretär Klaus Graebert vertreten.

Der Kanzler würdigte eingangs die großen Verdienste der Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Er unterstrich ihre wirtschaftliche Leistung, ihren Einsatz für den Freiheitsgedanken, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, die Einheit Deutschlands und die Einigung Europas. Dieser Beitrag sei in der Vergangenheit nicht immer genügend anerkannt worden. Die Bundesregierung sehe sich unverändert vor der Aufgabe, das Zusammenleben der Deutschen und der Europäer freier zu gestalten. Dazu gehöre auch der gerechte Ausgleich mit den östlichen Nachbarn. Die Bundesregierung begrüße die Bereitschaft der Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen, mit ihrer Sachkunde dabei engagiert mitzuwirken.

Die Präsidiumsmitglieder des BdV legten ihren Standpunkt zu einigen Grundsatzfragen dar. Sie hielten es für notwendig, das Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen stärker im nationalen Bewußtsein zu verankern und auch auf internationaler Ebene nachdrücklich zu vertreten. Sie erinnerten an die verbindlichen Aussagen des Bundesverfassungsgerichts zum Fortbestand von Deutschland als Ganzem, die von allen staatlichen Stellen beachtet werden müßten. Unerläßlich seien die Wahrung der Menschenrechte und des Rechts auf die Heimat, die Achtung des Selbstbestimmungsrechts sowie wirksame Volksgruppenrechte. Das müßte auch bei den Wirtschaftsbeziehungen mit Osteuropa bedacht werden.

Die Präsidiumsmitglieder des BdV äußerten den Wunsch, die Vertriebenenverbände bei der staats- und deutschlandpolitischen Arbeit stärker zu unterstützen. Die Gesprächspartner des Bundeskanzlers setzten sich außerdem für die Förderung der Pflege des ostdeutschen Kulturerbes und wissenschaftlicher Arbeiten über Geschichte, Literatur und Kunst ein. Sie unterstrichen die Notwendigkeit korrekter Schulbuchempfehlungen. Die Aussiedler müßten über unsere freiheitliche Ordnung, unser Vaterland und die freie westliche Welt besser informiert werden.

Das Lastenausgleichsverfahren für Aussiedler solle unter Beihaltung der sozialen und quotenmäßigen Komponenten vereinfacht und deren Eingliederung einschließlich der Sprachförderung gewährleistet werden. Die Rechte der Deutschen, die an ihrer Heimat in anderen Ländern festhielten, müßten geschützt werden.

Der Bundeskanzler unterstrich, daß sich seine Regierung für diese Anliegen — soweit politisch möglich — einsetzen wolle. Er forderte die Vertreter der im Bund der Vertriebenen vereinigten Landsmannschaften und Landesverbände auf, ihre Mitglieder dazu aufzurufen, ihr Engagement für das Vaterland und die politische Einigung Deutschlands und Europas zu verstärken und für einen Frieden in Freiheit einzutreten.

Ost-West:

Die Sicherheit liegt im Risiko

H. W. — Man schrieb das Jahr 1938. Im Auswärtigen Amt zu Berlin ließ Staatssekretär Ernst von Weizsäcker im Vorfeld der Sudetenkrise — sicherlich in der Absicht, kriegerische Verwicklungen in Europa zu verhindern — durch seine Mittelsmänner dem britischen Außenminister empfehlen, Hitlers Forderungen auf das Sudetenland mit Nachdruck abzulehnen. In einem Schreiben des Staatssekretärs von Weizsäcker hieß es: „Wenn die erbetene Erklärung abgegeben werden wird, sind die Führer der Armee bereit, gegen Hitlers Politik mit Waffengewalt aufzutreten. Eine diplomatische Niederlage würde einen sehr ernst zu nehmenden Rückschlag für Hitler in Deutschland bedeuten und würde tatsächlich das Ende des nationalsozialistischen Regimes herbeiführen."

Die Geschichte wollte es anders, und obwohl man Ribbentrops Staatssekretär zu den führenden Männern des Widerstandes in der Berliner Wilhelmstraße rechnete, wurde er in Nürnberg zu einer Haftstrafe verurteilt, aus der er dann vorzeitig entlassen wurde. Der Staatssekretär von Weizsäcker hatte sich hinsichtlich der britischen Haltung getäuscht. Heute ist er nur noch eine Randfigur der Geschichte. Wer sich nicht mit der jüngsten Vergangenheit beschäftigt, wird sich seiner kaum erinnern.

Der Sohn des genannten Staatssekretärs, der Philosoph und Physiker Karl-Friedrich von Weizsäcker, ist, wie bekannt, in den Beraterkreis des SPD-Kanzlerkandidaten berufen worden, und in dieser Eigenschaft hat er Herrn Vogel auf dessen Reise in die USA begleitet. Dort soll er als der „authentische" Sicherheitsberater des Kanzleranwärters gegolten und in dieser Eigenschaft sowohl dem US-Außenminister Shultz wie auch anderen hochkarätigen US-Politikern ohne jede Verbrämung erklärt haben, daß mit einem Vollzug des NATO-Doppelbeschlusses innerhalb der SPD nicht mehr zu rechnen sei. Kandidat Vogel sei nach gewonnener Wahl nicht mehr an diese als negativ empfundenen Entscheidungen gebunden. Als Ausweg soll — so unsere Information — Prof. von Weizsäcker den Amerikanern empfohlen haben, in den Genfer Verhandlungen unter allen Umständen ein Ergebnis zu erzielen, das die Stationierung neuer US-Mittelstreckenraketen in Europa überflüssig mache.

Selbst ohne diese Empfehlungen scheinen die Amerikaner bemüht zu sein, zu einem Abkommen zu gelangen, wobei allerdings weniger dem stufenweisen Abbau, als der Null-Lösung der Vorzug gegeben werden soll. Ein einseitiger Abbau des Westens und damit ein „Frieden um jeden Preis" dürfte sich letztlich auch kaum mit den Vorstellungen des Professors von Weizsäcker decken können. Denn immerhin hat er erst kürzlich in Wien seiner Befürchtung dahingehend Ausdruck gegeben, daß er einen nuklear geführten Weltkrieg als wahrscheinlich erachtet. „Er könnte" — so

Prof. von Weizsäcker — „schon in diesem Jahrhundert geführt werden. Die Sowjetunion hat vermutlich jetzt das Maximum ihrer relativen Stärke gegenüber dem Westen erreicht. Die Versuchung wächst — besonders für die neue Führung in Moskau —, dies zur Lösung der inneren Probleme einzusetzen". Soweit der uns übermittelte Orginalton aus Wien.

Wenn aber ob dieser Erkenntnis der Herr Professor in Washington erkärt haben sollte, mit einer Mehrheit für den NATO-Doppelbeschluß sei unter einem SPD-Kanzler Vogel nicht zu rechnen, weil — logische Folge der innerparteilichen Entwicklung — der linke Flügel der SPD die noch von dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt mitgetragene Entscheidung heute nicht mehr tragen werde, dann erscheint uns die ganze Sache mehr als ungereimt. Wenn eingeräumt wird, daß die Sowjetunion jetzt das Maximum ihrer relativen Stärke gegenüber dem Westen erreicht hat, und wenn gar ein atomarer Krieg nicht ausgeschlossen wird, dann scheint uns die einzige Möglichkeit gegen eine derartige Entwicklung doch darin zu liegen, daß der Westen atomar so stark ist, daß dies für Moskau das Risiko der eigenen Mitvernichtung einschließt. Macht sich dann aber nicht jeder mitschuldig, der in der derzeitigen abrüstungseuphorischen Politik auf eine einseitige Abrüstung des Westens drängt? Schließlich darf man wohl davon ausgehen, daß durch ein Gleichgewicht der Supermächte auf atomarem Gebiet das Risiko des Atomkrieges gemindert wird oder gar wegfällt.

Wenn in diesen Tagen der sowjetische Außenminister Gromyko an den Rhein kommt, wird wohl auch die Bundesregierung dem Gast aus Moskau gegenüber klarzustellen haben, daß vor allem auch im Interesse der Bundesrepublik Deutschland und aller Deutschen die Null-Lösung als das eigentliche Ziel einer beiderseitigen Abrüstung angesehen werden muß. Bis dies erreicht ist, bleibt Sicherheit der Preis der Freiheit. Wir wünschen dem Professor von Weizsäcker, daß ihm — was die Sowjets angeht — jene Enttäuschung erspart bleiben möge, die sein Vater, der Staatssekretär, hinsichtlich Englands 1938 erleben mußte.

WDR:

Der Landesrechnungshof schlägt Alarm

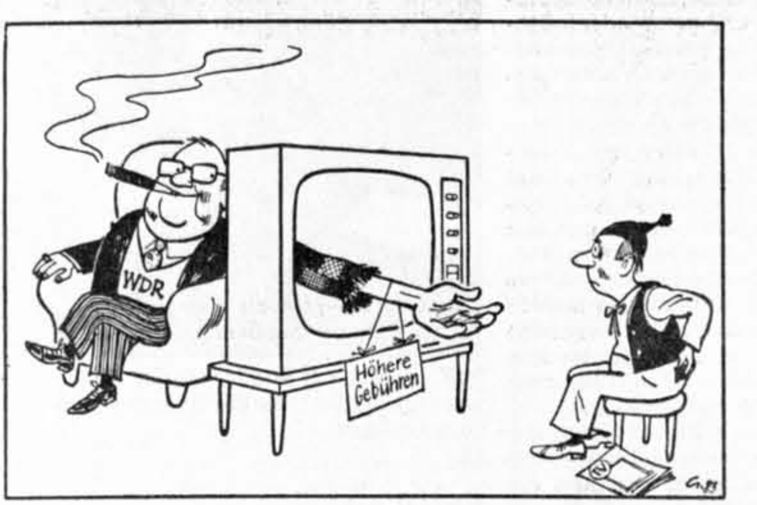
Dokumentation über das unglaublich verschwenderische Finanzgebahren des Kölner Senders veröffentlicht

Der jetzt veröffentlichte Bericht des nordrhein-westfälischen Landesrechnungshofes (LRH) über eine Sonderprüfung beim „Westdeutschen Rundfunk" (WDR) wird vielleicht einmal als ein Musterdokument über den Zusammenhang von Geldverschwendung, Selbstbedienungsmentalität, Arroganz und Heuchelei öffentlich-rechtlich besoldeter Meinungsmacher in die Annalen dieser Republik eingehen. Denn was die Finanzbeamten da in ihrer 100seitigen Dokumentation zusammengetragen haben, verschlägt einem schier die Sprache. In einer Zeit, in der das Wort Sparen noch nie so häufig zu hören war wie in diesen Tagen, kann man über die Finanzgebahren des Kölner Senders — im Volksmund nicht selten Rotfunk genannt — unter anderem folgendes erfahren:

Im Vergleich zahlreicher WDR-Spitzenverdiener mit hohen Beamten der Landespolitik erhalten acht Mitarbeiter des Senders höhere Bezüge als die Staatssekretäre der Regierung Rau. Bei weiteren 25 WDR-Mitarbeitern liegen die Gehälter über denen eines Regierungspräsidenten. Weitere 186 WDR-Angestellte verdienen monatlich mehr als ein Universitätsrektor. 485 weitere Angestellte des WDR erreichen zur Zeit Endgehälter von fast 6500 DM und können mit Leitenden Regierungsdirektoren verglichen werden.

Entlarvend ist, daß fast 20 Prozent (!) aller WDR-Beschäftigten „in diesen Spitzenstellen angesiedelt sind". Grundsätzlich, so stellt der LRH in seinem Bericht fest, zahlt der WDR allen seinen Mitarbeitern mehr als etwa der öffentliche Dienst oder die freie Wirtschaft.

Auffallend ist weiter, daß der WDR seinen „gehobenen Sachbearbeitern" ca. 1000 DM monatlich mehr zahlt als dies etwa bei Zeitungsverlagen der Fall wäre. Im Gegensatz zur Wirtschaft sind jedoch WDR-Mitarbeiter grundsätzlich unkündbar und haben einen



Wie ANDERE es sehen:
Reicher Bettler

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

krisenfesten Arbeitsplatz und eine Altersversorgung, für die die Mitarbeiter des Senders Eigenbeträge nur für die gesetzliche Rentenversorgung leisten müssen.

Nach Feststellung der Rechnungsprüfer ist die Altersversorgung des Kölner Senders mittlerweile so gut, daß mindestens 83 Prozent der Pensionäre höhere Versorgungsbezüge erhalten als ihr Nettoeinkommen während ihrer aktiven Tätigkeit beträgt. Der LRH greift auch einen Versorgungsfall eines früheren WDR-Verwaltungsdirektors auf, der nach nur fünf Dienstjahren beim Sender nach Intervention des Intendanten im Alter von 53 Jahren ein Ruhegehalt von 9356 DM im Monat erhält.

Im Bericht stellt der LRH auch die Frage, ob zusätzliche Aufgaben nicht doppelt honoriert worden seien. So sind für Mehrarbeiten teilweise bis zu 27 000 DM im Jahr bezahlt worden. „In einer Reihe von Fällen" hätten WDR-Bedienstete Überstundenvergütungen bekommen, „obwohl sie nicht einmal die volle Jahresarbeitszeit geleistet haben"! Ebenso monierte der Landesrechnungshof die allzu großzügige Aufrundung von Überstunden, ein Kilometergeld von 47 Pfennig pro Kilometer sowie Besitzstandszulagen und Funktionärszulagen.

Der LRH kommt zu dem Schluß, daß wegen der astronomischen Geldverschwendung beim WDR die für den 1. Juli 1983 geplante ARD-Gebührenerhöhung um 3,25 DM auf 16,25 DM nicht gerechtfertigt sei, sondern um 40 bis 50 Pfennig niedriger liegen könne. Unklar ist, ob nach dieser massiven Kritik am Finanzgebahren des WDR der Düsseldorfer Landtag der bereits von den Ministerpräsidenten der Länder gebilligten Gebührenerhöhung zustimmen wird. Möglicherweise wird Ministerpräsident Rau die Durchsetzung der Gebührenerhöhung mit der Vertrauensfrage verbinden.

Aus dem Bericht des Landesrechnungshofes ergibt sich, daß selbst die schlimmsten Befürchtungen über das Ausmaß der ungenierten Selbstbedienung dieser „Anstalt des öffentlichen Rechts" bei weiten übertroffen werden. Bei der Gehaltsstruktur des Westdeutschen Rundfunks hat man es mit einer auf dem Kopf stehenden Pyramide zu tun. Der „verantwortliche" Redakteur ist in diesem Sender die Regel, der „einfache" Redakteur die Ausnahme. Die gezahlten Gehälter vom kleinsten Sachbearbeiter bis zur Spitzenkraft lassen jeglichen Bezug zu vergleichbaren Positionen in der Wirtschaft oder im öffentlichen Dienst vermissen.

Altersversorgung, Nebenvergütungen und Sonderregelungen sowie Beförderungs- und Fortbildungspraktiken lassen diese Sendeanstalt wie ein Schlaraffenland in der heutigen Zeit einer krisengeschüttelten Wirtschaft erscheinen.

Daß dann ausgerechnet bei diesem Sender eine politische Tendenz bei fast allen Sendungen durchscheint, die etwa den Neid auf Besserverdienende — freilich nur in der Wirtschaft — systematisch schürt, mag ein trauriges Zeichen für die Blauäugigkeit und Arroganz der Mediengewaltigen sein.

Nicht unschuldig an dieser Situation sind freilich auch all jene Politiker, die in den Kontrollgremien des Senders dem ohnehin fast allmächtigen Intendanten fast alles durchgehen lassen, um sich ja nichts zu verscherzen.

Nach diesen Enthüllungen wäre eine Gebührenerhöhung, wie sie für den 1. Juli geplant ist, ein Skandal ersten Ranges. **H. K.**

Berlin:

Aufgabe von historischer Dimension

Bürgergemeinschaft in „Offenen Briefen" an Kohl und Honecker

„Weder die ‚DDR' noch die Bundesrepublik können sich der nationalen Aufgabe Berlins entziehen" — diese Ansicht hat Hermann Kreutzer, Vorstandsmitglied der Berliner Bürgergemeinschaft, in einem Offenen Brief an „DDR"-Staats- und Parteichef Honecker vertreten. Ebenso wie in einem zweiten Offenen Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl erinnerte Kreutzer dort an die „geistig-moralischen Werte der Nationalaufgabe Berlins", durch die der Stadt und der „nationalen Politik in Deutschland wieder neue Impulse" verliehen werden könnten.

In dem Brief an den Bundeskanzler dankte Kreutzer der neuen Regierung für die „in so eindeutiger Weise" erfolgte Herausstellung der nationalen Verpflichtung gegenüber Berlin. Die „dialektische Situation" dieser Aufgabe stellte sowohl für West-, als auch für Mitteldeutschland eine politische Herausforderung von historischer Dimension dar.

Für die konkrete Gestaltung einer dieser Aufgabe Rechnung tragenden Politik macht Kreutzer verschiedene Vorschläge. So fordert er beispielsweise die Verwirklichung des seit langem bestehenden Planes einer Deutschen Nationalstiftung in Berlin. Dafür biete sich als Sitz das Reichstagsgebäude an. Aufgrund der bekannten politischen Schwierigkeiten brauche diese keine Institution des öffentlichen Rechts sein, sondern könne ihre Aufgabe auch als Stiftung des privaten Rechts erfüllen.

Ferner, so der Vorschlag Kreutzers, solle in der deutschen Hauptstadt von Gewerkschaften, SPD und den „christlichen Sozialbereichen" eine ständige Ausstellung über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eingerichtet werden.

Rundfunk- und Fernsehanstalten schließlich sollten die „verpflichtende Aufgabe" erhalten, mit entsprechenden Sendungen Berlins nationale Funktion zu unterstützen.

In dem Brief an Honecker wies Kreutzer auf die Pläne der „DDR" hin, eine „sozialistische deutsche Nation" neu entstehen zu lassen. Auch dafür gelte, daß „nirgendwo die nationalen Elemente des deutschen Volkes deutlicher, vor allem aber so politisch akzentuiert" hervortreten wie in Berlin. Aus diesem Grund sei es empfehlenswert, bald diesbezügliche Gespräche zwischen Bonn und Ost-Berlin einzuleiten. **A. G.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bayerischer Rundfunk:

Schönhubers Sieg in erster Instanz

Das Münchener Arbeitsgericht erklärt die Entlassung für nichtig

Den erwarteten Sieg in seinem Arbeitsgerichtsprozeß gegen den Bayerischen Rundfunk (BR) trug der gefeuerte Hauptabteilungsleiter Franz Schönhuber (60) in erster Instanz davon. Nachdem ein vom Münchener Arbeitsgericht vorgeschlagenes Vergleichsverfahren zwischen beiden Beteiligten nicht zustande gekommen war, erklärte nun das Gericht in seiner Verhandlung vom 11. Januar sowohl die fristlose als auch die ordentlich erfolgte Kündigung Schönhubers vom 29. April 1982 für nichtig. Kammervorsitzender Helmut Holzer erklärte, das Dienstverhältnis sei nicht aufgelöst, der Sender müsse die Gerichtskosten tragen. Der Streitwert wurde auf drei Monatsgehälter Schönhubers festgesetzt.

Nach Ansicht des Kammervorsitzenden fehlten für die fristlose Kündigung Schönhubers wichtige Grundlagen. Auch die gleichzeitig ersatzweise ausgesprochene ordentliche Kündigung Schönhubers, der im Zusammenhang mit seinem Buch „Ich war dabei" entlassen worden war, wies der Kammervorsitzende zurück, weil unter anderem die erforderlichen Abmahnungen fehlten. Da der BR die Gründe für die behauptete Störung des Betriebsfriedens (durch Schönhubers „mangelnde Zurückhaltung") selbst nachträglich nur höchst mangelhaft begründen konnte, eröffnete das Arbeitsgericht nicht die Beweisaufnahme.

Der unterlegene BR kündigte Berufung gegen das Urteil in zweiter Instanz an, die endgültig in diesem arbeitsgerichtlichen Verfahren entscheiden wird. Schönhuber bot unterdes nach Verkündigung des Urteils seinem neuen, alten Arbeitgeber seine Leistung als Hauptabteilungsleiter „Bayern Information" an.

In direktem Zusammenhang mit dem Ansteigen von Schönhubers Bekanntheitsgrad nach seiner fristlosen Entlassung steht wohl auch die Tatsache, daß er dieser Tage vom Verleger des Langen-Müller-Verlages das 100 000. Exemplar seiner Waffen-SS-Memoiren überreicht bekam. Verleger Herbert Fleissner erklärte bei der Buchübergabe, daß das Buch „Ich war dabei" dank der Popularität des Autors und dank der Tabu-Überschreitung des Themas ein verlegerischer Erfolg geworden sei. **H. K.**

Letzte Meldung:

18. Januar im Sachsenwald

Gedenkstunde im Bismarck-Mausoleum

Friedrichsruh — In einer eindrucksvollen Gedenkstunde aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Reichsgründung sprach am 18. Januar im Mausoleum in Friedrichsruh der Urenkel des Reichskanzlers, Ferdinand Fürst von Bismarck, und legte dabei ein Bekenntnis in Frieden und Freiheit ab.

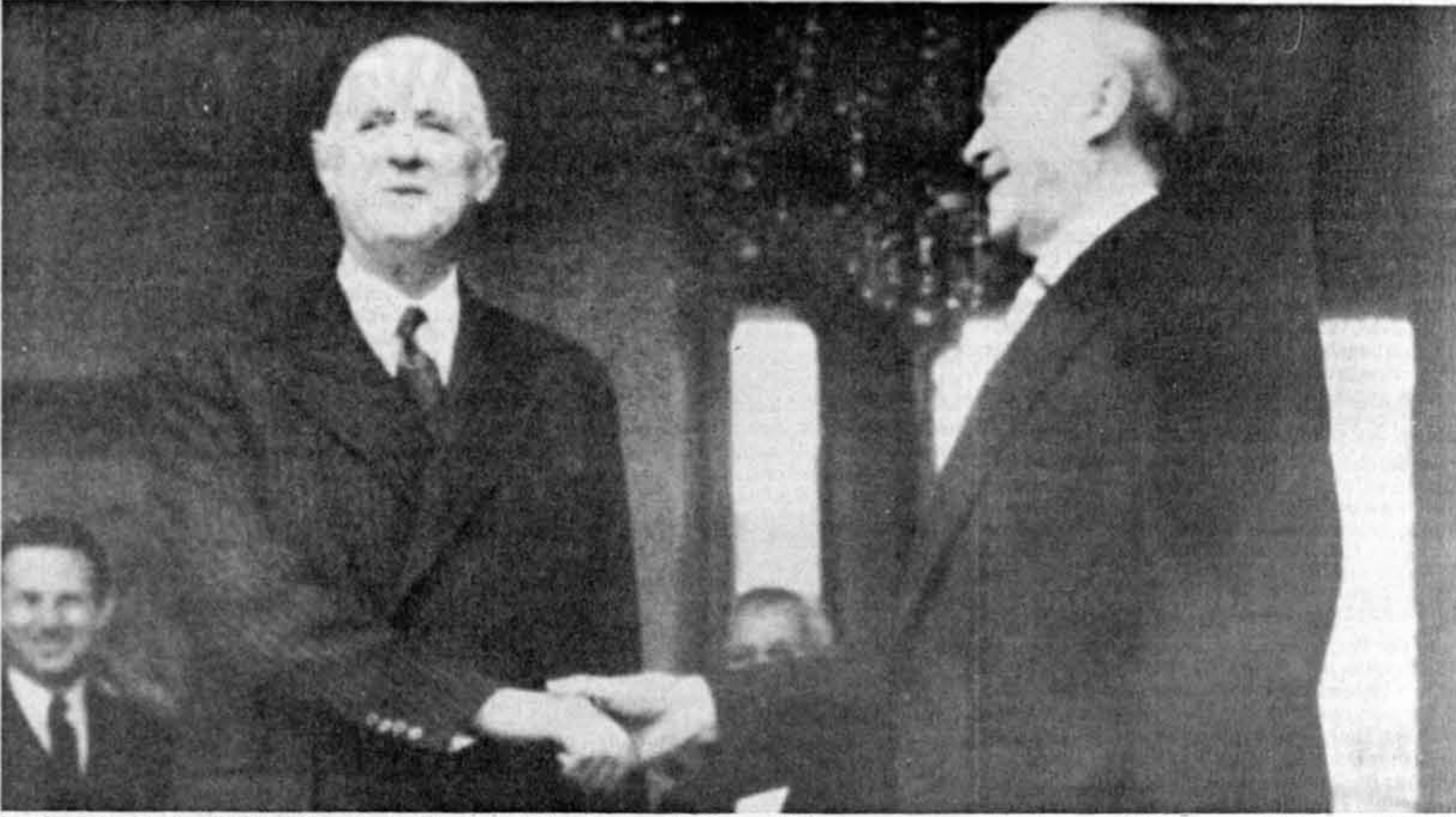
Chefredakteur Wellems, der ebenfalls das Wort nahm, legte wie in früheren Jahren am Sarkophag Otto von Bismarcks wieder einen Kranz nieder. Wir werden über die Veranstaltung gesondert berichten.

Auch die Pommersche Landsmannschaft ließ durch ihr Vorstandsmitglied Neumann einen Kranz niederlegen.

Völkerverständigung:

Ein Meilenstein für Europa

20 Jahre Deutsch-Französischer Vertrag / Von Dr. Heinz H. Gehle



Frankreichs Staatspräsident Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer unterzeichneten vor 20 Jahren, am 22. Januar 1963, den Vertrag über die Deutsch-Französische Zusammenarbeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es ohne jede Unterschätzung anderer wichtiger politischer Entwicklungen nichts, was der schnellen, ja überraschenden Bereitschaft zur deutsch-französischen Verständigung gleichgekommen wäre. Wie wäre jemals Hoffnung auf eine „Europäische Gemeinschaft" und als noch höheres Ziel auf die „Europäische Politische Union" denkbar gewesen, ohne vorher zur deutsch-französischen Zusammenarbeit zu finden? Der Ausspruch Romain Rollands enthält eine tiefe Wahrheit: „Frankreich und Deutschland sind die beiden Flügel des Abendlandes, wer den einen lähmt, lähmt auch den Flug des anderen".

Beide Länder waren unter Kaiser Karl dem Großen, dem Franken, schon einmal in einem großen Reich aufgegangen. Dieses Reich erstreckte sich auf ganz Frankreich und reichte im Osten bis zur Elbe. Die Grenze wurde durch vorgelagerte Marken geschützt. Das große Reich konnte aber nur unter der Führung eines tatkräftigen Mannes bestehen. Als 840 sein

Kämpfe um die Krone

Nachfolger, Ludwig der Fromme, starb, teilten seine Söhne das Reich in den Verträgen von Verdun 843 und Mersen 870 in ein West-, Ost- und Mittelreich auf. Das Mittelreich, nach seinem Herrscher Lothar Lotharingien genannt, wurde zum Ausgangspunkt zahlreicher kriegerischer Auseinandersetzungen, da in ihm die Städte Aachen und Rom lagen, und da mit ihm die Kaiserkrone verbunden war. Diese Kriege als den Beginn einer „Erbfeindschaft" zwischen Frankreich und Deutschland anzusehen, ist oberflächlich und historisch widerlegbar. Es handelte sich dabei um Kämpfe der Herrscher der drei Reiche, deren Ziele die Krone und Grenzveränderungen waren. Während sich das Westreich, Frankreich, fast gradlinig zur Nation entwickelte, wurde das Ostreich, Deutschland, noch bis 1871 immer wieder durch innere Zwistigkeiten, Schwierigkeiten und Kriege zurückgeworfen, in die häufig das Ausland verwickelt war.

Im 17. Jahrhundert erreichte Frankreich bereits einen seiner kulturellen Höhepunkte mit Corneille, de Lafontaine, Boileau, Racine und Molière, um nur wenige zu nennen. Die 1635 von Kardinal Richelieu gegründete Académie Française diente nicht nur zur Pflege der französischen Sprache, sondern sie strahlte weit über die Grenzen hinaus. Kultur und Sprache dienten Frankreich in allen Zeiten als Machtmittel besonderer Art. Auch die Tatsache, daß Französisch lange Jahre unbestritten als die Diplomatensprache galt, festigte das Ansehen Frankreichs. Wer diese Fakten kennt, begreift, welche hohe Ehre es für Konrad Adenauer bedeutete, als er am 9. November 1964 in die Académie des sciences morales et politiques, einem Zweig der Académie Française, aufgenommen wurde. In Anwesenheit der Französischen Regierung, an der Spitze General Charles de Gaulle, erklärte Adenauer: „Je stürmi-

Vertrauensvolle Freundschaft

scher die Zeiten wurden, je mehr sich die politischen Kräfte in Europa und in der Welt verschoben, um so mehr war es mein Bestreben, durch eine vertrauensvolle Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland eine Konsolidierung wenigstens in Europa zu erreichen ... Die Weltlage verlangt von diesen beiden großen europäischen Völkern auch ein Zusammengehen auf dem Wege, Europa zu schaffen. Europa ist notwendig in der stürmischen politischen und technischen Entwicklung unserer Welt. Seine Tradition, sein Geist sind unentbehrlich für die Menschheit. Dies ist mein 30. Besuch in Frankreich nach dem letzten Kriege."

Bis zu diesem feierlichen Akt im Jahre 1964 war es ein weiter Weg. Lange fühlte sich Frankreich den Staaten auf deutschem Boden nicht nur als Nation, sondern auch auf kulturellem Gebiet überlegen. Eine beträchtliche Einbuße dieses geistigen Überlegenheitsgefühls verursachte Madame de Staël mit ihrem Buch „De l'Allemagne", dessen Exemplare Napoleon 1810 sofort nach dem Erscheinen einstampfen ließ. Erst 1814, nach dem Sturz des Kaisers, wurde dieses Buch den Franzosen in einer neuen Ausgabe zugängig gemacht. Madame de Staël schilderte ein Deutschland, dessen Bewohner sie in stiller Beschaulichkeit, eingesponnen in Weltfremdheit, unpraktisch, eigenbrödlerisch, individualistisch und ohne Verständnis für die Freiheit erlebt hatte. Nach ihrer Meinung machte die Neigung deutscher Menschen, allzu schnell fremdes Geistesgut und fremde Kunst nachzuahmen und sich der Phantasie, Träumerei und Spekulation hinzugeben, diese zur politischen Tätigkeit fast unfähig. Ihre positive Wertung bezog sich hauptsächlich auf die geistigen und literarischen Leistungen deutscher Menschen, die mit Johann Wolfgang von Goethe einen Höhepunkt erreicht hatten. Bis 1870 bestimmte ihr Buch das Deutschlandbild in Frankreich. Um so schockartiger traf es die Franzosen, als Deutschland auf dem Schlachtfeld siegreich blieb. Von da an sprechen die Franzosen von den „Deux Allemagnes": Ein Deutschland kriegerisch, das andere friedfertig und geistig auf der Höhe.

Nach dem Ersten Weltkrieg scheiterten noch einmal die Bemühungen des französischen Außenministers, Aristide Briand, und des Reichsaußenministers, Gustav Stresemann, im Verfolg der Paneuropa-Idee Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergis die Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands zu verstärken und so Europa zu einen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es der Brite Winston Churchill, der am 19. September 1946 in der Universität Zürich für den Bau der „Vereinigten Staaten von Europa" eintrat und als ersten Schritt dorthin die „Partnerschaft zwischen Deutschland und Frankreich" vorschlug. Am 9. Mai 1950 erfolgte der eigentliche Anstoß für die Einigung Europas mit der Erklärung des französischen Außenministers, Robert Schuman, in der es hieß: „Die Vereinigung der europäischen Nationen erfordert, daß der Jahrhunderte alte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht wird. Das begonnene Werk muß in erster Linie Deutschland und Frankreich umfassen!"

Sehr rasch schritt der Aufbau der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft über die „Montanunion" voran. Dagegen scheiterte die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, die wieder von Churchill angeregt und vom damaligen französischen Ministerpräsidenten, René Pleven, geplant worden war. Am 25. März 1957 erfolgte in Rom die Unterzeichnung der Verträge zur Gründung der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft" und der „Europäischen Atomgemeinschaft". Sechs Staaten: Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande begannen eng zusammenzuarbeiten. Während sie bereits auf beachtliche Erfolge ihrer wirtschaftlichen Zusammenarbeit zurückblicken konnten, liefen vom 10. Oktober 1961 an die Beitrittsverhandlungen mit Großbritannien, die am 29. Januar 1963 nicht zuletzt zunächst wegen der Forderung Großbritanniens von Sonderrechten scheiterten.

Am 14. September 1958 kam es zu der Begegnung von Bundeskanzler Adenauer mit Präsident de Gaulle in dessen Privathaus in Colombey-les-deux-Eglises, die für das deutsch-französische Verhältnis bedeutsam werden sollte. In der Erklärung nach der Begegnung hieß es: „Wir sind der Überzeugung, daß die enge Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik die Grundlage jedes konstruktiven Aufbaues in Europa ist. Sie trägt zugleich zur Stärkung des Atlantischen Bündnisses bei und ist unentbehrlich." Regelmäßige Konsultationen zwischen beiden Ländern wurden als wünschenswert betrachtet. Sie sollten auch zwischen den sechs europäischen Gründungsstaaten vereinbart werden, wenn der Fouchet-Plan verwirklicht würde, der nach der Bonner Konferenz der Regierungschefs der EWG-Staaten am 18. Juli 1961 entstand. Am 15. Februar 1962 bekundeten bei einem Treffen in Baden-Baden de Gaulle und Adenauer nochmals ihren Willen, die Europäische Politische Union zu beschleunigen. Vier von sechs Außenministern stimmten am 17. April 1962 dem neugefaßten Fouchet-Plan II zu. Frankreich und Deutschland kamen sich aber immer näher. Vom 20. bis 23. Juni 1961 weilte Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke zu einem erfolgreichen Staatsbesuch in Frankreich. Am 8. Juli 1962 wurde die deutsch-französische Verständigung durch ein Hochamt

Frankreich ist sich der politischen Tragweite dieser Tragödie bewußt

beider Regierungschefs in der Kathedrale Notre Dame in Reims besiegelt. An diesem Tage erklärte Konrad Adenauer richtungsweisend in der Präfektur in Reims: „Wenn unsere beiden Völker, das französische und das deutsche Volk, nicht zusammenarbeiten in enger Gemeinschaft in vollem Vertrauen zueinander, in Verbundenheit und Freundschaft, wird es keinen Frieden geben, weder für Frankreich und Deutschland noch für Europa, noch für die Welt." Der Besuch de Gaulles in der Bundesrepublik Deutschland im September 1962 war eine wichtige weitere Etappe auf dem Wege zu dem Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit, der am 22. Januar 1963 in Paris unterzeichnet wurde. In der Gemeinsamen Erklärung zu dem Vertrag von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle hieß es, „daß die Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern einen unerläßlichen Schritt auf dem Wege zu dem vereinigten Europa bedeutet". Diesen Standpunkt unterstrich Adenauer auch in seiner Fernsehansprache aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages am 23. Januar 1963: „Es würde kein Europa geben, wenn nicht diese wirkliche Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland vorangegangen wäre. Alle die europäischen Institutionen, die wir bisher schon geschaffen haben, wären undenkbar ohne eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland ... Ich bin fest davon überzeugt, daß dieser Vertrag später einmal von der Geschichtsschreibung als einer der wichtigsten und wertvollsten Vertragswerke der Nachkriegszeit bezeichnet werden wird, und ich bin fest davon überzeugt, daß er sich zum Nutzen beider Völker auswirken wird und zum Nutzen Europas und zum Frieden der Welt." Acht Monate später, am 21./22. September 1963, bezeichnete er bei seinem Abschiedsbesuch als Bundeskanzler bei de Gaulle den Vertrag „als Hauptwerk seiner vierzehnjährigen Tätigkeit als Bundeskanzler". Als die Folge des Vertrages ist das Deutsch-Französische Jugendwerk vom 6. Juli 1963 in die Zukunft gerichtet. Die wahre Bedeutung des Vertrages spiegeln auch die tiefempfundenen Worte wider, die Bundesminister Dr. Heinrich Krone am 2. August 1964 auf dem Hartmannsweilerkopf in den Vogesen zum Gedenken an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 50 Jahren und des Zweiten Weltkrieges vor 25 Jahren sprach: „Wir schätzen uns glücklich, daß unseren Völkern Staatsmänner geschenkt wurden, die die Freundschaft unserer Völker in einem Vertrag besiegelten. Diese unsere Freundschaft, dieser Vertrag ist nicht gegen andere gerichtet ... Und so bekennen wir uns zur Freundschaft unserer Völker, zu Geist und Inhalt dieses Vertrages und nicht weniger zur Partnerschaft mit allen freien Völkern." Dieses Bekenntnis gibt dem Vertrag seinen Wert, der unter II. Programm A. Auswärtige Angelegenheiten besagt: „1. Die beiden Regierungen konsultieren sich vor jeder Entscheidung in allen wichtigen Fragen der Außenpolitik und in erster Linie in den Fragen von gemeinsamem Interesse, um so weit wie möglich zu einer gleichgerichteten Haltung zu gelangen." Zwanzig Jahre später sollte in aller Form geprüft werden, ob diese Konsultationen nicht die Möglichkeit zu einer weitergehenden gemeinsamen Politik bieten und ob diese Chance bei den Vorbereitungen der „Ostverträge" nicht hätte besser ausgeschöpft werden können.

Wer kann den Wert einer Aussage wie die des Außenministers Frankreichs, Claude Cheysson, beim Jahresessen der Berliner Pressekonferenz am 2. Dezember 1982 ermessen, in der es hieß: „Europa, das wahre Europa, ist politisch geteilt. Dies ist für uns eine schmerzhafte Wunde. Aber um so schmerzhafter für Deutschland, da sie tief in das eigene Volk schneidet. Frankreich ist sich voll und ganz der politischen Tragweite dieser Tragödie bewußt ... Wir unterstützen die Politik der Bundesrepublik Deutschland mit dem Ziel, in Europa einen Zustand des Friedens zu schaffen und dem deutschen Volk die Möglichkeit zu geben, durch freie Entscheidung auf friedlichem Wege seine Einheit zu vollziehen. Dieses Recht steht allen Deutschen zu, niemand kann es ihnen streitig machen." Derartige Aussagen, die seit Jahren in großer Zahl von namhaften französischen Persönlichkeiten zu verzeichnen sind, unterstreichen die Tatsache, daß das wachsende Vertrauensverhältnis auch zum Verständnis des Schicksals des anderen Landes führt.

In Kürze:

Wehner kandidiert nicht mehr

Herbert Wehner (76), seit 1949 Mitglied des Bundestages, wird nach dem 6. März nicht in das Parlament zurückkehren. Er teilte dem Hamburger SPD-Landesvorsitzenden Jörg König mit, daß er für eine weitere Kandidatur im Wahlkreis Hamburg aus Gründen des Alters und der Gesundheit nicht mehr zur Verfügung steht. Wehner ist seit mehreren Jahren zuckerkrank. Neunmal gewann er diesen Wahlkreis mit großer Mehrheit. Zunächst hatte es am Wochenanfang Unverständnis über einen Brief Wehners an seine Hamburger Parteifreunde gegeben. Er hatte einerseits auf sein Alter hingewiesen und den Parteifreunden für ihr Vertrauen gedankt, andererseits zum Ausdruck gebracht, er sei sich seiner Verantwortung bewußt. Weder die Hamburger noch die Bonner Parteifreunde, die um Interpretationshilfe gebeten worden waren, wußten dies als Zu- oder Absage zu deuten. Erst Königs telephonische Nachfrage schaffte Klarheit.

Unbekanntes Beethoven-Werk entdeckt

In der Breslauer Dombibliothek ist nach einer Meldung der polnischen Tageszeitung „Slowo Polski" ein bisher unbekanntes Werk von Ludwig van Beethoven gefunden worden. Die Komposition trägt den Titel „Exaudi Deus" und ist dem damaligen Breslauer Domkapellmeister Schnabel gewidmet. Wie die Breslauer Tageszeitung berichtet, handelt es sich um ein Instrumentalwerk.

Preis für Wallenberg?

Der 1945 von den Sowjets verschleppte schwedische Diplomat Raoul Wallenberg ist für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden. Es besteht Ungewißheit darüber, ob Wallenberg noch lebt. Nach sowjetischer Darstellung ist er 1947 im Gefängnis gestorben.

Medien:

Geschichtliche Wahrheit pfleglich behandeln

Angesehener Historiker deckt Mängel der Stuttgarter Fernsehserie „Europa unterm Hakenkreuz" auf

In insgesamt dreizehn Sendungen strahlt der Süddeutsche Rundfunk in Stuttgart gegenwärtig die Fernsehserie „Europa unterm Hakenkreuz" aus.

Der siebte Teil, bearbeitet von Willy Reschl, lief unter dem Titel: „Danzig — Verlorene Heimat." An diesem Beitrag übt Dr. Alfred Schickel, Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, heftige Kritik. In einem Brief an die Rundfunkanstalt wies der bekannte Historiker, der als freier Mitarbeiter beispielsweise der Tageszeitungen „FAZ" und „DIE WELT" sowie unserer Wochenzeitung einen hohen Bekanntheitsgrad genießt, auf schwerwiegende Fehler und Mängel dieses Dokumentarstreifens hin. Die zahlreichen Ungereimtheiten seien nur dadurch zu erklären, daß bei der Produktion offensichtlich kein Fachwissenschaftler hinzugezogen worden sei.

Kritik übt Dr. Schickel beispielsweise an der Filmaussage, „vier bis sechs Millionen Bürger der polnischen Republik wurden Opfer des NS-Terrors". Tatsächlich seien in der deutschen Besatzungszone Polens zwischen 1939 und 1945 rund 2,35 Millionen Menschen umgekommen, in der sowjetischen etwas über 1,5 Millionen.

Unter diesen insgesamt rund vier Millionen Kriegsopfern polnischer Staatszugehörigkeit seien etwa 1,3 Millionen Menschen polnischer Volkszugehörigkeit, also Soldaten, Zivilisten und Partisanen, gewesen. Davon seien rund 570 000 in der deutschen Besatzungszone und rund 750 000 in der sowjetischen umgekommen.

Die übrigen, rund 2,7 Millionen, Opfer polnischer Staatsangehörigkeit setzten sich, so Dr. Schickel, aus verschiedenen nichtpolnischen Minderheiten zusammen. Die größte Gruppe darunter sei die der Juden gewesen, die nicht polnisch, sondern jiddisch sprachen und zwischen den Weltkriegen von der Warschauer Regierung als nichtpolnische Minderheit registriert und diskriminiert wurden. Die Juden seien von den NS-Besatzern tatsächlich „im Millionenmaßstab ermordet" worden.

Weitere Opfer gehörten der volksdeutschen und der ukrainischen Minderheitengruppe an, die „bei Kriegsbeginn zu Tausenden durch die Polen selbst (!) erschlagen wurden" („Bromberg").

Die durch den Film heraufbeschworene Vorstellung, Deutsche hätten sechs Millionen Polen ermordet, sei daher falsch, da sie zum einen zur Verschleierung der stalinistischen Verbrechen im besetzten Polen führe (Dr. Schickel = „Cui bono?"), und zum anderen zu dem Trugschluß, es seien sechs Millionen Polen plus sechs Millionen Juden von den Deutschen getötet worden. Dieser Trugschluß sei bereits am 29. April 1966 das „Time-Magazine" durch die Behauptung „12 million people died in concentration camps" aufgesessen.

Auch der im Film erweckte Eindruck, die „neuen polnischen Westgebiete" (Filmton), d. h. die polnischer Verwaltung unterstellten ostdeutschen Provinzen, seien zur Unterbringung der (ost)-polnischen Flüchtlinge nötig und auch tatsächlich überwiegend verwendet worden, sei historisch nicht haltbar. Aus den sogenannten polnischen Ostgebieten, die mehrheitlich ukrainisch, weißrussisch oder litauisch besiedelt waren, seien nach dem Krieg nur rund 1,5 Millionen Polen eingeströmt. Über 500 000 Angehörige nichtpolnischer Minderheiten seien aus Polen in die UdSSR umgesiedelt worden, rund 200 000 Juden seien wegen anhaltender Diskriminierung ausgewandert, während die volksdeutsche Minderheit (1939 noch knapp eine Million) „fast ausnahmslos in Konzentrationslager verbracht wurde".

Die Aussage, „viele Deutsche wollten nicht Nachbarschaft, sondern Führung", sei einseitig, da jüngste Aktenforschung eindeutig belege, daß auch die polnische Regierung vor 1939 Danzig, Ostpreußen und Oberschlesien gewaltsam annektieren wollte.

Insgesamt, so der Historiker, werfe die Machart des Filmes die peinliche Frage auf, ob „Massenvertreibungen und Massenmorde nur dann Verbrechen (seien), wenn sie von Hitler und seinen Verbündeten durchgeführt, aber dann legale Vorgänge, wenn sie von Stalin und seinen Verbündeten im Frieden praktiziert" wurden.

Dem an objektiver Berichterstattung interessierten Bürger bleibt daher nur die Hoffnung, daß in den beiden letzten Fernseh-Sendungen dieser Serie über Dresden und Berlin mit der historischen Wahrheit pfleglicher umgegangen wird. Zumal, da diese Serie ausdrücklich für Lehr- und Unterrichtszwecke zum Mitschnitt freigegeben wird und damit geschichtsunterweisend wirken soll. **A. G.**

6. März:

Blüm: „Rente wird nicht gekürzt"

Maßnahmen der Regierung geben Anlaß zu Hoffnung auf Ehrlichkeit

Renten gehören zu der Wahlkämpfer liebsten Kindern. Im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß die Rentner zu den größten Wählergruppen gehören, wird um ihre Gunst zu allen Zeiten und von allen Parteien kräftig gebuhlt.

Und nun kommt Bundesarbeitsminister Norbert Blüm daher und gibt die Zusage, trotz der dramatischen Finanzlage solle keine Rente gekürzt werden, falls die gegenwärtige Regierung auch über den 6. März hinaus im Amt bleibe.

Mancher wird dabei nur müde mit den Schultern zucken und sagen, „Wahlkampf ist Wahlkampf, es bleibt abzuwarten, was aus diesem Versprechen wird". Und Erinnerungen an den „Renten-Wahlkampf" der sozialliberalen Regierungskoalition von 1976 kommen zwangsläufig auf — auch damals hatten die Stimmenfänger den Mund zu voll genommen, und die bundesdeutschen Rentner fühlten sich nachher mit vollem Recht veralbert...

Nun, gleichlautende Prognosen auch in bezug auf die Blümschen Versprechungen sind daher gestattet. Dagegen jedoch spricht die bisherige Politik der neuen Regierung. Denn im Gegensatz zum Kabinett Schmidt entschlossen sich die Mannen um Kohl umgehend zu einer Reihe von einschneidenden Maßnahmen, die nahezu alle Bevölkerungsgruppen traf und auch von dem böswilligsten Kritiker unmöglich als „Wahlkampf-Taktik" ausgelegt werden kann. Keinen Rentner dürfte die Hinausschiebung der fälligen Rentenerhöhung um ein halbes Jahr begeistert haben, genausowenig die Anhebung des Krankenversicherungsbeitrages.

Aber die neue Regierung zeigt mit solchen Maßnahmen, daß sie nicht bereit ist, die düstere Finanzlage unseres Staates zu verschleiern, um über einige Bonbons in der Zeit bis zu den Neuwahlen weitere Stimmen zu gewinnen, sondern aus der Notwendigkeit heraus handelt, allen Bürgern gewisse Opfer abzuzwingen, um nicht endgültig baden zu gehen. Diese Erkenntnisse müssen die Rentner berücksichtigen — und dann mögen sie sich selbst ein Urteil darüber bilden, wie ehrlich es die Regierung meint, deren bisherige Maßnahmen Anlaß zu Hoffnung auf Ehrlichkeit sicher geben. Den Rentnern bleibt es zu wünschen! **O. H.**

Vorurteile:

Sie kämpft gegen ein schiefes Bild

Seit fast 20 Jahren „Deutsch-Südafrikanische Gesellschaft e.V."

Ein kurzer Blick in so manche Schlagzeile einer westdeutschen Tageszeitung genügt und man erfährt, daß die Republik Südafrika hierzulande keine allzu gute Presse besitzt. Rassendiskriminierung, Todesurteile oder militärische Strafexpeditionen kennzeichnen das veröffentlichte Bild über die Burenrepublik.

Da wird Südafrika von so manchem Politiker oder Journalisten allzu leichtfertig in einem Atemzuge mit den totalitären Unrechtsstaaten der kommunistischen Welt genannt, obwohl zwischen beiden Systemen trotz der zweifellos vorhandenen Rassendiskriminierung in Südafrika doch erhebliche qualitative Unterschiede bestehen. Zu nennen wäre hier nur etwa die Pressevielfalt, die Existenz von Oppositionsparteien oder die klassische Gewaltenteilung in Südafrika oder einfach die Tatsache, daß die Schwarzen wesentlich mehr Rechte in diesem Staat haben als in irgendeinem kommunistischen Land und in den meisten Einparteien-Staaten Afrikas. Daß ihnen wesentliche bürgerliche Rechte im Vergleich zu den Weißen nach wie vor vorenthalten werden, soll und darf dabei hier nicht geleugnet werden.

Die Aufgabe, „gängigen Vorurteilen entgegenzutreten und eine den tatsächlichen Verhältnissen im südlichen Afrika entsprechende Darstellung und Auffassung zu verbreiten", hat sich selbst die „Deutsch-Südafrikanische Gesellschaft" (DSAG) gestellt. Die DSAG mit Sitz in Berlin (Meßmerstraße 16) wurde 1965 gegründet und hat derzeit etwa 5000 Mitglieder und 3000 Förderer. Die Gesellschaft, mittlerweile in 24 Städten der Bundesrepublik vertreten, versteht sich vor allem als Sprachrohr von etwa 100 000 Deutschstämmigen im südlichen Afrika und ist ihnen durch freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen verbunden. Schwergewicht der Tätigkeit der Ortsverbände im einzelnen sind: Vorträge in Wort und Bild mit dem Ziel der Diskussion der Probleme Südafrikas, gesellschaftliche Veranstaltungen und die Organisation von Reisen ins südliche Afrika.

Natürlich gehen nicht alle Veranstaltungen der DSAG reibungslos über die Bühne. Dafür hat das Thema Südafrika allein im Rahmen kommunistischer Bündnispolitik einen zu großen Stellenwert.

Aber auch Gegenaktionen werden von einigen DSAG-Ortsgruppen gestartet. So kann man beispielsweise in dem Informationsblatt „Deutsch-Südafrikanische Gesellschaft e.V." vom Oktober 1982 über eine Aktion der Münsteraner Ortsgruppe lesen: „Am 8., 15. und 2. Juli stellten ‚amnesty international' und der ‚Arbeitskreis Afrika' (Akafrik) vor dem Rathaus ‚Mahnwachen' für ‚politische Gefangene' in der RSA auf.

Auf Transparenten wurde die ‚Beendigung der Aufrüstung Südafrikas — durch die BRD' verlangt... Bei der von der DSAG... gestarteten Gegenaktion auf dem Rathausplatz wurde O. O. Dillmann von der ‚Aktionsgruppe Sonja Dressel' unterstützt, am 15. und 22. Juli durch Mitglieder des ‚Ringes Freiheitlicher Studenten' mit ihrem Vorsitzenden A. Meschede. Natürlich waren die ideologisch erstarrten und unbelehrbaren ‚Mahnwachen' für jede sachliche Diskussion völlig unzugänglich. Doch waren sie sichtlich davon überrascht, daß sie auf so unerwartete Gegenaktion stoßen mußten." **L. G.**



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Wahlkampf:

„Laßt doch die Tassen im Schrank"

Hans-Jochen Vogel will die „Erblast" nicht zu seiner Hypothek machen

Die Sorgenfalten auf der Stirn von Bundeskanzler Kohl sollen sich in jüngster Zeit vertieft haben, während sein SPD-Gegenkandidat immer häufiger ein bei ihm unbekanntes Lächeln zu erkennen gibt. Jedenfalls hat das Hamburger Wahlergebnis der SPD Mut gemacht, und das neue Wir-Gefühl in der Opposition die Zwistigkeiten zwischen dem ökonomen Schmidt sowie den Kanalarbeitern auf der einen und den Progressiven auf der anderen Seite in der Partei vergessen lassen.

Hans-Jochen Vogel, vom Berliner Abstellgleis in die politische Arena zurückgerufen, scheint sich auf diese Solidarität der Genossen jedoch nicht zu verlassen. Für seine Wahlkampfführung hat er einen Brain-Trust, ein Beratergremium berufen, das völlig außerhalb des Parteiapparates steht. Bei Betrachtung dieses Brain-Trusts muß als größte Überraschung jedoch gewertet werden, daß sich auch Professor Karl Schiller, der Wirtschaftsminister der ehemaligen Großen Koalition und spätere Doppelminister der SPD/FDP-Regierung, dem SPD-Kanzlerkandidaten als Berater zur Verfügung gestellt hat. „Laßt doch die Tassen im Schrank", hatte Karl Schiller den aufmüpfigen Genossen zugerufen, als sie eine ganz andere Republik forderten. Auch Bundesbürger, die nicht der SPD zuneigen, erinnern sich mit Vergnügen des Mannes, der griffige Formulierungen prägte, die konzertierte Aktion ebenso wie die als Mifrifi bezeichnete mittelfristige Finanzplanung ins Leben rief — um dann schließlich doch ebenso wie Helmut Schmidt an der eigenen Partei zu scheitern. Karl Schiller resignierte im Amt, wie vor ihm Alex Möller und nach ihm Hans Matthöfer, weil er erkannte, daß die Forderungen der SPD-Delegierten an den Wohlfahrtsstaat zum Staatsbankrott führen müßten. (Im Bundestagswahlkampf warnte er dann gemeinsam mit Ludwig Erhard in Presseveröffentlichungen vor den unabsehbaren Gefahren in seiner bisherigen Partei, in die er inzwischen wieder aufgenommen wurde.)

Dem Beraterstab Hans-Jochen Vogels gehören kennzeichnenderweise keine Koryphäen der „Baracke", der Parteizentrale im Erich-Ollenhauer-Haus an. Mit Helmut Schmidt, dem die SPD-Fraktion eine Suite im Bundeshaus einräumte, besteht eine lockere Verbindung, die sich beim Wahlkampf im Norden auswirken wird. Aber andere Prominente wie der glücklose Arbeits- und Sozialminister Ehrenberg, die redefreudige Familienministerin Antje Huber, der Sozialpolitiker Eugen Glombig, der um sein Mandat fürchten muß, Willy Brandts Vordenker in der Ostpolitik, Egon Bahr, der Kurzzeit-Finanzminister Manfred Lahnstein, der einen angeblich stocksoliden Haushalt vorstellte, fehlen. Mit Dr. Peter Glotz, dem SPD-Bundesgeschäftsführer mit kämpferisch-aggressiven Parolen, besteht eine ständige Verbindung.

Hans-Jochen Vogel hat sich vom Apparat freigeschwommen. Er weiß, warum. Er will die „Erblast" nicht zu seiner eigenen Hypothek machen. Mit acht Köpfen und vier Sekretärinnen ist sein Büro bescheiden bestückt. Dabei dürfte ihm bewußt sein, daß sein Wahlkampf ihn voraussichtlich nicht in das Bundeskanzleramt führen wird, sondern auf den Platz des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, den er nach dem 6. März als Nachfolger Herbert Wehners einnehmen soll. Es sei denn, die Grünen kämen statt der FDP in den Bundestag, und Hans-Jochen Vogel wäre bereit, mit ihnen in einer heimlichen Koalition zu kooperieren. In Berlin hat er sich im Sinne Willy Brandts als wandlungsfähig erwiesen und Hausbesetzern, Grünen und Alternativen Entgegenkommen gezeigt. Als SPD-Spitzenmann im Bund dürfte ihm das nicht leicht fallen. Hier geht es um die Regierbarkeit der Republik, das System einer bewährten marktwirtschaftlichen Ordnung.

Karl Schillers Motto gegenüber den Genossen „Laßt doch die Tassen im Schrank" könnte auch das Hans-Jochen Vogels sein, wenn es am 6. März nicht zu einem klaren Wahlergebnis kommt. Im Münchner Zirkus Krone zeigte sich Vogel zu Neujahr constativ neben Franz Josef Strauß, dem großen Widersacher im Süden. Liegt doch ein Hauch von Großer Koalition in der Luft? **Wilhelm Lange**

Schweden:

Maschinen haben die Handarbeit übernommen

Eine interessante Besichtigung des Stora-Kopparberg-Konzerns — dem Papierlieferanten des „Ostpreußenblatts"

Wahrscheinlich das älteste Unternehmen der Welt — das älteste noch erhaltene Schriftstück darüber stammt aus dem Jahre 1288 —, auf jeden Fall aber Schwedens zweitgrößtes Forstwirtschafts- und Holzverarbeitungsunternehmen und einer der größten Kraftlieferanten des Landes. So kann man kurz den Konzern Stora Kopparberg und seine Tochtergesellschaften bezeichnen. Er ist hervorgegangen aus einem Kupferbergwerk in Falun, das schon vor 700 Jahren eine gut organisierte Arbeitsgemeinschaft war. Der Konzernname bedeutet zu Deutsch „Großer Kupferberg". Heute sind Holz und Wasserkraft die Hauptrohstoffe des Unternehmens. Das Holz wiederum dient der Herstellung von Holzbauteilen, Zellstoff und Papier. Bei letzterem steht das Zeitungs- und Zeitschriftenpapier an erster Stelle.

Unsere Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" wird seit über 20 Jahren auf Papier gedruckt, das Stora Kopparberg aus seinem Werk Kvarnsveden liefert. Das Hauptbüro des Konzerns liegt im nahen Falun, beides gut 200 Kilometer nordwestlich von Stockholm. Anläßlich einer Urlaubsreise hatte ich Gelegenheit, einen Blick in dieses Werk zu werfen, auf dessen Papier jede Woche unser Ostpreußenblatt gedruckt wird. Die Jahresleistung des Werkes in Kvarnsveden erreicht eine Menge von fast 400 000 t Papier. Davon verbraucht das Ostpreußenblatt rund 240 t pro Jahr. Die produktiven Forstflächen des Konzerns umfassen 810 000 ha. Rund 50 Prozent des gesamten Holzbedarfs der unternehmenseigenen Werke kommen aus den eigenen Wäldern.

Während früher ein großer Teil des Holztransportes auf dem Wasserwege erfolgte — vornehmlich in der Flößerei —, wie wir es aus Ostpreußen in guter Erinnerung haben, ist heute die Heranschaffung des Rohstoffes Holz vollständig auf Straße und Schiene verlagert, um menschliche Arbeitskraft einzusparen. Während früher über 3000 Menschen nötig waren, schaffen heute etwa 800 Spezialisten den Rohstoff zum Werk.

In für den Laien riesigen Hallen stehen die Fabrikationsstraßen von rund 80 Meter Länge, an deren Ende auch unser Zeitungspapier in einer Breite von 8 Metern an das Tageslicht tritt, um auch weiter im vollautomatischen Arbeitsgang auf Rollen gebracht, auf Rollenbreiten von 63 cm und 31,5 cm geschnitten und verpackt zu werden. Am Anfang dieser Straße der Produktion kann der Besucher noch den Rohstoff sehen und — riechen. In Meterstücke geschnitten, kommen die mittelstarken Stammenden geschält aus der Wäsche, um zur weiteren Verarbeitung zerkleinert und mit Chemikalien versetzt zu werden.

Man kann es sehen und riechen ... Und dieser Geruch lenkte meine Erinnerung 36 Jahre zurück, als ich während meiner russischen Kriegsgefangenschaft im ostpreußischen Tilsit in der dortigen Zellstoff-Fabrik zu arbeiten hatte. Damals war menschliche Arbeitskraft für die Betreiber billig, und vieles erfolgte in Handarbeit, was heute in Schweden moderne Maschinen verrichten. Trotzdem roch es für mich in Kvarnsveden genauso wie damals in Tilsit.

Auf dem Memelstrom kam damals — wie auch in den Jahrzehnten zuvor — der Rohstoff Holz stromabwärts aus den weiten Forsten Rußlands in langen Flößen zum Werk Tilsit. Für ihre lange Reise hatten die Flößer kleine Hütten auf den zusammengebundenen Holzstämmen errichtet, oft nahmen sie auch ihre Frauen und Kinder mit auf die Reise. Ob es heute noch so in Tilsit ist, weiß ich nicht. Aber Bilder aus Masuren, aufgenommen vor wenigen Jahren, lassen erkennen, daß dort das Holz-Flößen noch als Transportmittel im Verkehr ist.

Rund um die Masurische Seenplatte liegen große Waldgebiete. Den größten Waldanteil hatte seit jeher der Kreis Johannisburg mit der Johannisburger Heide von 51 701 ha im Jahre 1942.

Die 810 000 ha Forstbesitz von Stora Kopparberg erstrecken sich in einem breiten Band quer über das Land von der norwegischen Grenze bis zur Ostsee; dieses Gebiet ist etwas mehr als doppelt so groß wie die Insel Gotland. Dieser Waldbesitz liegt in den Regierungsbezirken Kopparberg und Gävleborg sowie in den Provinzen Uppland und Härjedalen. Er besteht aus acht Forstverwaltungen, die für Holzeinschlag, Aufforstung und Forstpflege verantwortlich sind. Landschaftlich werden diese Forsten belebt durch viele kleine und große Wasserläufe und Seen, die vom flacheren Land im Osten bis zum Gebirge im Westen reichen. Eine Gegend, so recht zum Urlaub machen, nicht zuletzt um das Land kennenzulernen, das das Papier für unser Ostpreußenblatt liefert.

F.-K. Milthaler



Stora Kopparberg: Unsere Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" wird seit über 20 Jahren auf dem Papier gedruckt, das dieses Unternehmen liefert — Foto Berg

„Schlägt ein stolzes deutsches Herz . . ."

Vor 125 Jahren starb der große Feldmarschall Josef Wenzel Radetzky

Im Januar 1858 — vor 125 Jahren also — starb 91jährig im damals noch zur Habsburger Doppelmonarchie gehörenden Mailand der österreichische Feldmarschall Josef Wenzel Graf Radetzky an einer Lungenlähmung. Dieses 125. Todestages eines großen Soldaten, der in kongenialer Übereinstimmung mit dem preußischen Generalmajor Neithardt von Gneisenau die Generalstabskonzeption zur Vernichtung Napoleon Bonapartes in der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) durchgeführt hat, gedachten mit wenigen Ausnahmen keine der Medien in der Bundesrepublik Deutschland. Radetzky war Chef des Stabes des österreichischen Feldmarschalls Fürst Schwarzenberg, Gneisenau war Chef des Stabes des preußischen Feldmarschalls Blücher (Marschall Vorwärts). Beide, Radetzky wie Gneisenau, wurden später noch Feldmarschälle.

Dieser Graf Radetzky entstammte einem alten böhmischen (und nicht, wie gelegentlich auch in deutschen Veröffentlichungen behauptet wird: tschechischen) Adelsgeschlecht. Er blieb 72 Jahre als Offizier im aktiven Dienst; kaum ein Jahr vor seinem Tode trat er in den Ruhestand.

Was den meisten Zeitgenossen in der Bundesrepublik Deutschland und im heutigen Österreich völlig unbekannt ist, das ist das Deutschland-Bekenntnis des Feldherrn Graf Radetzky. Im Jahre 1849 empfing er eine ungewöhnlich ehrenvolle Glückwunschadresse der Königlich Preußischen Garde. Graf Radetzky antwortete schriftlich nach Berlin u. a. wie folgt: „Immer kleiner schmilzt die Schar zusammen, die einst auf blutgetränkten Schlachtfeldern Deutschlands Freiheit begründete, aber die Tradition hat das Andenken an diese große Zeit frisch und lebhaft unter uns erhalten. Ja noch einmal (1848) haben das preußische und das österreichische Heer Deutschland vor dem Untergang gerettet. Könnte je ein Bruderzwist diese Heere noch einmal spalten, dann ist es auf immer um deutsche Größe und Einheit geschehen. Doch dahin wird es nicht kommen, solange noch an der Spitze deutscher Heere deutsche Fürsten stehen. Ja — Deutschland soll groß, soll frei, soll mächtig sein. Möge das preußische und das österreichische Heer das Band sein, das Hohenzollerns und Habsburgs Throne unzertrennlich verbindet. Dann werden die Wetterwolken verschwinden, die jetzt drohend unser deutsches Vaterland umhüllen. Auch in unserer Brust schlägt ein stolzes deutsches Herz und niemandem räumen wir das Vorrecht ein, deutscher zu empfinden als wir. Österreichs Krieger reichen durch mich Preußens tapferem Heer die Hand zum Schutze deutscher Freiheit, deutscher Größe und vor allem deutscher Einigung durch alte deutsche Treue und Tapferkeit."

Diese Worte wurden 1849 geschrieben, da das alte Deutschland seit 1806 nicht mehr bestand und das neue Deutsche Reich von 1871 noch ungeboren war. Ein ungewöhnlich interessanter historischer Beweis, daß eine gesamtdeutsche Grundstimmung mindestens seit Napoleons Hegemonialherrschaft über Europa festgestellt werden kann. Daß diese gesamtdeutsche Grundstimmung auch den Sproß des alten böhmischen Adelsgeschlechtes Radetzky ergriffen hat, bleibt ein Indiz auch dafür, daß Böhmen bis zum Jahre 1806 Bestandteil des römisch-deutschen Reiches war und daß sein Alt- und sein Uradel sich jenem Heiligen Reich bis in das 19. Jahrhundert verpflichtet fühlten.

Dr. W. von Wolmar

Afghanistan:

Bauern „bitten" um sowjetische Soldaten

Ost-Berliner Zeitung druckt „Situationsbericht" aus Breschnew-Zeit

Berlin — Die Beziehungen zwischen der afghanischen Bevölkerung und den sowjetischen Besatzungstruppen werden angeblich immer herzlicher. Das ist jedenfalls die Aussage eines sowjetischen Artikels, den die Ost-Berliner Militärwochenzeitung „Volkarmee" in ihrer ersten Nummer des neuen Jahres veröffentlichte.

In dem „Aktuellen Situationsbericht" des sowjetischen Korrespondenten Oberstleutnant W. Skrischalin wird der afghanische Spitzenpolitiker Noor Ahmad Noor mit der Behauptung zitiert, „immer öfter" kämen „Bitten aus der Bevölkerung, in diesem oder jenem Dorf eine sowjetische Einheit zu stationieren: kann sie (die Bevölkerung — d. Red.) doch in ihrer Nähe ruhig leben und arbeiten".

Für Unruhe in Afghanistan haben nicht die im Dezember 1979 in das blockfreie Nachbarland eingefallenen Sowjets gesorgt, sondern „aus dem Ausland eingeschleuste Söldnerbanden wie auch der einheimischen Konterrevolution". Von einer „verlogenen imperialistischen Propaganda" unterstützt, hätten „die Feinde" die religiösen und nationalen Gefühle der Afghanen zu mißbrauchen versucht und dabei auch „einige Erfolge" erzielt. Inzwischen würden die Afghanen aber die Sowjetsoldaten als „Freunde und Brüder" betrachten.

Ebenso wie die wirtschaftliche Verbindung mit der Sowjetunion immer enger werde, wachse auch der Einfluß der Partei auf das politische Leben. Als Beispiel erwähnt der sowjetische Autor, daß in der afghanischen Armee der Anteil der Parteimitglieder auf das zweieinhalbfache gestiegen sei. Unerwähnt bleibt dabei allerdings, daß die Armee durch zehntausende Überläufer auf etwa ein Drittel ihrer ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzen ist. Da verhältnismäßig weniger Parteimitglieder zu den Freiheitskämpfern übergehen, steigt der Anteil der „Genossen" am Ist-Bestand praktisch automatisch, je höher die Desertionsrate liegt.

Westliche Beobachter meinten zu der Ost-Berliner Veröffentlichung, daß ihre Bedeutung nicht so sehr im Inhalt liege. Vielmehr sei es beachtenswert, daß die „Volksarmee" jetzt einen Artikel nachdrucke, der in der Sowjetunion schon am 8. November 1982 erschienen sei, also zwei Tage vor dem Tode des Kreml-Führers Leonid Breschnew. Dessen Nachfolger Juri Andropow werde bekanntlich die Absicht zugeschrieben, das Afghanistan-Abenteuer irgendwie zu beenden. Die ausdrücklich als redaktionell gekennzeichnete Übernahme des sowjetischen Artikels aus der Vor-Andropow-Zeit durch die Ost-Berliner Zeitung könne daher dahingehend interpretiert werden, daß die SED einen „harten Kurs" in Afghanistan befürworte.

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Wehners Abschied

Köln — „Bei allem Respekt vor den persönlichen Gründen, die der Fraktionschef zu Recht für seinen Verzicht auf eine erneute Kandidatur genannt hat: Es fällt auf, daß sein Abschied mit einem weitgehenden Rückzug Helmut Schmidts aus der vordersten Linie der SPD zusammentrifft. Schmidt und Wehner waren und sind Repräsentanten einer Partei, die ihre Wahlerfolge ohne die Zusammenarbeit mit weiten Teilen der Gewerkschaften und ohne die Zustimmung einer großen Zahl von Arbeitnehmern nicht hätte erzielen können."

Braunschweiger Zeitung

Vogels Moskau-Reise

Braunschweig — „Der sozialdemokratische Kanzleramtsbewerber Hans-Jochen Vogel könnte sich ein Verdienst um die Abrüstung in Europa erwerben, wenn er bei seinem Aufenthalt in der UdSSR klar und deutlich sagte, woher die in Westeuropa verbreitete Unsicherheit rührt: von dem sowjetischen Raketenarsenal, das auf uns gerichtet ist. Überdies könnte er konkret die Genfer Mittelstrecken-Verhandlungen fördern, indem er den NATO-Nachrüstungsbeschluß für den Fall bekräftigte, daß er im März die Regierung übernähme, aber die Russen ihre Raketenvorrüstung nicht abbauen. Nach wie vor führt der Weg zu weniger — am besten gar keinen — Mittelstreckenraketen nicht über ein Fallenlassen des NATO-Doppelbeschlusses, sondern über die Verschrottung der sowjetischen Projektile (denn auf unserer Seite stehen schon jetzt keine)."

China:

Scharfe Kritik geübt

Nur knapp jeder Fünfte in der KP-Jugend

Auf dem unlängst durchgeführten XI. Nationalkongreß der Kommunistischen Jugendliga Chinas wurde aus den gehaltenen Reden bekannt, daß es gegenwärtig in der Volksrepublik 250 Millionen jungerMenschen im Alter von 14 bis 28 Jahren gibt; sie stellen zugleich ein Viertel der Gesamt-Bevölkerung dar. Indessen hat der kommunistische Staatsjugendverband lediglich 48 Millionen Mitglieder, was weniger als 20 Prozent der gesamten jungen Bevölkerung ausmacht! Kritisiert wurde auch der geringe Einfluß der Jugendpresse, die zwar 46 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften umfaßt, deren gesamte Auflage jedoch nur 20 Millionen Exemplare beträgt — also nur von knapp jedem zweiten Mitglied der Kommunistischen Jugendliga gekauft wird. Wie es in den Referaten hieß, sind „einige junge Menschen" in Rotchina „unter den Einfluß und die Korruption des dekadenten kapitalistischen Denkens" geraten. Die staatliche Jugendorganisation, so wurde in den Referaten gefordert, stehe jetzt vor der dringenden Aufgabe, ihre Struktur und den ideologischen und organisatorischen Aufbau zu stärken und insbesondere neue Mitglieder zu werben. Man müsse für die Jugend attraktiv sein und mehr Einfluß auf sie gewinnen ...

Dr. F.-W. Schlomann

Polen:

Sensen aus der Autofabrik

Ein „Zwerg"-Wagen für 19 Monatslöhne

Berlin — Die große polnische Autofabrik im oberschlesischen Bielitz-Biala, die seit 1972 in italienischer Lizenz den im Volksmund „Zwerg" genannten „Fiat Polski 126" herstellt, ist unterdessen auch zur Herstellung von Sensen, Sicheln, Rasiermessern, Fahrrädern, Autozubehör sowie Eisen- und Aluminiumgusstücken übergegangen. Aus dem Bericht der in Krakau erscheinenden Illustrierten „Przekroj" geht weiter hervor, daß Sensen sonst nirgendwo in Polen hergestellt werden und daß der Bedarf größer ist als die Produktion in dem Automobilwerk.

Den Angaben der Zeitschrift zufolge sind sämtliche Kontakte zu dem Turiner Konzern abgebrochen worden. Lediglich zu den jugoslawischen „Zastawa"-Werken in Kragujevec, die ebenfalls mit Fiat-Lizenzen arbeiten, bestehen noch Beziehungen.

Der Preis eines „Zwerges" ist unterdessen von 69 000 Zloty auf 208 000 Zloty heraufgesetzt worden. Das entspricht nicht weniger als 19 durchschnittlichen Monatseinkommen. Auf deutsche Verhältnisse übertragen würde dies für den billigsten Volkswagen einen Preis von fast 40 000 Mark bedeuten.

Die massive Preiserhöhung in Polen wird mit den verdoppelten Materialkosten begründet. Ähnlich steil ist allerdings auch die Kurve der Beanstandungen gestiegen. Lag sie früher bei 4,4 Prozent der ausgelieferten Wagen, so sind es jetzt 14,0 Prozent, die erhebliche Mängel aufweisen.

wona

Außer Atem

SIS — Ein amerikanischer Präsident machte es vor, und alle — nun ja, fast alle — liefen ihm hinterdrein. Ich weiß nicht, ob Jimmy Carter als Erdnußfarmer auch heute noch mit sich selbst um die Wette läuft, fest steht allerdings, daß seine „Jünger" weiterhin „joggen" was die Puste hält. Kein Mensch kann sie wieder davon abbringen — nicht einmal bescheidene Hinweise der Mediziner, daß „Joggen" nicht für jedermann gesund ist, ganz im Gegenteil.

Ich schreibe das alles keineswegs, weil ich ein Sportmuffel bin. Auch ich liebe die Bewegung an der frischen Luft — wohlgemerkt, frischen —, doch scheinen einige Jogging-Jünger das rechte Augenmaß verloren zu haben. Es ist ja noch ganz witzig, wenn man bei einem erholsamen Spaziergang durch den Park zum xten Male von ein- und demselben Jogger überholt wird. Man kann sich auch meist schon rechtzeitig darauf vorbereiten — das Schnaufen ist wirklich nicht zu überhören! Und wer würde nicht darüber schmunzeln, wenn ein Dauerläufer ein wenig aus der Ruhe oder besser aus dem Schwung gerät, da Spaziergängers „Fiffi" mit hechelnder Zunge ihm nacheifert.

Ich lasse mir auch noch gerade die erschöpfte Frage eines Joggers gefallen, wie er denn in den und den Wald komme und der feststellen muß, daß er sich „verjoggt" — oh Verzeihung, verlaufen — hat und auf diese Weise sein ursprüngliches Monatspensum noch an diesem einen Tag erledigen muß.

Wer aber einmal Gelegenheit hatte, Jogger-Kollegen in anderen europäischen Hauptstädten zumindest mit den Blicken zu verfolgen, dem wird die Lust bald vergehen. Den Franzosen steht ja noch der wunderschöne Bois de Boulogne zur Verfügung — die Londoner Jogger allerdings lassen es sich nicht nehmen, ausgerechnet zur Hauptverkehrszeit sich ihren Weg durch Bus- und Pkw-Schlangen zu bahnen. Und das soll gesund sein?

„... nie fehle dir das Hoffen"

So war es damals: Erinnerungen an die Lehrstellensuche vor 50 Jahren

Das letzte Schuljahr in den damals wirtschaftlich so schweren Zeiten war wohl von fast allen Jugendlichen, ob aus der Volks- und der Mittelschule, ob aus dem Gymnasium oder Lyzeum kommend, geprägt von der Erkenntnis: aus scheint es zu sein mit der unbekümmerten Kindheit, es beginnt der Ernst des Lebens!

Wem mit guten Noten und dem Finanzpolster seiner Eltern ein Studium ermöglicht werden konnte, der gehörte zu den vom Glück Begünstigten und war somit auch von dem Heer der gemeinsam ängstlich Hoffenden, der sich vor dem Abschlußzeugnis noch feste ins Zeug Legenden ausgeschlossen. Gute, auch überdurchschnittliche Abgangsnoten waren aber noch lange keine Garantie für eine gute Lehrstelle.

Damals fand die Schulentlassung zu Ostern statt, und so fand der in unsrer Heimat übliche, kalte Winter die jungen Menschen schon in aller Herrgottsfrühe, vor Beginn der Schule, in langen Schlangen vor dem Arbeitsamt stehend; unausgeschlafen und zitternd vor Kälte warteten sie auf Angebote der zum Frühjahr freiwerdenden Lehrstellen. Von den vielen, an anderen Schaltern Wartenden, zum Teil schon seit Jahren arbeitslosen und immer wieder verzweifelt hoffenden Erwachsenen, soll hier nicht die Rede sein. Aber wir Jugendlichen von damals glaubten an das Wunder, das da irgendwie und irgendwann kommen mußte. Wir waren ja bescheiden geworden, hatten Wünsche schon seit langem auf Sparflamme gestellt. Traumberuf? Ja, wer erträumte ihn nicht? Hoffnungen auf eine künstlerische Laufbahn ließ man besser gar nicht erst aufkommen. Drei Jahre Lehre in einem Versicherungsbüro, einem größeren Geschäft oder einer Behörde, das war beispielsweise für uns Mädchen schon die Erfüllung der noch verbliebenen Träume, wobei es selbstverständlich war, daß man wenigstens Mittlere Reife und Grundkenntnisse in den kaufmännischen Fächern vorweisen mußte. Die Jungens hatten es fast noch schwerer und meistens bauten sie auf den „goldenen Boden des Handwerks", wenn sie das Glück hatten, um auf der erlernten Grundlage später einmal beruflichen Aufstieg zu erlangen. Nicht beliebt waren bei den meisten Lehrherren diejenigen, die noch jünger als achtzehn waren, also die noch berufsschulpflichtigen Anwärter; Berufsschule, das bedeutete für das Geschäft scheinbar ausgefallene Stunden. So wurde verkannt, was wirklich ein echter Gewinn für Chef und Lehrling war; später bei der Prüfung vor der Industrie-und Handelskammer wirkte es sich ja dann auch aus.



Eine gründliche Ausbildung ist in allen Berufen erforderlich. Nur finden viele junge Menschen keine entsprechende Lehrstelle — Foto np

Krieg und Nachkriegszeit haben dann allerdings gezeigt, daß kaum ein Mensch mit nur einem erlernten Beruf auskam. Da hieß es flexibel sein, wenn es keine Stoffe mehr gab und die Schneiderin auf Krankenschwester umschulte, der Berufssoldat sich auf seine handwerklichen Fähigkeiten und der Buchhalter sich auf den in ihm steckenden Händlergeist besann.

Kein Grund zur Panik möchte ich den Jugendlichen von heute zurufen. So ihr noch die Möglichkeit für ein weiteres Schuljahr, für eine Berufsvorbereitungs- oder sonst eine Aufbauklasse habt, dann macht weiter, lernt und lernt. Wenn ihr euch entschließen könnt, als Auszubildende wohl oder übel einen vorerst nicht so sehr erstrebten Beruf zu ergreifen, dann steht es durch. Versucht, das Beste daraus zu machen. Nichts ist so unbeständig wie Konjunkturen, und — die Zeit fließt. Seid elastisch und anpassungsfähig. Es bleiben euch die Hobbies und der Zugang zu weiteren Lernmöglichkeiten, ob Volkshochschule, Interessengruppen, zweiten Bildungsweg oder ähnliches. Die Verantwortlichen in unserem Staat sind sich der Probleme der jungen Bürger wohl bewußt und bemühen sich, Abhilfe zu schaffen. Zeigt euern guten Willen, und, wenn es nicht anders geht, „jobt" euch irgendwie durch bis zur echten Chance, die bestimmt einmal kommt. Ich denke an ein Sprichwort, den Leitfaden meines Lebens: „Schlägt dir 'ne Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen — ein Tor ist zugetan, doch tausend sind noch offen."

Hedi Wittig-Hähnert

Leben voll „harter Tage" zwischen Gebet und Arbeit

Vor 400 Jahren in Ostpreußen: Die Braunsbergerin Regina Protmann gründet den Katharinen-Orden

Gewöhnlich haben die Schwestern des Katharinen-Ordens in Münster einen „harten Tag" durchzustehen, doch auch für sie lockert sich der Rhythmus während der Feiertage, die noch nicht lange zurückliegen, auf. Bestimmt zur großen Freude der 40 dort lebenden Schwestern, für die es im Alltag heißt, den Tag um fünf Uhr in der Frühe zu beginnen — in tiefer Verbundenheit zu Gott und in aufopfernder Nächstenliebe.

Letzteres hat bereits die 1552 im ostpreußischen Braunsberg geborene Regina Protmann — von Schwester Walburga, der Münsteraner Ausbildungsleiterin, als eine schöne, verwöhnte und intelligente Frau bezeichnet — gepflegt. Von Kindheit an widmete sich die tief gläubige Ostpreußin der Pflege von Kranken und Armen.

Regina Protmann blieb mit ihren Diensten und Gedanken nicht allein. Nach und nach konnte sie eine Schar gleichgesinnter Mädchen um sich versammeln. Es entstand eine Gemeinschaft, die 1583 von der Kirche bestätigt wurde und deren Schutzpatronin die heilige Katharina von Alexandria wurde, daher der Name Katharinen-Orden. Die junge, fromme Ostpreußin leistete die Vorarbeit für den 1602 von Papst Clemens VII. in die Reihe berühmter Orden aufgenommenen Katharinen-Orden, dem ersten tätigen Orden überhaupt, der noch vier Jahrhunderte nach seiner Gründung im Mutterhaus in Münster, das 1949 gegründet wurde, vertreten wird und weit nach außen wirkt. 960 Schwestern sind heute in der Pflege und Betreuung von Menschen in anderen Ländern tätig.

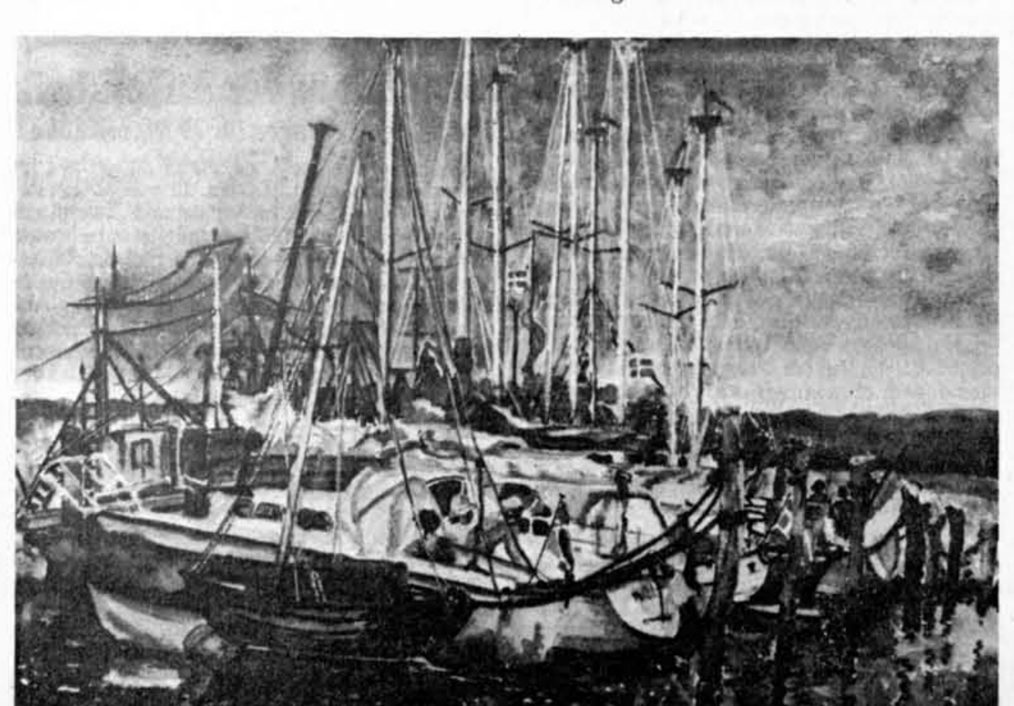
Von großer Wichtigkeit ist nach Meinung der Ausbilderin, Schwester Walburga, die sinnvolle Verbindung von Gebet und Arbeit. Neuhinzukommende von labiler Konstitution, die in der Gemeinschaft, zu der Schwestern zwischen 40 und 82 Jahren zählen, vor allem Geborgenheit suchen, müssen von ihrer mitgebrachten Vorstellung oft Abstriche machen. Es kostet gewiß so manchen „Kampf" mit sich selbst und ist keine leichte Entscheidung, als junges Mädchen — die jüngste Novizin in Münster ist 22 — einen Weg mit Gott zu gehen und sich der langen Probe- und Aufbauzeit sowie den nicht gerade milden Regeln im Ordenshaus zu unterwerfen, um schließlich als endgültiges Mitglied des Ordens das schwarze Häubchen, den Schwestern-Ring und die Ordens-Medaille tragen zu dürfen.

Zu Beginn, während des zweijährigen Postulats kommt es vor, daß die jungen Frauen ihre Meinung ändern und sagen: „Ich habe mich geirrt." Ist das nicht der Fall, und haben sie den richtigen Weg gewählt, folgen das Noviziat, die Ausbildung in Theologie und Ordenslehre, letztendlich der Einsatz in Altenheimen und Kliniken. Das ist für die in der Ausbildung stehenden in den meisten Fällen kein Neuland, da sie vor ihrem Eintritt ins Kloster eine soziale Ausbildung durchlaufen haben.

Die turbulentesten drei Stunden eines jeden Tages beginnen wohl um 15 Uhr, wenn alle möglichen Arbeiten anstehen, wie die Haushaltsführung, das Wäschewaschen, Putzen, der Einkauf im Supermarkt oder auch die Organisation von verschiedenen Veranstaltungen. Am Abend, nach dem Vespergebet, können sich die Schwestern dann einer Handarbeit oder Spielen widmen. Zu den „Pflichtübungen" zählt das Anschauen der Tagesschau und kirchlicher Fernsehsendungen.

Der hier anklingende Lebenslauf — Besuche daheim sind nur erlaubt, wenn die Eltern hilfsbedürftig sind — zeigt, daß sich die Ordensfrauen in Verbindung mit der Frage „Was suche ich eigentlich?" darüber klar sein sollten, daß sie viel von ihrem eigenen Ich aufgeben müssen, um sich an erster Stelle dem Nächsten zu widmen, der auf diesem eingeschlagenen Weg zum Mittelpunkt wird.

Susanne Deuter



Boote im Hafen zeigt dieses hier abgebildete Aquarell von Marie Lömpcke. Weitere Arbeiten der in Augstupönen, Kreis Gumbinnen, geborenen Künstlerin sind noch bis zum 28. Januar, montags und donnerstags, im Hamburger Haus der Heimat von 10 bis 17 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung (Tel. 0 40/34 63 59) zu sehen.

Der Erkältungstod

Mit Vitamin C gegen Triefnasen

Ohne Hatschi und roter Triefnase kommt man kaum über den Winter, aber man kann vorbeugen, damit Husten und Niesen nicht zur unerträglichen Plage werden. Laut Werbung lassen synthetische Vitamin-C-Präparate Erkältungen im Nu verschwinden, doch wissenschaftliche Erkenntnisse distanzieren sich von diesen Aussagen.

Sicher ist allerdings, daß Vitamin-C-haltige Kost Erkältungen fernhält. Natürlich ersetzt Vitamin C nicht die Pudelmütze, doch wenn der Gripp schon Besitz von seinem Opfer ergriffen hat, hilft Vitamin C, auch Ascorbinsäure genannt, schneller zu gesunden.

Vitamin C ist in allen pflanzlichen Nahrungsmitteln enthalten, auch in Zitrusfrüchten, allen Kohlarten, und selbst die Kartoffel liefert dieses natürliche Heilmittel. Allerdings hat Vitamin C die Eigenart, sehr empfindlich auf Wärme, Licht und Sauerstoff zu reagieren. Deshalb sollte man Obst oder Gemüse möglichst frisch einkaufen. Auch beim Zubereiten sollte man darauf achten, daß man das Vitamin C nicht „totkocht". Am besten, man ißt alles roh, zum Beispiel deckt das Essen von 400 g rohem Sauerkraut oder das Trinken eines viertel Liters Orangensaft den Bedarf eines Tages an Vitamin C.

FD

Annute und der letzte Kriwe

Von Margarete Kudnig



Den Titel gestaltete Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Professor Eduard Bischoff

3. Fortsetzung

Am Ende der Schlucht steht die Linde, die Sündenlinde, von der der Alte sagt, es sei eine heilige Linde. Durch die dichten Zweige sieht man schon den Spiegel des Haffs. Die Grickinnalinde ist wohl der älteste Baum im Wald. Sie ist groß und breit, und gewaltig wölbt sich die Krone über dem reichen Geäst. Die anderen Bäume reichen bis dicht an den Kreis ihrer Zweige, aber es ist nicht einer, der sie überflügeln, nicht einer, der das gleichmäßig ruhige und starke Wachstum dieses Baumes hemmen konnte. Viele Geschichten erzählt man sich von dieser Linde; es ist gewiß oft heimlich Blut dort geflossen, denn Grickas, das heißt die Sünde; und sonst wäre sie wohl auch nicht so mächtig geworden.

Unter der Linde brennt noch das Feuer. Es ist groß gewesen, denn es liegt viel Asche und verkohltes Holz herum. Die letzten Flammen werfen ein gespenstisches Licht auf den knorrigen Stamm, auf die seltsam gewundenen Zweige. Viele heimliche Feuer haben hier schon gebrannt; alles Holz bis oben hin ist schwarz von Rauch. Aus dem geborstenen Stamm quillt es hervor wie Drachengewürm; die vernarbten Wunden sind zu scheußlichen Fratzen verwachsen. Die unteren Äste sind tot und verkohlt und scheinen wie die Arme eines Henkers nach den Menschen zu greifen. Und doch lebt die Linde, sie grünt und blüht und duftet; es müssen Bienen oben in der Krone wohnen. Die sind vom Licht und von der Wärme aufgewacht und summen in der Nacht.

Vor dem Feuer steht der Alte in seinen Seestiefeln und dem gewöhnlichen Fischerzeug. Und sieht doch aus, als hätte er schon vor tausend Jahren hier gestanden, der letzte Kriwe, der letzte Hohepriester seines sterbenden Volks.

Annute spürt den Duft der Linde und hört das feine Summen der Bienen; es ist sehr tröstlich, aber sie wagt sich doch nicht in den Bannkreis des Baumes hinein. Da zieht der Alte sie dicht ans Feuer. Wenn er auch erschreckend aussieht in seinem großen Ernst, so steigt doch ein warmes Leuchten in sein Gesicht bei ihrem Anblick. Annute fühlt, sie ist nicht ohne Schutz. Es kommt auch nicht das Schreckliche, das sie erwartet und gefürchtet hat. Er nimmt ihr die Kräuter aus den schweißklebenden Händen; über einer bronzenen Schale entzündet er ein Stück Bernstein, das er um den Hals getragen, und er läßt zusammen mit dem duftenden Stein auch die würzigen Kräuter verbrennen. Er spricht kein Wort, und auch Annute schweigt. Sie ist ganz ruhig geworden.

Als die letzte Flamme verglüht, streut er die Asche in alle vier Winde. Die Asche der Kräuter in der bronzenen Schale aber deckt er sorgsam mit seiner breiten Hand. Dann winkt er Annute heimwärts zu gehen. Das Mädchen weiß nicht, wie ihm geschieht. Es muß die Hände an den schwarzen Stamm des Baumes legen. Es ist doch eine heilige Linde!, denkt sie.

Wundersame Wärme

Immer hört sie den schweren Schritt des Mannes hinter sich, aber sie wendet sich nicht. Sie hört viele Tritte, als wenn alle Tiere des Waldes dem Alten das Geleit geben: die Elche, die Hirsche und vielleicht auch die weißen Rehe. Aber sie wendet sich nicht, sie ist ohne Furcht. Sie faßt den Bernsteinschmuck mit beiden Händen; wieder fühlt sie die wundersame Wärme dieses lichten Steins, es tut gut. Ihre Finger umtasten die rohen Umrisse der menschlichen Gestalt, und zum ersten Mal in dieser schrecklichen Nacht denkt sie an Sämund, den sie lieb hat. Wieviel ängstliche Frauen haben vielleicht diesen Stein schon getragen; ob er ihnen geholfen hat? Oder ob nur der Wille helfen kann, die Angst zu überwinden — oder der Glaube? Ja, eine Kraft ist da, die geholfen hat; und wenn diese Kraft von dem Alten kam, so war es, weil er am stärksten geglaubt hat.

Das krächzende Geschrei der kämpfenden Vögel ist verstummt

Der Weg am Wasser in der Grickinnaschlucht ist dunkel wie zuvor, aber Annute ist ohne Furcht. Das krächzende Geschrei der kämpfenden Vögel ist verstummt, das Licht des Mondes ist vergangen, und auch das feierliche Leuchten auf der hellen Waldwiese ist nicht mehr da. Das kleine Dorf schläft noch immer. Es ist doch der Atem Gottes, der darüber geht.

In der Hütte unter den Eichen brennt noch das trübe Licht; sie kommen nicht zu spät. Der Alte geleitet Annute sorgsam bis zum Haus ihres Vaters; er hält die Tür weit offen, bis sie durch die dunkle Küche in ihre Kammer gefunden, und er sagt: „Schlafe nun gut, meine Tochter!" Das ist das einzige Wort, das in dieser Nacht gesprochen wurde.

Am anderen Morgen sagen die Leute: „Nun hat der alte Karies endlich den richtigen Trank gefunden; es geht besser mit Sämund."

Die Mutter lacht mit ihrem zahnlosen Mund: „Wenn einer lebt, sollen noch viele leben!"

Annute und der Vater aber lächeln sich an, wenn sie aneinander vorübergehen.

Als der junge Sämund erst wieder ganz gesund ist, meint man, er sei nur noch größer und kräftiger geworden. Er hat ein anderes Gesicht bekommen. Es ist wohl so, daß einer, der dem Tod ins Auge gesehen, ganz anders weiß, wie schön das Leben ist und wie gut es ist, stark und gesund und fröhlichen Herzens zu sein.

Er hat jetzt auch keine Scheu mehr, der jungen Annute zu begegnen. Er hat blanke, unternehmungslustige Augen und ist erst richtig Mann geworden; so wie auch das Mädchen jetzt die Kinderschuhe ganz abgelegt hat. Der leise Ernst, der über ihrem Wesen liegt, macht sie ihm nur noch lieber. Und als er sie erst so richtig in den Arm genommen und geherzt und geküßt hat, so wie nun einmal junge Burschen ihre Mädchen an sich drücken, da hat sie auch bald ihr altes Lachen wiedergefunden.

Schluß folgt

Kurische Nehrung: Der „Hirschbudenberg" zwischen Pillkoppen und Nidden

Foto Moslehner

Unser Kreuzworträtsel

dt. Dichter aus Königsberg + 1823 (Zacharias) u.a.: "Kreuz a.d. Ostsee" — ostpr. Stadt a. d. Alle — Papagei — Leitgedanke — Ar (Abk.) — vorgeschobener Turm d. Ordensburgen (Burgtoilette) — Maske — Ruhmeshalle b. Regensburg — Laubbaum — Vorfahr — unser Planet — Zeile (Abk.) — Donauzufluß — ...brücke i. Königsberg — Hafenstadt i. Norwegen — Zahlenlotterie — Gestein — Indianerstamm (N-Amerika) — Halbwüchsiger — Nummer (Abk.) — germ. Wurfspieß — Bande; Herde — Aufgußgetränk — Gramm (Abk.) — seichte Stelle — Gewittergrollen; Krachen

Auflösung

	G		O	A				T
M	O	O	S	B	R	U	C	H
	L		T	E	I	L		E
	D	I	E	L	E		B	O
E	W	E	R		G	O	L	D
G	A	N	O	V	E		A	O
	S	A	D	E		D	U	R
	S		E	R	N	A	3	
L	E	U		D	O	M		
	R	O	S	I	N	E		

BK 910-443

Auflösung in der nächsten Folge

Alfred Marquardt

Ein Dreschtag

Gehe ich heute durch die Felder und sehe einen Mähdrescher in Aktion — zur Seite rieselt das goldgelbe Getreide in den nebenherfahrenden Wagen, hinten fällt das Stroh, sauber gepreßt, heraus — und das Ganze wird womöglich nur von einem Mann bedient, so kommen mir unwillkürlich die Gedanken, wie es früher war. Bei uns daheim gab es solche riesigen Maschinen so gut wie gar nicht. Wieviel mühevoller war es doch für den Bauern, bis das fertige Getreide auf der „Lucht" war! In meiner Erinnerung steht dann wieder so ein Dreschtag auf, wie er bei vielen Landwirten üblich war.

In unserer Heimat hatten vor dem Krieg längst noch nicht alle, vornehmlich die Mittel- und Kleinbauern eine große Dreschmaschine mit Motorantrieb. Vielmehr wurde die kleine Dreschmaschine, der sogenannte „Dreschkasten" über ein Roßwerk mit Pferden in Gang gesetzt. Obwohl das gegenüber der Zeit unserer Groß- und Urgroßeltern, da noch mit dem Flegel gedroschen wurde, schon ein riesiger Fortschritt war, ging das „Maschinen", wie wir es nannten, doch noch recht langsam vonstatten. Dazu mußte das ausgedroschene Getreide noch hinterher per Hand durch die „Putzmühle" gebracht werden, die das Korn von der Spreu trennte.



Winter in der Heimat: Schnee über weiten Feldern und... Foto Mauritius

Mittlerweile hat sich dann schon jemand in der Nachbarschaft eine große Dreschmaschine mit Motorantrieb angeschafft, die dann im Spätherbst oder frühen Winter gegen Entgelt verliehen wurde. Viele Bauern machten davon Gebrauch; war doch somit der ganze Vorgang, der sonst viel Zeit im Winter beanspruchte, nun in ein oder zwei Tagen erledigt.

Unser Nachbar hatte dann eines Tages so ein Ungetüm, das durch eine riesige Lokomobile angetrieben wurde. Dreschmaschine und Motor wurden mit Pferden in die Scheune und auf den Hof gefahren und verankert. Am nächsten Tag sollte die Arbeit beginnen. Nachbarschaftshilfe war zu damaliger Zeit selbstverständlich, man sagte nur Bescheid, und die Helfer kamen. Dafür half man denn den anderen Nachbarn ebenso, wenn sie jemand brauchten.

Problematisch war es immer, an einem kalten Herbstmorgen die Lokomobile in Gang zu bringen. Heißes Wasser wurde gebraucht, lange Zeit mit der Lötlampe vorgewärmt, zum Antrieb kräftig in die Schwungräder gegriffen, und schließlich lief die Maschine mit einem dumpfen „Töff töff".

Nun hatte jeder alle Hände voll zu tun. Zuerst kam das Brotgetreide, also Roggen und Weizen, an die Reihe, sodann das Sommergetreide. Zwei Mann warfen die Garben aus dem Scheunenfach auf die Maschine, deren Oberfläche zwecks größerer Aufnahmefähigkeit noch durch ein dazugebautes Gerüst verbreitert war. Die verantwortungsvollste Tätigkeit war die des Einlegers auf der Maschine; man mußte sein Fach verstehen, sollte das Getreide doch sauber und gleichmäßig in die Dreschtrommel eingeführt werden — andererseits wollte man aber auch möglichst viel schaffen. Hinten lief das Getreide, sortiert nach guter und minderer Qualität, in die angehängten Säcke, wurde in Zentnern gewogen, aufgeschrieben und auf den Boden getragen, vielleicht die schwerste Arbeit — denn wer hatte damals schon Aufzüge? — Am anderen Ende der Maschine fiel das Stroh heraus, das von dem Abnehmer gleich in das leergewordene Scheunenfach gebracht wurde. Bevor das erste Fach leergedroschen war, kam dieses anfallende Stroh hinter die Scheune, wo es zu einem „Strohberg" aufgestapelt wurde. So hatte man für das nächste ein Fach frei.

Zwischendurch gab es ab und zu einen Schnaps, um die verstaubten Kehlen durchzuspülen, denn die Staubentwicklung beim Dreschen war recht groß. Selbstverständlich wurde ein kräftiges Frühstück, Mittag- und Abendessen gereicht, dem alle Mithelfer mit gutem Appetit zusprachen.

Während der Essenspausen wurde die Dreschmaschine angehalten, indem der Antriebsriemen auf eine Leerlaufscheibe geschoben wurde. Die Lokomobile lief jedoch weiter, da das Wiederanlassen sehr umständlich und anstrengend war. Lange hat sich unser Nachbar jedoch nicht damit herumgeärgert; ein paar Jahre später hatte er sich einen kleinen, leistungsfähigen Deutz-Motor zugelegt.

Die Bilanz eines solchen Dreschtages waren dann 150 bis 200 Zentner Getreide sowie müde und abgespannte Menschen, die sich dann bei dem anschließenden, oft bis in die Nacht dauernden Umtrunk, zufrieden mit dem Geschafften, noch lange über ihre kleinen Sorgen und Probleme unterhielten.

Gertrud Kleinhans

Äte on Drinke...

„Äte on Drinke hölt Lief on Seel tosamme", diese Worte hörten wir als Kinder manchmal von unseren Eltern und Großeltern, wenn wir keinen Appetit hatten. Nun, bei unserer Sommerhochsaison war's ja nicht verwunderlich. Doch im Winter sah's wesentlich anders aus. Ob sommers oder winters, unser Leben spielte sich vornehmlich draußen ab. Sofern die weiße Pracht vom Himmel anhaltend rieselte, stürzten wir uns wie die losgelassenen Kettenhunde in den tiefen Schnee, tollten und tobten stundenlang. Nachher bekamen wir natürlich immer einen Bärenhunger.

Von altersher war es im Winter in Ostpreußen Tradition, deftige Eintopfgerichte zu kochen. Vieles zusammengekocht, mit Kräutern abgeschmeckt, ergab ein kräftiges, schmackhaftes Gericht. So wurde der Eintopf öfter und abwechselnd nicht nur bei uns Selbstversorgern, sondern überall in Stadt und Land auf den Tisch gebracht. Doch das Schönste — fast alle wurden mit saurem Schmand verfeinert! Er spielte damals eine wichtige Rolle. Was wären bitte schön Rauchschinken, Königsberger Klops, Beetenbartsch, saure Heringe und und... ohne unseren köstlichen sauren Schmand? Nicht zu vergessen, die in vielen Variationen zubereiteten und eiweißreichen Fischgerichte. Na, und von delikaten herrlichen Wildgerichten ganz zu schweigen! Wie wir alle wissen, besaßen unsere sehr beachtlichen Wälder (denken wir nur an die Rominter Heide) einen enorm großen Bestand an Wild. So gehörten die Wildgerichte zu den ostpreußischen Leib- und Magengerichten. Doch auch all diese — ganz gleich wie sie zubereitet wurden — bekamen erst durch geräucherten Speck und sauren Schmand den richtigen Pfiff.

So war es damals:

Die Teufels-Hufeisen

Zu Schwarzenstein, eine halbe Meile von Rastenburg in Preußen, hängen zwei große Hufeisen in der Kirche, davon eine gemeine Sage ist: Es war dort eine Krügerin (Bierwirtin), die den Leuten das Bier sehr übel zumaß, die soll der Teufel des Nachts vor die Schmiede geritten haben. Ungestüm weckte er den Schmied auf und rief: „Meister, beschlagt mir mein Pferd!" Der Schmied war nun gerade der Bierschenkin Gevatter, daher, als er sich über sie hermachte, raunte sie ihm heimlich zu: „Gevattermann, seid doch nicht so rasch!" Der Schmied, der sie für ein Pferd angesehen, erschrak heftig, als er diese Stimme hörte, die ihm bekannt däuchte und geriet aus Furcht in Zittern. Dadurch verschob sich der Beschlag und der Hahn krähte. Der Teufel mußte zwar das Reißaus nehmen, allein die Krügerin ist lange nachher krank geblieben. Sollte der Teufel alle Bierschenken, die da knapp messen, beschlagen lassen, würde das Eisen gar teuer werden.

•

Vorabdruck aus „Ostpreußische Sagen. Vom Samland und der Kurischen Nehrung bis zur Rominter Heide und den Masurischen Seen". Herausgegeben von Christa Hinze und Ulf Diederichs. Eugen Diederichs Verlag, Köln. Ca. 288 Seiten mit ca. 60 Illustrationen, geb., 29,80 DM. Auslieferung: Mai 1983.

Elsa Loeff

Ein Schlachtefest in der Heimat

Der Winter war gekommen mit Schnee und Eis. Die Schweine im Stall waren über Sommer fett gefüttert. Die Arbeit für ein Schlachtefest konnte vorbereitet werden. Im ganzen Hause war Wirbel! Die großen Steintöpfe für den Vorrat an Schmalz wurden hervorgeholt. Weckgläser mußten gewaschen werden, und ein großer Kochkessel wurde bereit gestellt.

Vater stand am Schleifstein und schärfte alle Messer. Der große Brühtrog wurde ans Haus getragen. Da es noch keine Wasserleitung im Hause gab, wurde eine Wassertonne, die in jeder Küche stand, gefüllt. Die Pumpe stand fast immer etwas vom Hause entfernt. Mit einer Pede auf den Schultern und zwei Eimern am Haken konnte die Arbeit beginnen. So drei- bis viermal mußte man schon gehen, um die Tonne zu füllen.

Schon Tage vorher wurde der Fleischbeschauer bestellt; Vater bat einen Nachbarn beim Schlachten zu helfen.

Am frühen Morgen sollte es losgehen. Vater stand als erster auf und ging in den Stall. An einem Strick wurde das Tier aus dem Stall geführt und mit einem starken Schlag auf die Stirn betäubt. — Wir Kinder lagen noch im Bett und zogen uns die Decke über den Kopf. Nur nicht hören, wenn das Schwein quiekt! — Wenn es betäubt am Boden lag, wurde es abgestochen. Das Blut wurde aufgefangen und solange gerührt, bis es abgekühlt war. Es sollte ja für die Wurst verwendet werden und durfte nicht gerinnen. Der große Trog wurde nun bereit gestellt und das tote Tier hineingerollt.

Inzwischen war in der Küche das Wasser zum Kochen gebracht, und das Abbrühen der Borsten konnte beginnen. Wir standen am Fenster und schauten zu, was da draußen gemacht wurde. Kinder hätten bei der Arbeit nur gestört und mußten in der Stube bleiben! An einem Schwengelt, durch die Sehnen der Hinterbeine gesteckt, wurde das Schwein nun an eine Leiter oder Hauswand gehängt. Das Ausschlachten konnte beginnen! Die Därme wurden von Flomen befreit und mit viel Wasser und Salz gewaschen. Der Fleischbeschauer war inzwischen gekommen, hatte das Fleisch untersucht, einen blauen Stempel aufgedrückt und alles für „Trichinenfrei" erklärt.

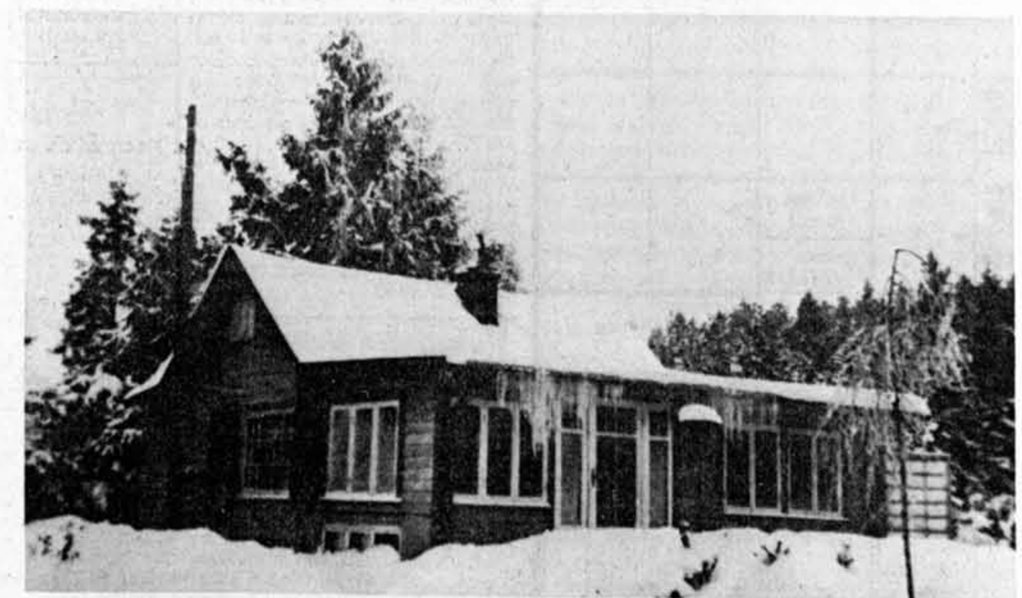
Bevor nun aber weiter gearbeitet wurde, machte Mutter erstmal ein kräftiges Frühstück. Kehlbraten sollte es geben. Ein fettes Stück aus der Kehle wurde abgeschnitten und in Scheiben gebraten. Das Fleisch schwamm in Fett, aber niemand sagte: „Das vertrage ich nicht!" — Erst wenn es richtig fett war, hatte sich das Schlachten gelohnt! Eine Flasche Schnaps durfte aber auch nicht fehlen. Nach dieser Stärkung konnte die Arbeit dann weitergehen.

Auf dem Herd war inzwischen ein Topf mit Brühe und Grütze zum Quellen gebracht worden. Die Füße und der Kopf des Schweines wurden zu Sülze verarbeitet. Das gekochte Fleisch wurde in kleine Würfel geschnitten und auch für die Wurst gebraucht. Mit viel Blut, Kräutern, Brühe und Gewürzen bereitete Mutter eine schmackhafte Blutwurst. Sülze und Grützwurst bekommen wir in den nächsten Tagen zu Bratkartoffeln.

Der Fleischwolf wurde gedreht, und die Küche stand voller Schüsseln mit Fleisch und Fett. Für die Kinder hatte Mutter immer eine Schmeckwurst gemacht. So warm aus dem Kessel aßen wir sie am liebsten!

Manchmal platzte auch so ein Ringel auf, aber das war weiter nicht schlimm. Eine gute Wurstsuppe sollte es ja auch geben! Nicht zu allen Arbeiten konnte Mutter uns brauchen, aber auch eine kleine Hilfe wußte sie zu schätzen und uns zu loben. War alle Wurst gekocht, bekamen auch die Nachbarn einen Teil von der guten Wurstsuppe. Natürlich war auch eine Wurst zum Probieren dabei. Für uns Kinder war es ein Vergnügen, denn es gab immer eine kleine Belohnung von den Nachbarn. Wir waren ja nicht verwöhnt und konnten uns auch über kleine Dinge sehr freuen.

Inzwischen waren Schinken und Speck richtig ausgekühlt und konnten in Salzlaake gelegt werden. Nach einiger Zeit wurden dann die Stücke in die Räucherkammer gehängt. Mit Sägemehl aus Buchenholz waren nach Wochen duftende, gut schwarzgeräucherte Schinken daraus geworden. Eine gute Reserve für den Sommer, denn in der Erntezeit wußte man eine schmackhafte Vesper zu schätzen.



... lange Eiszapfen an einem Landhaus zwischen den Bahnstationen Nesselbeck oder Groß Raum in Richtung Cranz: **Erinnerungen** Foto Lotti Barthold

Zur beliebten Tradition geworden

Rückblick und Ausblick: Nordostdeutsche Sing- und Musizierwochen fanden großen Anklang

Über siebzig Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet trafen im vergangenen Jahr in Espelkamp, der „jungen Stadt im Grünen", zusammen zum Singen, Musizieren, zu Vorträgen und Volkstanz. Gehörte der Vormittag ganz dem Morgensingen und der intensiven Chorarbeit, so gliederte sich der Nachmittag nach einer fröhlichen Volkstanzstunde in Gruppenarbeit auf: ein Blockflöten- und ein Instrumentalkreis musizierten, während die anderen Teilnehmer einen neuen Singkreis bildeten. Die Abende brachten Vorträge verschiedener Art und Geselligkeit, zuletzt einen Abschlußabend als öffentliche Veranstaltung. Die Sing- und Musizierleitung lag in Händen von Harald Falk, Karlheinz Grube, Dr. Franz Keßler und Ilse Conrad-Kowalski. Verantwortlich für die Durchführung: Hanna Wangerin.

Aus Berichten und Zuschriften jüngerer und älterer Teilnehmer möge nun ein lebendiges Bild dieser Singwoche entstehen.

„Daß es heute noch so etwas gibt!" — dieses Wort hörte man immer wieder unter den Teilnehmern. Durch die Begrüßung und Vorstellung am ersten Abend waren wir uns schon näher gekommen. Jeder stellte sich mit einer Darstellung dessen vor, was im Leben den Anstoß gab, sich mit Musik näher zu beschäftigen. — Anläßlich meines gerade begonnenen Ruhestandes wollte ich mir hier einige musikalische Anregungen holen und war sehr überrascht, mich dort in einer außerordentlich lebendigen Gemeinschaft wiederzufinden, die unter Leitung von erstklassigen Kräften mit viel Freude sang und musizierte.

Jeder Musiziertag im Jugendheim wurde mit einem Wecken durch Gesänge oder Instrumentalstücke eingeleitet. Zum Morgensingen unter Leitung von Harald Falk und Karlheinz Grube, den beiden guten Singleitern, waren auch die Espelkamper eingeladen. Sogar der Bürgermeister und seine Frau nahmen einmal daran teil. Dann begann die eigentliche Chorarbeit. Wir lernten dabei interessante Liedsätze kennen und für uns neues Liedgut aus der nordostdeutschen Heimat, auch aus der Zeit um Heinrich Albert und Simon Dach. Es war eine Freude zu sehen, wie auch die ganz Jungen mit ihren reinen, hellen Stimmen mit Eifer dabei waren und durchhielten.

Gleich am ersten Sonntagabend spielte Professor Eike Funck, Hamburg, vor dem mit leuchtenden Sonnenblumen geschmückten Altar der Thomaskirche Lautenmusik aus vier Jahrhunderten. In dieses stimmungsvolle, zarte Klingen der Lautentöne wurden die Zuhörer, die Espelkamper und wir, miteinbezogen und durften zu den bekannten Liedern mitsingen.

Dr. Franz Keßler, der letzte Organist der St. Marienkirche in Danzig, hielt einen Vortrag über das Thema: „Überblick über die erhaltene Orgelmusik von den Anfängen bis in unsere Zeit" mit vielen Musikbeispielen vom Tonband und Großaufnahmen von Danziger Orgeln.

Traute Matzath unterrichtete uns durch einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über die Entstehung der Flüchtlingsstadt Espelkamp.

Ein besonderer Höhepunkt war der letzte Abend in der neuen Aula des Espelkamper Gymnasiums, an dem Espelkamper wir gemeinsam mit und ohne Orchesterbegleitung sangen und musizierten. Der Volkstanzkreis Halle/Westfalen erhielt für seine Lieder, sein Spiel und für seine temperamentvollen und mit viel Geschick vorgetragenen Tänze großen Beifall. Das gemeinsam gesungene Abendlied „Der Mond ist aufgegangen" erfüllte uns noch alle auf dem Heimweg.

Die Einwohner Espelkamps, unsere Heimleitung, die Vertreter der Stadt, die Presse und die Vertriebenenverbände nahmen regen Anteil an unserer Singwoche und spürten das gute Miteinander. Das Schönste ist es dann aber doch, wenn nach all' diesem Erleben eine ältere und eine jüngere Teilnehmerin schreiben: „Von der Musik- und Singwoche zehre ich mit so großer Freude und tiefer Dankbarkeit und freue mich schon aufs nächste Jahr" — und „Wenn ich mein Gefühl ausdrücken soll, das ich beim Gedanken an diese Singtage habe, so fällt mir ein: Es singt und tanzt und spielt noch in mir! Ich kann und will diese Freude weitergeben."



4. Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche in Espelkamp: Mit frohem Mut bei Gesang und . . .

(Aus Briefen und Berichten von Isabel Hasselberg, Gertrud Ikier, Waltraud Pingel und Christa Toffert.)

*

„Singen ist das Fundament zur Musik in allen Dingen" — das stellte schon Georg Philipp Telemann, der große Musikant und Komponist, fest, und wir stimmen ihm freudig bei, denn durch unser Singen, unsere Sing- und Musizierwochen wurde ja der Grundstein gelegt für den nun festgegründeten Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik, der jetzt seine Tätigkeit aufgenommen hat. In Königstein und Grömitz, in Bad Pyrmont und Espelkamp haben wir uns in den letzten vier Jahren zu frohen Singgemeinschaften und Musizierkreisen zusammengefunden, jung und alt. Immer neue Sing- und Musizierfreunde gesellten sich dazu, und so manchem gehört eine Sing- und Musizierwoche bei uns schon ganz selbstverständlich zu seinem Leben, daß er Jahr für Jahr dabei ist und nicht mehr davon lassen kann. So ergeht es den Kindern, den Jugendlichen wie den älteren Landsleuten und Freunden unserer nordostdeutschen Heimat, die unsere Lieder und Werke unserer Meister liebgewonnen haben.

Eingedenk der erlebten Singwochen seit Beginn ist es mir ein großes Vergnügen, der ganzen großen Schar der Singfreudigen unsere Einladung zu den beiden Musikwochen in diesem neuen Jahr 1983 übermitteln zu können. Daran knüpfe ich die Bitte, weiter Umschau zu halten und uns neue Singfreunde zuzuführen, vor allem junge Menschen und solche der „goldenen Mitte". Von den Zehnjährigen an — Kinder, Enkel, Schulfreunde — sind uns alle herzlich willkommen. Und „Mannsleute" sind immer sehr erwünscht, damit es einen rechten Chor gibt!

Vom 21. bis 26. März finden wir uns im Ostheim in Bad Pyrmont zur 3. Pyrmonter Musikwoche zusammen, die wieder unter Leitung von Professor Eike Funck stehen wird samt jungen Mitarbeitern. Wir hoffen sehr, daß Hilla Schadows Gesundheitszustand sich bis dahin so gebessert haben wird, daß sie diese Tage mitgestalten kann.

Leider erhöhen sich alle Kosten immer wieder. So beträgt der Tagessatz jetzt DM 41,— für Erwachsene ab 18 Jahren, für Schüler von 10 bis 14 Jahren DM 32,—, von 14 bis 17 Jahren DM 36,— bei guter Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern. Hinzu kommt eine Kursgebühr für Erwachsene in Höhe von DM 15,— / Gesamtpreis bei fünf vollen Tagen also 220,— DM; bei Jugendlichen von DM 10,—, so daß sich für diese ein Gesamtpreis von DM 170,— bzw. DM 190,— ergeben würde. Um aber unseren Jugendlichen die Teilnahme zu erleichtern, haben diese nur DM 100,— bzw. DM 120,— zu entrichten. Das Institut für Ostdeutsche Musik übernimmt die ergänzenden Beträge wie auch alle weiteren Kosten für die Durchführung der Musikwoche. Die Fahrtkosten werden ab einer Entfernung von 150 km vom Wohnort bis Bad Pyrmont anteilig / gestaffelt übernommen. Hier ist jede Möglichkeit der Ersparnis wahrzunehmen.

Anmeldebögen können angefordert werden bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, z. H. Hanna Wangerin, oder auch bei mir persönlich: Langelohstraße 116 c, 2000 Hamburg 52. Anmeldeschluß: 25. Februar.

Die 5. Norddeutsche Sing- und Musizierwoche findet in der Zeit vom 7. bis 14. Oktober wiederum in Espelkamp (Kreis Minden-Lübbecke) im Rahmen der Jahrestagung unseres Arbeitskreises statt. Diesen Termin sollen Sie sich schon vormerken können und das Gesamtthema erfahren: „Musik und Brauchtum in den Landschaften Nordostdeutschlands." Die Singleitung wird in Händen von Harald Falk, Professor Eike Funck und Karlheinz Grube liegen; das Musizieren übernimmt wieder Dr. Franz Keßler.

Hanna Wangerin

Das Zeitalter der Reformation

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg plant Luther-Ausstellung

Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg zeigt vom 25. Juni bis 25. Sepember die Ausstellung „Martin Luther und die Reformation in Deutschland". Diese Ausstellung wird das zentrale Ereignis des Luther-Jahres 1983 in der Bundesrepublik Deutschland sein. Die in ihren Aspekten breit gefächerte historische Schau verspricht nicht nur einen hohen wissenschaftlichen Stand, Gemälde und herausragende Zeugnisse der Reformationszeit — graphische Blätter, Druckschriften und Münzen, handgeschriebene Urkunden und Briefe — werden es dem Veranstalter vielmehr ermöglichen, diese Erkenntnisse unmittelbar anschaulich und erlebbar werden zu lassen.

Bedeutende Persönlichkeiten der Zeit werden in Bildnissen hervorragender Künstler vorgestellt. Die Gemäldegalerie Berlin trennt sich vorübergehend von Dürers Bildnis des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, des ersten Schirmherrn Luthers und der Reformation, das Hessische Landesmuseum in Darmstadt von Cranachs Bildnis des Kardinals Albrecht von Brandenburg. Unter den Gegnern der Reformation war Kaiser Karl V. der bedeutendste. Das Kunsthistorische Museum in Wien gibt Seiseneggers Bildnis des Kaisers in ganzer Figur nach Nürnberg. Aus der Landesgalerie in Hannover kommt Holbeins kleines Rundbild mit dem Porträt Melanchthons.

Weniger die großen Ereignisse als vielmehr die Köpfe der großen Männer sind im 16. Jahrhundert im Bildnis festgehalten und in graphischen Blättern verbreitet worden. Aber mit Wolf Hubers berühmter Federzeichnung der Schlacht von Pavia aus dem Jahr 1530 oder mit den Reliefdarstellungen zum Sieg Karls V. über den Schmalkaldischen Bund geben auch seltene zeitgenössische Kunstwerke Einblick in die historischen Begebenheiten. Dazu kommen als sprechende Zeugnisse der Zeit etwa das im Wetterau-Museum Friedberg erhaltene Schwert des Reichsherold Kaspar Sturm, der Luther zum Wormser Reichstag geleitete, die im Städtischen Museum Braunschweig aufbewahrte sog. Ablaßkiste Tetzels oder die von privaten Leihgebern zur Verfügung gestellten Goldketten des Wiedertäuferkönigs Jan van Leyden. In den Flugblättern und Druckschriften, die von reformatorischer wie päpstlicher Seite weiteste Verbreitung fanden, werden die Streitigkeiten und Parteikämpfe ein Gesicht gewinnen.

Die Ausstellung wird in einer eigenen Abteilung die Wandlung des Christusbildes vor Augen führen und damit zugleich eine Reihe von Bildern vorstellen, die durch ihren Gehalt und ihre künstlerische Qualität gleichermaßen auf sich aufmerksam machen. Mittelalterlichen Bildtafeln des 15. Jahrhunderts, wie Pleydenwurffs Schmerzensmann aus dem Kunstmuseum Basel und einem Gnadenstuhl des Multscher-Umkreises aus dem Ulmer Münster stehen Gemälde der Reformationszeit gegenüber, unter denen nicht nur Lukas Cranach mit mehreren hervorragenden Werken vertreten sein wird.

Kostbare Handschriften und seltene Originalurkunden werden dem Bild der Zeit besondere Authentizität verleihen. Das Reichsarchiv Stockholm stellt für die Ausstellung Luthers an Kardinal Albrecht von Brandenburg gerichteten Brief zur Verfügung, der am 31. Oktober 1517 die Reformation in Gang setzte, die Universitätsbibliothek Basel das in einem eigenhändigen Brief erhaltene Bekenntnis Albrecht Dürers zu Luther. Die von Luther, Melanchthon, Zwingli, Oekolampad und weiteren Teilnehmern unterzeichneten Protokolle des Marburger Religionsgesprächs von 1529 werden als historische Dokumente ersten Ranges zu sehen sein.

Gegenüber der so über die Person Luthers hinausweisenden historischen Ausstellung soll eine als Begleitprogramm geplante Diaschau vor allem den Reformator selbst zum Thema haben, sein Leben und dessen Stationen. Mit ihr werden auch die heute zum größten Teil in der „DDR" liegenden Originalschauplätze in Neuaufnahmen vorgestellt, ergänzend zu ihrer historischen Einordnung innerhalb der Ausstellung

E. N.



. . . Tanz nach heimatlichen Klängen: **Volkstanzkreis Halle/Westfalen** Fotos (2) Allemeyer

Kulturnotizen

Ursula Wolff-Krebs, Malerin, Graphikerin und Lyrikerin aus Danzig, kann am 23. Januar ihren 65. Geburtstag begehen. Die Künstlerin, die heute in Mannheim lebt, studierte in München bei Prof. Ernst von Dombrowski und Prof. Franz Klemmer und in Karlsruhe bei Prof. Karl Hubbuch, Prof. Wilhelm Schnarrenberger und Prof. Erich Heckel, dessen Meisterschülerin sie war. Für ihr Schaffen, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht, wurde Ursula Wolff-Krebs mehrfach mit Preisen ausgezeichnet.

Annemarie in der Au, Schriftstellerin aus Tilsit, gründete 1972 den Krefelder Autorinnen Club, der im Dezember sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte. Die Publizistin hatte sich als Ziel gesetzt, die brachliegende Literaturszene in Krefeld zu aktivieren. Sie veranstaltete Lesungen mit wechselnder Thematik, bemühte sich um Zusammenarbeit mit Krefelder Kultur-Institutionen und trat mit anderen Kunstsparten in Kontakt. Seit drei Jahren besteht auch eine feste Verbindung mit dem Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf. Die Stadt Krefeld ehrte die Bemühungen der Autorinnen mit einem Empfang durch den Oberbürgermeister. Im Zeichen des 10jährigen Jubiläums stand auch die Herbstlesung in der Krefelder Galerie Krüll, die — in Zusammenarbeit mit dem HDO Düsseldorf — unter dem Motto „Mit den Zugvögeln unterwegs" stand. Teile dieser Lesung hat der WDR aufgenommen und wird sie am Montag, 4. April, 21 Uhr, in seinem ersten Programm ausstrahlen.

Musikwerke zeitgenössischer Komponisten aus den deutschen Ostgebieten hat die Künstlergilde Esslingen für eine Broschüre zusammengestellt. Der erste Teil umfaßt Musik für Orgel und mit Orgel. In dem Verzeichnis sind u. a. auch die ostpreußischen Komponisten Dietrich von Bausznern aus Rastenburg, Otto Besch aus Neuhausen bei Königsberg, Klaus Hochmann aus Angerburg, Ernst Schliepe aus Darkehmen und Heinz Tiessen aus Königsberg zu finden. Das Verzeichnis kann ebenso wie sämtliche Werke, sofern sie nicht im Musikalienhandel oder beim Verlag erhältlich sind, beim Musikarchiv der Künstlergilde, Silberne Kranzgasse 8, 8400 Regensburg, Tel. 09 41/5 72 16, gegen Erstattung der Kopier- und Versandkosten erworben werden.

Inge Kirchner aus Königsberg zeigt Ölbilder, Collagen und Aquarelle in den Räumen des Kirchenkreisamtes Hamburg-Harburg. Haus der Kirche, Hölertwiete 5, montags bis freitags von 8.30 bis 15 Uhr, bis 28. Februar.

Ein Opfer des Städtekriegs

Vor 670 Jahren wurde das ostpreußische Friedland gegründet

Im vorigen Jahr beging die Stadt Friedland im Kreis Bartenstein ihr 670jähriges Bestehen. Obwohl aus dieser Zeit keine Gründungsurkunde mehr vorliegt, muß das Jahr 1312 als Gründungsjahr angenommen werden. Zwar wird dieses in der Handfeste von 1557 — die erste war verlorengegangen — erst mit 1324 angegeben, aber das kann nach neueren Feststellungen nicht stimmen. Im Mühlenteich zu Friedland wurde 1680 eine Turmfahne gefunden, die die Jahreszahl 1313 trägt. Diese Fahne wird sicher von der zuerst gebauten Kirche stammen, und da es bei den vom Deutschen Orden errichteten Siedlungen üblich war, daß gleichzeitig mit dem Bau einer Kirche begonnen wurde, muß das Jahr 1312 als Gründungsjahr angenommen werden. In der Abschrift der Urkunde vom Jahre 1324 heißt es: „... Verleyen Hansen Schroter ynser stadt Friedelenth zu Colmischem Rechte von neues zu besitzen. Dazu geben wir 28 huben der verleihe wir dem vorsprochenen Hans und seinen rechten erben vier hufen mit dem schultzen Amt In derselben stadt..."

Viele Unannehmlichkeiten

Friedland soll von dem Hochmeister des Ordens, Karl Beffart von Trier (1311—24), als Ordensfeste gegründet worden sein. Woher der Name Friedland stammt, ist ungewiß. Ob hier der Ort Friedland in Niedersachsen oder das auf der Nogat erbaute Kriegsschiff „Friedland" des Markgrafen Heinrich von Meißen eine Rolle spielen?

Im Lauf ihrer Geschichte hatte die Stadt viele Unannehmlichkeiten zu erdulden, von denen sie sich immer wieder erholt hat. 1347 wurde Friedland gemeinsam mit den Nachbarstädten Gerdauen und Rastenburg von den Litauern erobert, geplündert und verbrannt. Erst seit 1370 endeten diese schrecklichen Einfälle der Russen und Litauer.

Während des Krieges zwischen dem Deutschen Orden und Polen (1410—66), dem zwischendurch allerdings mehrere Friedensschlüsse folgten, hatte Friedland infolge der durchziehenden Truppen der sich bekämpfenden Mächte stark zu leiden. Daher schlossen sich die Städte mit einem Teil des Adels 1440 zusammen: „Einer sollte für des anderen Recht einstehen, einer für des anderen Schutz und Schirm bürgen!" Vorläufig blieben die Städte dem Orden noch treu, aber 1445 huldigten die Friedländer dem Polenkönig Kasimir.

Stadttore waren nachts geöffnet

So begann der Städtekrieg, der Ostpreußen schrecklich verwüstete. Er endete mit dem II. Thorner Frieden 1466, nach welchem der Orden dem Polenkönig den Huldigungseid leisten mußte. Zwischenzeitlich hatte 1461 der Orden Friedland zurückerobert. Die Stadttore waren des Nachts geöffnet worden und die Söldner des Ordens erschlugen viele böhmische Soldaten. 1466 brannten die Ordenstruppen die Stadt noch einmal nieder.

Während des Bauernaufstandes in Ostpreußen gehörte zu den Anführern der Pfarrrer Frenzel, geboren in Friedland, als Pfarrer tätig in Klein Schönau. Obwohl die Bauern nur plündernd durch das Land zogen, wurde der Aufstand 1525 von Herzog Albrecht niedergeworfen und einige Anführer zum Tode verurteilt.

Alte Rohre legen Zeugnis ab

1525 wurde in Ostpreußen der evangelische Glaube eingeführt, der letzte katholische Pfarrer von Friedland hieß Michael Schwarz, der erste evangelisch predigende Pfarrer war Heinrich Schmidt.

Ein neues Mißgeschick ereilte die Stadt, als sie 1553 durch Brandstiftung bis auf die Mühle und die Kirche völlig niederbrannte. Noch 1588 gab es viele unbebaute Grundstücke, da viele Bürger die Stadt verlassen hatten. Bereits 1410 erhielt die Stadt vom Komtur Konrad von Lichtenstein die Erlaubnis, vom Mühlenteich Wasser in die Stadt zu leiten, wovon die alten Rohre Zeugnis ablegen, die 1568 gefunden wurden.

Während des polnisch-schwedischen Erbfolgekriegs besetzte der Schwedenkönig Karl Gustav 1656 die Stadt. Hierfür mußten erhebliche Kriegskontributionen gezahlt werden. Nur 10 Tage blieben die Schweden, dann zogen sie unter Zurücklassung einer Besatzung in Richtung Schippenbeil, um im nächsten Jahr aus Polen zurückzukommen und die Pest mitzubringen. Bis 1658 starben 462 Personen an der Krankheit. 1678 sind die Schweden wieder brandschatzend in der Stadt, sie weichen aber beim Herannahen des Großen Kurfürsten über das Haff nach Norden zurück. Friedland hatte 1763 insgesamt 1780 Einwohner.

Während im 7jährigen Krieg Ostpreußen von 1758 bis 1762 von den Russen besetzt war, mußten die Städte der Zarin Elisabeth den Treueid leisten. Außer Kriegskontributionen hatte Friedland keine Verwüstungen zu erleiden. Schwerer traf es die Stadt während der Napoleonischen Kriege von 1806/07. Die Stadt wechselte damals mehrfach den Besitzer, die Schlacht bei Friedland endete am 14. Juni 1807 mit dem vollkommenen Sieg der Franzosen. Die Friedländer Bürger begruben nach dieser Schlacht den russischen General Makowski mit anderen Russen und setzten einen Gedenkstein aus einer Sandstein-Pyramide in deutscher und russischer Sprache auf dem St.-Lorenz-Friedhof. Während des Ersten Weltkriegs wurde Friedland nur einige Tage von russischen Truppen besetzt. Besondere Ereignisse sind nicht bekannt geworden.

Die St.-Georgs-Kirche von Friedland überragte mit ihrem hohen Turm das Stadtbild, sie stellt mit ihren Schätzen und Erinnerungsstücken gewissermaßen ein Heimatmuseum dar. Es sei auch erinnert an das Laubenhaus in Friedland, das am Markt stand und 1913 dem Kaufmann Marquardt gehörte und in dem 1807 die Ordonnanz Napoleons untergebracht worden war. Wir erinnern uns auch an das Hohe Tor aus dem 15. Jahrhundert.

Als Stadtwappen führte Friedland den Fang eines Fischadlers mit einem Hecht. Die Sage berichtet darüber: Als der Fischadler gerade auf einen Hecht gestoßen war und mit der Beute sich in die Lüfte erhob, wurde er von einem Schützen erlegt.

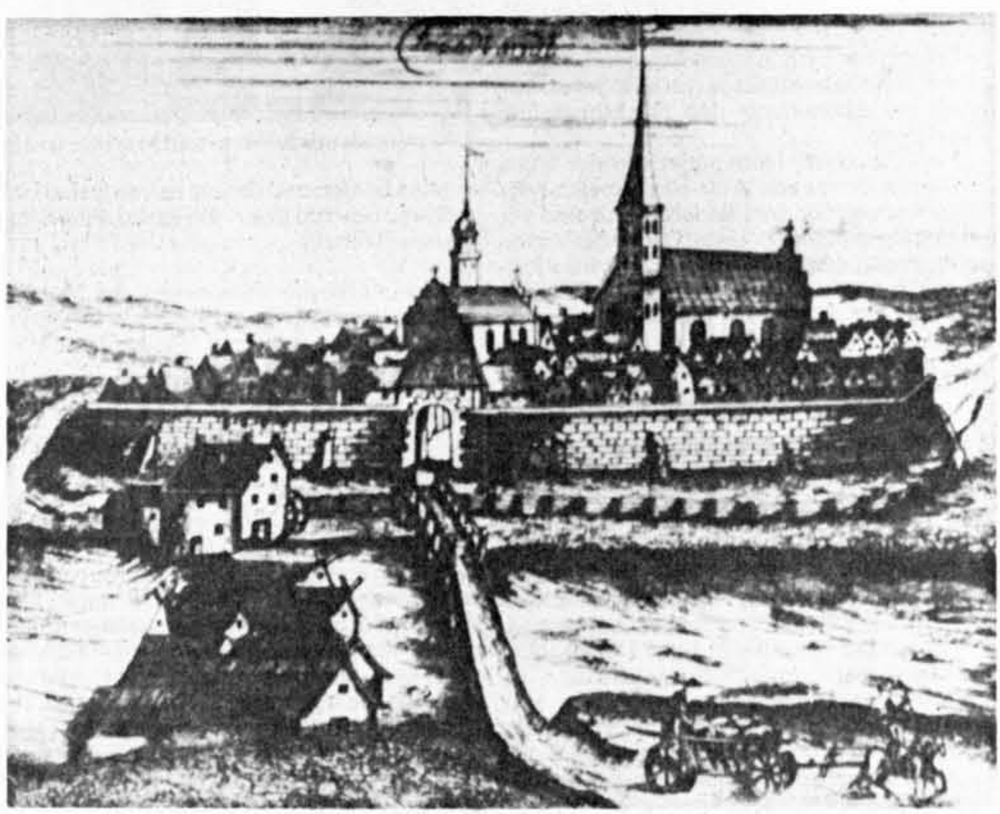
Und ob heute noch Gillmannsruh besteht, das Wäldchen, in dem in den letzten Jahren das von den Bürgern so beliebte Schützenfest stattfand? Die Schützenbruderschaft wird urkundlich seit 1497 erwähnt. 14 Tage nach Pfingsten fand immer das Schützenfest statt.

Nach der neuen Kreiseinteilung von 1819 wurde der Kreis Friedland geboren. 1902 wurde dann das Landratsamt nach Bartenstein verlegt und seit 1927 erhielt unser Heimatkreis den Namen „Kreis Bartenstein". Die Verkehrsverhältnisse für Friedland lagen günstig, die Stadt war Eisenbahnknotenpunkt von Königsberg—Angerburg—Goldap und von Heilsberg—Bartenstein—Wehlau. Außerdem war sie Endpunkt der Bahn Tapiau—Friedland.

Durch die Errichtung des Ostpreußenwerks 1922/23 entstand durch das Anstauen der Alle ein großer schöner See, der vielen Ausflüglern eine herrliche Erholungsstätte wurde. Die Alle wurde dadurch für die Schiffe bis 200 Tonnen schiffbar. Durch dieses Ostpreußenwerk konnte die ganze Provinz mit Strom versorgt werden. In Friedland gab es eine Volksschule mit Mittelschulklassen, eine staatliche Aufbauschule für Mädchen und eine Berufsschule.

Wie es heute in diesem blühenden Städtchen aussieht, weiß man nicht, da es im sowjetisch besetzten Sektor unseres Heimatkreises liegt und uns trotz aller Beschlüsse von Helsinki der Besuch der dortigen Gegend nicht gestattet ist.

Hans-Hermann Steppuhn



Eine Gründung des Deutschen Ordens: Das ostpreußische Friedland Foto Archiv

Über Westpreußen lag das Zentrum eines Hochs

Das Wetter im Dezember 1982 in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Wir erleben derzeit eine Krise des Fortschritts, der Mensch spürt die Grenzen der Emanzipationszumutung. Je weiter wir die Perfektion der Technik treiben, desto größer wird zweifellos die Unsicherheit, ob wir damit den Menschen in ein Verplanungssystem hineintreiben, aus dem kein Weg mehr in die menschliche Freiheit zurückführt. So könnte der Fortschritt wieder zu einer Ideologie führen ähnlich wie im vorigen Jahrhundert, nur daß der Glaube an die Gestaltbarkeit der Zukunft durch die Zwangsläufigkeit von Planungen ersetzt wird.

Die Stellung des technischen Fortschritts zwischen Segen und Fluch ist kein historischer Tatbestand, sondern wird auch für die Zukunft immer ein Problem bleiben. Auch der technische Fortschritt kann über naturgegebene Grenzen des Menschen nicht triumphieren. Wir werden ja täglich daran erinnert, daß auch im technischen Bereich trotz höchster Perfektion das „Walten eines Schicksals" anerkannt werden muß, wenn auch die Technik den schicksalsfreien Raum scheinbar immer weiter auszudehnen verspricht. Die Warnung Herodot's gilt immer noch, daß „hinter der Hybris die Nemesis lauert" — auf den Frevelmut folgt die strafende Gerechtigkeit.

Wir wissen noch recht wenig über den Einfluß der Veränderungen der sozialen und technischen Struktur eines modernen Industriestaates auf die Reaktionsbereitschaft des Menschen, auf seine Adoptionsfähigkeit. Was wir wissen, ist, daß der relativ hohe Gefährdungspegel eine seelische und körperliche Vorbelastung für den zivilisierten Menschen bedeutet, die sich teilweise als höhere Unfallträchtigkeit, als gesundheitlicher Schaden, als soziale Unruhe bis hin zur Selbstbetäubung durch Drogen oder aggressive Zerstörungswut äußert. Es beweist sich mehr und mehr, daß diese Schattenseiten der technisierten Industrie-Gesellschaft nicht durch die „rationalen" Mittel der Technik und der Wissenschaft beseitigt werden können. Vielleicht liegt eine Lösung dieses Problems doch mehr in der Richtung, die vor über 150 Jahren Novalis so ausgedrückt hat:

„Wenn die Menschen einen einzigen Schritt vorwärts tun wollen zur Beherrschung der äußeren Natur durch die Kunst der Organisation und der Technik, dann müssen sie vorher drei Schritte der ethischen Vertiefung nach innen getan haben."

Zur Selbstbescheidung mahnt immer wieder ein Blick auf das Wettergeschen. So lag zu Beginn des Dezember ein 1038-Millibar-Hoch mit seinem Zentrum über Westpreußen zwischen Neustettin und Thorn. Das Hoch verlagerte zunächst seinen Kern nordwärts bis nach Kurland, um ab 3. südwärts Richtung Karpaten/Siebenbürgen zu ziehen. Der Wetterablauf gestaltete sich dementsprechend ruhig. Die Temperaturen pendelten zwischen 3 und 6 Grad, der Himmel war meist wolkenverhangen, das Wetter dunstig bis neblig. Ab 4. klärte es örtlich auf und sofort purzelten die Temperaturen. Am Morgen des 5. meldete Königsberg minus 4 Grad und Nebel, der sich am Tag nicht lichtete und die Temperaturen „festfror".

Am Nikolausmorgen regnete es bei zunächst 0 Grad. Der Regen wurde verursacht von dem Ausläufer eines Nordmeertiefs, dem Polarluft arktischen Ursprungs von Nordwest folgte. Diese gelangte sehr rasch unter einen Zwischenhocheinfluß, unter dem bei klarer Nacht die Temperaturen bis minus 5 Grad absackten. Ein erneuter Tiefausläufer am 8. brachte dann zunächst Schnee, der aber bald bei Plustemperaturen in Regen überging. Nun war Leben und Bewegung in die Atmosphäre gekommen. In rascher Folge jagte nun eine Front die nächste und schaufelte bei wiederholten Regenfällen 5 bis 7 Grad milde Meeresluft in unsere Heimat. Am 13. und 14. verschnaufte die Atmosphäre etwas. Die Bewölkung riß östlich auf und sofort fielen die Temperaturen auf 0 bis minus 2 Grad.

Am 15. tauchte vor der norwegischen Küste ein mächtiges Sturmtief auf mit Kurs Bottnischer Meerbusen, Halbinsel Kola. Kräftig fallender Luftdruck war das erste Signal, dann folgte der Bewölkungsaufzug und mittags schneite es bereits in Danzig. Die vorlagernde Kaltluft war jedoch rasch weggeräumt und bei frischem bis starkem Wind, an der Ostseeküste auch Sturmböen, stiegen die Temperaturen kurzfristig bis 6 Grad, um dann wieder auf Werte um 3 Grad zurückgeführt zu werden. Diesem Sturmtief folgte am 20. über Schottland das nächste, das aber nicht Kurs Richtung Finnland nahm, sondern sich deformierte und als „langestrecktes Ei" vor den norwegischen Gebirgen liegen blieb. Ostdeutschland verblieb damit unter einer beständigen Südweströmung, die keine Hoffnung auf „weiße Weihnachten" aufkommen ließ.

Heiligabend beruhigte sich zwar das Wetter unter einem von Frankreich bis nach Ostpreußen vorstoßenden Hochkeil, es blieb aber den ganzen Tag bei leichtem Frost neblig. Ein schwacher Tiefausläufer am ersten Weihnachtstag spendete dann als „große Überraschung" einige Schneeflocken, die aber sofort nach Bodenberührung schmolzen. Ein Schwall milder Meeresluft hob am zweiten Feiertag bei Regen und Nieselregen die Quecksilbersäule an bis 5 Grad. Nach dem Fest dann drehte der Wind auf Nordwest, blies skandinavische Kaltluft nach Ostpreußen und ließ zunächst Schneeregenschauer, dann ganz echte Schneeschauer niedergehen. Erstmalig in diesem Winter überzog am 30. unsere gesamte Heimat eine zwei bis drei Zentimeter hohe Schneedecke. Das Jahr klang aus mit Nieselregen und 2 Grad, so daß der Schnee mit Sicherheit den Neujahrsmorgen nicht mehr erlebt hat.

Der Dezember setzte die Serie der Vormonate trotz gegenteiliger Prognosen des „Wetterpfarrers" Braun und des „Sterngucker s" Kaminski unbeirrt fort und brachte es auf einen Temperaturüberschuß von knapp 2 Grad. Die schon von mir im November gemachte Andeutung, daß der Winter wohl zu mild ausfallen wird, erhärtet sich mehr und mehr.

Nach Sibirien verbannt

Eine Dokumentation über den Lebensweg eines Ostpreußen (II)

AUFGEZEICHNET VON BENNO DILBA

Der Hof Kragenings war in Augstwilken (Kreis Pogegen, später Kreis Tilsit-Ragnit) mit mehr als 300 Morgen wohl der größte Hof. Wir waren fast Nachbarn, da zwischen uns und Kragenings nur der Bauer Juschus wohnte. Helmut Kragenings Mutter und meine Mutter waren gemeinsam zur Schule gegangen. Frau Kragenings, eine geborene Jesuttis, wurde meine Taufpatin. Meinen Vornamen Benno bekam ich deswegen, weil ein früh verstorbener Sohn der Frau Kragenings so geheißen hatte.

Im Ersten Weltkrieg wurden fast alle Einwohner des kleinen Dörfchens Augstwilken, das dicht an der ehemals deutsch-russischen Grenze liegt, von den Russen verschleppt. Meine Mutter mit meiner Cousine und mir nach Sibirien (Irkutsk am Baikalsee), meine Großeltern mütterlicherseits brachte man in den Raum Samarra/Saratow an der Wolga.

Helmut K., der jetzt in der Bundesrepublik Deutschland lebt, besuchte ich im August 1980. Er ist Jahrgang 1909, noch recht gesund und vital, wie früher sein Vater. Er erzählte mir seine tragische Geschichte, die ich auf Cassette aufgenommen habe und zum besseren Verständnis hier kurzgefaßt wiedergebe. **B.D.**

Gelegentlich habe ich auch das ältere Ehepaar Gaupties in Schäcken besucht. Frau Gaupties hat mir selbstgestrickte Wollsocken und Handschuhe gegeben, da meine Bekleidung noch sehr notdürftig war. Die Familie Gaupties war auf der Flucht von den sowjetischen Panzern überrollt worden. Sie kamen dann wieder auf ihren alten Hof zurück, konnten aber nur ein Pferd und eine Kuh halten. Ihr Sohn Fritz Gaupties, der aufgrund einer Kopfverwundung vom weiteren Wehrdienst befreit worden war, wurde von den Russen eingekleidet und als sogenannter Hilfssoldat in den Dienst der Roten Armee gestellt. Er ist von denen abgehauen und mit anderen Kameraden in den litauischen Wäldern untergetaucht. Sie waren eine Art Partisanen, auch Waldläufer genannt, die durch die Kriegsabläufe zwangsweise in eine Lage gerieten, die eigentlich hoffnungslos war.

Diese Waldläufergruppe, deren Führer genannter Fritz Gaupties gewesen sein soll, hielt sich vorwiegend in den Wäldern um das litauische Gut Mordele auf, das gegenüber dem Dorf Augstwilken, hinter der ehemaligen deutsch-russischen bzw. später deutsch-litauischen Grenze lag. Als ich einmal auf dem ziemlich zerstörten Gut war, fragte mich die Wirtschafterin, ob ich nicht auch zu den Grünen (Waldläufern) gehen wolle. Ich lehnte ab, da ich genug vom Krieg erlebt hätte und auch keinen Sinn in der Sache sehe, außerdem wäre ich auch körperlich, vor allem wegen meiner Füße, nicht rüstig genug. Wie ich später erfahren habe, soll Fritz Gaupties dieses Gespräch vom Keller aus mitgehört haben.

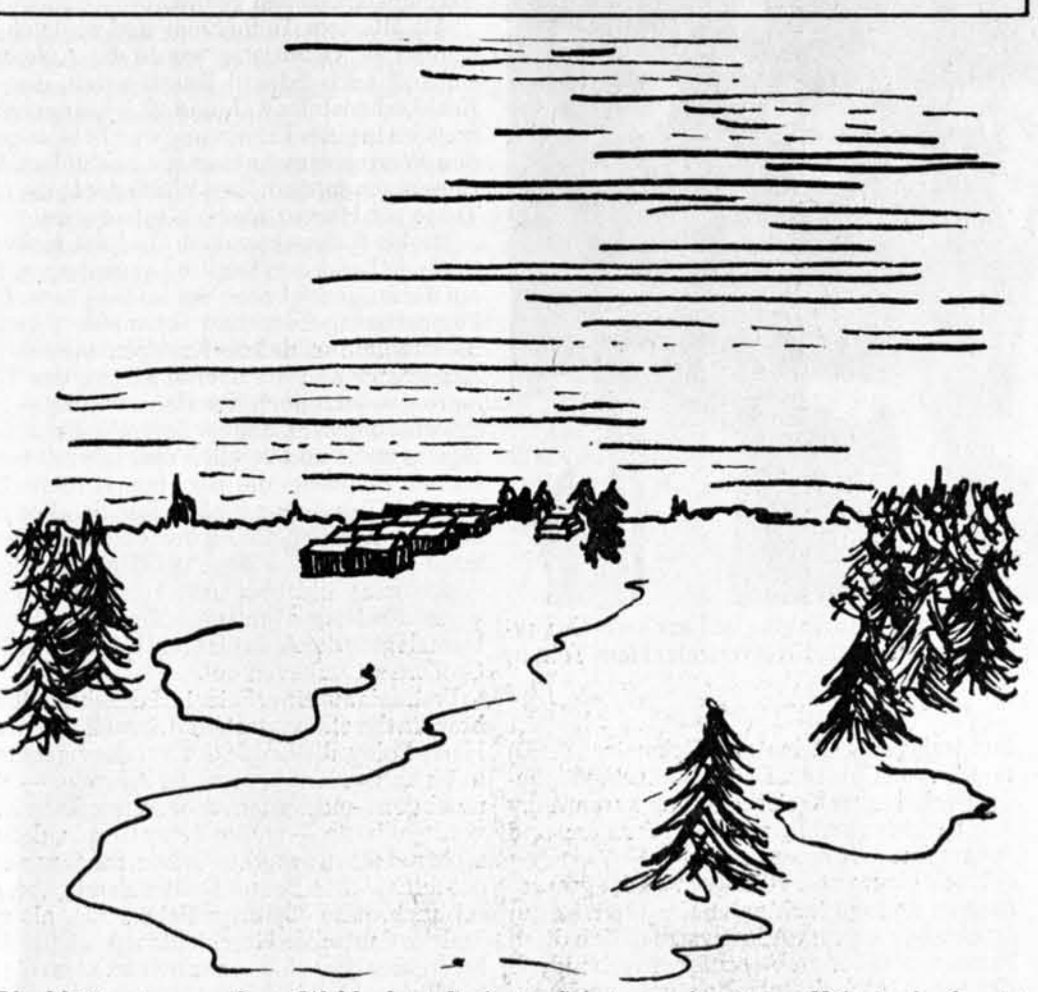
Ein Büro der NKWD (russische Geheimpolizei) befand sich in Piktupönen. So war bekannt, daß die Kontoristin von der Mühle, bei der ich als Maschinist gearbeitet hatte, in gewissen Abständen in Piktupönen das Büro der NKWD aufsuchte. Eines Tages fand man sie erschossen. Ebenfalls ist auch ein litauischer Bauer, der als Spitzel verdächtigt wurde, umgebracht worden. Diese Selbstjustiz ist sicher von den Waldläufern verübt worden.

Wegen des Fritz Gaupties, der als Führer der Waldläufergruppe galt, wurde ich in Piktupönen von der NKWD vernommen. Ich hatte ihn

Morgens um 6 Uhr verhaftet

nur 1939 beim Grenzschutzdienst persönlich kennengelernt und jetzt nach meiner Rückkehr in die Heimat nur von ihm gehört. Vermutlich war mein Besuch bei seinen Eltern in Schäcken der NKWD bekannt geworden. Da ich über seinen Aufenthalt keine Angaben machen konnte, wurde ich beauftragt, über ihn Nachforschungen anzustellen. Auch bei meiner zweiten Vernehmung habe ich über Gaupties keine näheren Angaben machen können und hätte auch keine gemacht, wenn ich etwas gewußt hätte. Man entließ mich mit der Androhung einer Verbannung nach Sibirien.

Eines Morgens um 6 Uhr wurde ich vom Polizeiposten Laugszargen für verhaftet erklärt und sollte mich innerhalb von drei Stunden für die Verbannung nach Sibirien fertig machen. Die inzwischen von mir angeschafften zwei Schweine mußte ich zurücklassen, schlachtete schnell ein paar Hühner ab und packte noch Mehl sowie ein paar Sack Getreide auf einen Wagen, und mit meiner Mutter fuhren wir unter Bewachung nach dem nahen Dorf Groeszpelken, von da per Lkw nach Pogegen. Dort stand schon der Transportzug bereit. Beim Verladen in den Zug rann aus einem Loch Gerste aus dem Sack. Der russische Major fluchte mächtig, weil das Mitnehmen von Getreide verboten war, hielt jedoch mit der Hand das Loch zu und half mir, auch die anderen Getreidesäcke zu verladen. Typisch für die oft bei Russen zu beobachtende Mentalität.



Blockhütten im sumpfigen Waldgebiet: Sie boten Schutz vor der eisigen Kälte in der Sowjetunion — Zeichnung Gabriele Tautorat

Außer meiner Mutter und mir waren bei diesem Transport an memeldeutschen Personen nur noch je eine Familie aus Neumeilen, aus Willkischken und aus Bardehnen. Die anderen waren Litauer. Der Transport ging über den Ural bis etwa 450 km vor Irkutsk am Baikalsee. In der Kreisstadt Nischne-Udinsk erfolgte die Aufteilung des Sammeltransports. Zuerst wurde ich einer Flößer-Brigade auf dem Uda-Fluß, kurz darauf als Schmied einer Kolchose zugeteilt. Dort verdiente ich wohl weniger Geld, hatte aber eine Arbeit, die mir mehr zusagte. Die Entlohnung bestand in der Hauptsache aus Naturalien. Von der Kommandantur erhielten wir Neuverbannten Saatkartoffeln, die wir auspflanzen konnten. Meine Mutter brauchte nicht zum Arbeitseinsatz. Sie versorgte mich und die kleine Hauswirtschaft.

Die Bevölkerung des Dorfes Buderanowka, wo sich unsere Kolchose befand, bestand fast nur aus Verbannten. Manche waren schon lange da, andere später gekommen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Verbannten waren verschieden entwickelt. Einige hatten gute Positionen und auch eine kleine Landwirtschaft. Durch gelegentliche Hilfsarbeiten habe ich besonders in der ersten Zeit manche wertvollen Naturalien beschaffen können. Als Schmied hatte ich auch Gelegenheit, mir durch schwarz hergestellte Geräte, z. B. Hacken für die Kolchose-Arbeiter, einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen.

Im März 1949 war ich nach Sibirien verschleppt worden, Ostern 1949 traf der Transport in Puderanowka ein. Bis 1957 habe ich auf der genannten Kolchose vorwiegend als Schmied, z. T. auch als Traktorfahrer gearbeitet. Auf der Kolchose lernte ich auch meine spätere Frau kennen.

Meine Frau Bärbel, geborene Rössler, stammte aus dem Raum Odessa (Ukraine), und gehörte zu der Volksgruppe der Schwarzmeer-Deutschen. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde im Rahmen der großen Umsiedlung auch die Gruppe der Schwarzmeer-Deutschen ins Reich umgesiedelt. Bis Budapest kamen sie im Pferdetreck, von da mit der Bahn in den Raum Posen, wo sie auf neuen Höfen angesiedelt wurden. Als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs die Sowjetrussen näherrückten, hieß es weiterziehen, und zwar nach Thüringen, in den Raum Jena. In Groß Kochberg bei Rudolfstadt erreichte Bärbel auf ihrer Flucht nach Westen das bereits von den Amerikanern besetzte Gebiet. Diese zogen sich jedoch zurück, und die Russen übernahmen die Besetzung.

Aufgrund der Unterlagen in den Bürgermeistereien stellten die Russen fest, daß hier Schwarzmeer-Deutsche waren und brachten diese in Sammellager. Am 25. Juli 1945 wurde Bärbel mit einem Transport nach Sibirien verschleppt und kam im Oktober im Raum Irkutsk an. Der Arbeitseinsatz erfolgte jedoch nicht auf der genannten Kolchose, sondern in einem Waldgebiet. Unterkünfte waren nicht vorhanden. Verlassene Viehställe mußten ausgemistet und notdürftig hergerichtet werden. Die stickige Luft und Ungeziefer jeder Art, aber insbesondere Flöhe, setzen ihnen sehr zu. Zu der Zeit sind sehr viele gestorben. Die Arbeit dieser Frauenkolonne im Wald bestand darin, mit einem speziellen Haken die Rinde der Nadelbäume aufzureißen und das herausfließen-

Falsche Eintragung des Namens brachte später Schwierigkeiten

de Harz in Gefäßen aufzufangen. Das Harz wurde abgeliefert und von der Industrie für verschiedene Produkte, insbesondere Lacke, verarbeitet.

Bei der Waldarbeit verdiente man verhältnismäßig viel, aber es mangelte an Naturalien. Ich bin daher in meiner freien Zeit öfter in das etwa 10 km entfernte Waldlager gegangen und habe dort Gurken u. a. verkauft. Dabei habe ich Bärbel Rössler kennengelernt. Wir haben bald danach, und zwar im Jahr 1951, standesamtlich geheiratet. Bei der Eintragung habe ich leider auf die richtige Schreibweise meines Namens nicht geachtet und hatte später deswegen noch Schwierigkeiten. Nach der Heirat blieb Bärbel noch etwa ein Jahr im Waldlager.

Mein Antrag, zum Waldlager versetzt zu werden, wurde abgelehnt, weil man für mich keinen Ersatzmann hatte. Im Lauf der Jahre hatte ich außerhalb meiner Schmiedearbeiten auch die Betreuung einer Dampfmaschine mit Schneidegatter und einer Getreidetrocknungsanlage übernommen. Das Trocknen des Getreides war sehr wichtig, weil durch den kurzen Sommer in Sibirien die Nachtfröste oft schon einsetzten, während die Ernte im Gang war. Diese gefrorenen Getreidekörner mußten sogar zweimal durch die Trocknungsanlage.

Eine laufende Überwachung der Verbannten auf der Kolchose erfolgte nicht. Der Kommandant war etwa 5 km entfernt und kam im Monat einmal zur Vollzähligkeitskontrolle. Später wurden zwei Vertrauensleute ernannt, die ihm sofort zu melden hatten, wenn jemand verschwunden war. Auch ich wurde zum Vertrauensmann bestimmt. Der Kommandant kam dann nur alle paar Monate. Auch sonst wurde die Bewachung nicht streng durchgeführt. Als im Frühjahr Saatgetreide aus der etwa 30 km entfernten Kreisstadt Nischne-Udinsk, die zugleich Bahnstation ist, abgeholt werden sollte, nahm man mich mit, obwohl ich nicht den erforderlichen Ausweis hatte. Wir fuhren mit einem 10-t-Raupenschlepper, an den ein langer Schlitten angehängt war. In dem überaus sumpfigen Gelände dauerte die Fahrt drei Tage.

Im Jahre 1952 kam meine Frau auch auf die Kolchose und wurde bei der Schweineaufzucht eingesetzt. Fast in jedem Jahr erhielt sie Prämien für erfolgreiche Aufzucht und wurde außerdem zur Belohnung als einzige Frau mit einer Gruppe anderer Bestarbeiter nach Moskau zu einer Ausstellung geschickt. Die Reise dauerte 3 bis 4 Wochen, während der Zeit mußte ich ihre Schweine füttern. Wer das sowjetrussische Normsystem kennt, weiß, daß bei solchen Leistungserfolgen das Jonglieren mit Zahlen eine wichtige Rolle spielt.

Aufgrund der langjährigen guten Leistungen wurde meine Frau bedrängt, in die Partei (KPdSU) einzutreten. Als sie sich weigerte, kam schließlich der Kreissekretär, um sie zum

Einen Paß von der Kommandantur

Eintritt in die Partei zu bewegen. Auch ich wurde befragt, weshalb ich dagegen sei, daß meine Frau der Partei beitritt. Ich erklärte, daß ich Deutscher sei und nach Deutschland zurück will. Wenn meine Frau Parteimitglied wird, darf sie nicht mitkommen. Daraufhin hat er nichts mehr gesagt. Die Arbeit meiner Frau wurde in der Folgezeit jedoch immer schlechter beurteilt. Nach einem halben Jahr verlor sie ihren Posten im Schweinestall und galt als schlechte Arbeiterin.

Als auch ich auf meinem Arbeitsplatz Schikanen zu spüren bekam, ließ ich mich in das Waldlager versetzen, wo Bärbel früher gearbeitet hatte, und wurde dort als Schmied beschäftigt. Bärbel kam auch in das Waldlager und nahm ihre alte Tätigkeit, das Harzsammeln, wieder auf.

So wie meine Verbannung nach Sibirien ohne Gerichtsverhandlung erfolgte, so formlos endete auch die Verbannung. Im Sommer 1958 erhielt ich von der Kommandantur einen Paß und konnte mich nun frei bewegen. Meine Frau hatte ihren Paß schon 1956 bekommen. Sie befand sich ja auch bereits seit 1945 im Waldlager.

Im September 1958 machten wir eine Besuchsfahrt zu den Verwandten meiner Frau nach Aktjubinsk bei Orenburg, im Süden des Urals. Die Verwandten waren ebenfalls 1945 verbannt worden, jedoch nicht nach Sibirien, sondern in das Gebiet südlich des Urals. Sie waren da auf einer Sowchose (sowjetisches Staatsgut) eingesetzt. Von dort fuhren wir zum Onkel meiner Frau, der in der Nähe von Taschkent, Hauptstadt von Usbekistan, verbannt war. Dort in der Kirgisen-Steppe gab es gute, billige Decken. Nach kurzem Besuch kehrten wir mit 10 Decken von unserer langen Reise (insgesamt etwa 8000 km) wieder nach Buderanowka zurück. Der Erlös für die Decken ersetzte uns fast die ganzen Fahrtkosten. Insgesamt waren wir über einen Monat weggewesen.

Schon im Sommer 1958, als ich meinen Paß bekam, hatte ich einen Antrag auf Ausreise nach Deutschland gestellt. Zurückgekehrt von der Besuchsreise, mußte ich nach Irkutsk, der Bezirkshauptstadt, fahren, weil meine Papiere für die Ausreise noch nicht vollständig seien. Einmal wurde beanstandet, daß bei dem eingereichten Foto meine Frau mit dunklen Haaren vor einem dunklen Hintergrund fotografiert sei. Bei dunklen Haaren muß der Hintergrund hell sein. Zum anderen wurde von mir ein urkundlicher Nachweis verlangt, daß ich aus Deutschland stamme, möglichst etwas mit Hakenkreuz. Ich legte das Girokonto-Buch meiner Mutter von Laugszargen vor. Das wurde auch anerkannt, es mußte jedoch in russisch übersetzt sein.

Man schickte mich zur Universität in Irkutsk, wo eine Deutschlehrerin sehr entgegenkommend die Übersetzung vornahm. Sie meinte, es wäre ihr eine Ehre, dabei ihre Sprachkenntnisse anwenden zu können und lehnte auch eine Bezahlung ab. Bei der Übersetzung ergaben sich insoweit Schwierigkeiten, als sie die alten deutschen Buchstaben nicht lesen konnte. Ich mußte daher die deutsche Schrift in lateinische Buchstaben umsetzen, wobei sie zur Kontrolle die Wortlängen miteinander verglich und die lateinisch geschriebenen Wörter in russisch übersetzte. Das Geld, das ich ihr für ein Mittagessen spendierte, hatte sie sich redlich verdient. Auf der Polizei-Paßstelle wurden nun meine Papiere für den Ausreiseantrag als in Ordnung befunden, und ich wartete auf die Ausreisegenehmigung.

Schluß folgt

„Die Treue zur Heimat niemals aufgeben"

Patenschaft zwischen erweitertem Landkreis Cuxhaven und Landkreis Labiau besteht dreißig Jahre



Patenschaft durch neue Urkunde bestätigt: Der Kreis Land Hadeln ging im Landkreis Cuxhaven auf. Im Bild: Stellvertretende Landrätin Brigitte Langenhagen, Kreisvertreter Hans Terner, Oberkreisdirektor Jürgen Prieß (von rechts)

Otterndorf — Ein Empfang des Landkreises Cuxhaven für die Kreisvertretung Labiau bildete den Auftakt für ein Treffen besonderer Art. Im historischen Kranichhaus bestätigten die stellvertretende Landrätin Brigitte Langenhagen als auch Kreisvertreter Hans Terner, daß die am 2. November 1952 begründete Patenschaft eine Entwicklung genommen hat, auf die beide Seiten bis in die heutige Zeit mit Stolz und Zufriedenheit zurückblicken können. Dabei wurde ehrend der beiden Initiatoren, Landrat Helmut Grube † und Kreisvertreter Walter Gernhöfer †, gedacht. Es war seinerzeit eine der ersten Patenschaften im niedersächsischen Raum, die einem ostdeutschen Kreis entgegengebracht wurde.

In Anbetracht der seit 1978 im Zuge der niedersächsischen Kreisreform erweiterten Gebietsfläche ist die Größe des Landkreises Cuxhaven der des Saarlandes vergleichbar. Um den Patenkreis kennenzulernen, nahmen 200 Labiauer tief beeindruckt an einer Rundfahrt teil. Dem Betrachter bot sich die Weite der Küstenlandschaft in abwechslungsreicher Folge von Geest und Marsch an. Kanäle und Gräben durchziehen die Weiden. Manch schmuckes Fachwerkhaus, oft über kleine Holzbrücken zugänglich, brachte die Landsleute ins Entzücken. Und den Landwirten schlug das Herz einmal höher beim Anblick der prächtigen Pferde, ist doch gerade hier ein Kerngebiet der 1734 begründeten hannoverschen Pferdezucht.

In Bremerhaven—Schiffdorf — an der Kreisgrenze gab es das Schild „Patenkreis Labiau — Ostpr." zu sehen — wurde auf dem Friedhof des Komponisten Herbert Brust gedacht. Es mögen 400 Teilnehmer gewesen sein, die sich dort eingefunden hatten. Neben den Labiauern waren zahlreiche Landsleute der Ost- und Westpreußengruppe Bremerhaven erschienen, ebenso hatte auch die dortige starke Jugendgruppe auf ihre Anwesenheit durch ein Transparent aufmerksam gemacht.

Nach Otterndorf zurückgekehrt, war die Stadthalle inzwischen bis auf den letzten Platz gefüllt, als Lm. Erich Paske den gemütlichen Abend in Anwesenheit von Bürgermeister Gerken und Gattin eröffnen konnte. In dem ausgesuchten Programm gefiel besonders die Darbietung von Hildegard Jachens mit Tochter. Durch die Anwesenheit der drei betagten früheren Labiauer Schützenkönige Otto Bohl, Carl Wunderlich und Hans Behrend erinnerte man sich um so stärker an die Tradition des Festfeierns in der Heimat.

Der Haupttag der Festlichkeiten begann mit einer Ehrung am Denkmal für die Opfer des Krieges, vor dem ostpreußische Fahnenträger sowie Heider Musikfreunde Aufstellung genommen hatten. In Anwesenheit zahlreicher führender Persönlichkeiten der Stadt Otterndorf und des stellvertretenden Sprechers der LO, Harry Poley, gedachte Kreisvertreter Terner der Toten des Krieges.

Die Heimatfeierstunde war besonders dem Bestehen der 30jährigen Patenschaft gewidmet. Kreisvertreter Terner konnte zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen, an ihrer Spitze Oberkreisdirektor Pries, Oberverwaltungsrat Brüning, Stadtdirektor Schmitz und die stellvertretende Landrätin Brigitte Langenhagen sowie die Bundestagsabgeordneten Eickmeier (SPD) und Dr. von Gelder (CDU). Als älteste Mitglieder der Labiauer Kreisvertretung waren Willy Krippeit, Manfred Terner, Willi Erdmann und Albert Daudert anwesend.

Nach einem von Hildegard Paske gesprochenen Prolog brachte der Kreisvertreter in Dankesworten zum Ausdruck, daß sich diese Patenschaft für die schicksalverbundene Kreisgemeinschaft stets wie ein Segen ausgewirkt habe und hob die starke Unterstützung, die zur Wahrung des geistigen und kulturellen Erbes unseres Heimatkreises gegeben sei, hervor. Er erinnerte zugleich daran, daß die Stadt Labiau vor 340 Jahren Stadtrechte erhielt. Während der Heimatfeierstunde wurden mehrere Mitglieder der Kreisvertretung mit dem silbernen Ehrenzeichen und mit dem Verdienstabzeichen geehrt.

Als ältestem Teilnehmer und zugleich an seinem 90. Geburtstag wurde die Aufmerksamkeit auch Eduard Knutti zuteil, der als Kreisbediensteter während 40 Jahre noch den meisten in guter Erinnerung war. In bewegenden Worten ermahnte er die nachfolgenden Generationen, die hohen Werte der Liebe und Treue zur Heimat niemals aufzugeben.

Starke Aufmerksamkeit fand die stellvertretende Landrätin Brigitte Langenhagen, die auf die ausgezeichnete Verbindung zwischen Patenschaftsgebern und -nehmern verwies. Sie kündigte an, daß der Kreisgemeinschaft in absehbarer Zeit die oberen Räume des Torhauses — jetzt noch Kunstausstellung — zur Erweiterung der Labiauer Sammlung zur Verfügung stehe und verglich dies wie mit einer breiten Schwelle, die zur Heimat führe. Sie übergab Terner zur großen Freude aller Labiauer eine Neufassung der Patenschaftsurkunde, wie diese im Jahre 1978 aufgrund eines Beschlusses aller Abgeordneten des Cuxhavener Kreistages entschieden worden war. Damals ging der Altkreis Land Handeln in den Großkreis Cuxhaven auf.

Erstmals auf einer Feier im Patenkreis überbrachte der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, die Grüße des Bundesvorstands. In einer sachlich bezogenen Aussage — die unter den Landsleuten mehr Aufmerksamkeit verdient hätte — stellte Poley heraus, daß es nicht nur einen geographischen, sondern auch geschichtlichen Begriff Deutschland gäbe, so sei auch diese 30jährige Patenschaft als ein Teil der deutschen Geschichte zu registrieren. Er verwies darauf, daß es auch im Zuge eines friedlichen Ausgleichs zwischen Deutschen und Russen möglich sein könnte, dieses etwa 18 000 Quadratkilometer umfassende Gebiet, das nur 0,02 Prozent der Bodenfläche Rußlands entspräche, wieder zurückzugeben. Poley zeichnete abschließend OKD Pries mit der Ehrennadel der LO aus. H. T.

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.



Bernsteintruhe mit den Wappen ostpreußischer Städte und Landkreise

2120 Lüneburg
Salzstraße 25–26
Ruf: (04131)-4 18 55

Öffnungszeiten:
Montag–Freitag: 10–12, 15–17 Uhr
Sonnabend–Sonntag: 10–12.30 Uhr



Ein farbiges Faltblatt (hier die Titelseite) haben die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e.V." und das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg herausgegeben. Das geschmackvoll und übersichtlich gestaltete Faltblatt gibt einen Einblick in die Kostbarkeiten, die in der Salzstraße zu sehen sind. Interessenten beziehen den Prospekt kostenlos über das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum, Salzstraße 25—26, 2120 Lüneburg, oder über die Geschäftsstelle der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums", Oedemer Weg 2b, 2120 Lüneburg.

Er war der Vater des „Tag der Heimat"

Bürgermeister a. D. Paul Wagner aus Neidenburg starb am 12. Januar im 82. Lebensjahr

Landshut — Paul Wagner, der letzte Bürgermeister der einst reizvollen Stadt Neidenburg in Masuren, starb am 12. Januar im Alter von 82 Jahren im bayerischen Landshut. Seinen Lebenslauf im Detail zu schildern, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Allein schon die wichtigsten Daten zeigen ein reiches und ausgefülltes Leben auf. Paul Wagner wurde am 24. November 1900 in Münsterberg (Schlesien) geboren. Nach dem Schulbesuch war er in der Kreisverwaltung seiner Geburtsstadt tätig. Den Besuch von Verwaltungsschulen und Verwaltungsakademien in Berlin und Jena schloß er erfolgreich in Freiburg im Breisgau ab. Nach mehrjähriger Tätigkeit in Verwaltungen in Schlesien, Westpreußen und Ostpreußen wurde er zum Stadtrat und Leiter des Verkehrsamts der Stadt Allenstein gewählt. 1933 übernahm er das Amt des Bürgermeisters in Neidenburg.

Eine Fülle von Aufgaben erwartete ihn, nur zwei der dringendsten Probleme seien hier genannt: Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Entwässerung, Landgewinnung, Straßenbau und Schaffung von Erholungsplätzen und Beseitigung der Wohnungsnot durch verschiedene Siedlungsprojekte. Handel und Gewerbe blühten, und unter der Leitung von Paul Wagner gedieh das Gemeinwesen zu einer gesunden und aufstrebenden Stadt.

Neben seiner Tätigkeit als Bürgermeister war Paul Wagner außerdem noch in vielen öffentlichen Ämtern tätig: Er war Kreisfeuerwehrführer, Mitglied des Verwaltungsrats der Feuersozietät Ostpreußen, Vorstandsmitglied der Kreissparkasse und gehörte der großen Dienststrafkammer in Allenstein an. Als passionierter Jäger wurde er zum Kreisjägermeister berufen.

Seine Aufgabe als Bürgermeister verstand Paul Wagner immer als Diener zum Wohl seiner Bürger und der Stadt.

Das Schicksal seiner Stadt war auch sein Schicksal. Nach dem Untergang Ostpreußens nahm er selbstlos den heimatgeschichtlichen Auftrag an. Er war Bezugsperson für Tausende Neidenburger; er war Sammler und Gründer der Notgemeinschaft der Neidenburger schon im Jahr 1947.

Paul Wagner war Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, zu deren Bundesvorstand er über ein Jahrzehnt gehörte, um 1962 den Platz für Jüngere freizugeben, und er organisierte die Bundestreffen 1953 und 1957. Von 1970 bis 1977 leitete er den damals neu errichteten Finanzausschuß und war von 1970 bis zum 8. November 1980 Vorsitzender des Prüfungsausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen. Von Paul Wagner ging die Anregung für den „Tag der Heimat" aus, der seit 1949 alljährlich in der Bundesrepublik begangen wird.



Um Ostpreußen verdient gemacht: Paul Wagner

Er gab den gedanklichen Anstoß zur Gründung des Vereins „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" und war jahrelang Herausgeber des „Neidenburger Heimatbriefes". Mit Unterstützung von Dr. Meyhöfer wurden zwei umfassende Heimatbücher geschaffen: „Der Kreis Neidenburg" und „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg". Zwei Bücher, die von unschätzbarem dokumentarischen Wert für die Zukunft sind. Er war Initiator und Mitbegründer der Patenschaft Neidenburg/Bochum und erfüllte sie mit Leben.

Schon allein an der Aufzählung all der mit Erfolg gemeisterten Aufgaben kann der Leser ermessen, wieviel Kraft und Zeit Paul Wagner für die Gemeinschaft der Ostpreußen geopfert hat. Die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte diesen hochverdienten Mann 1970 durch die Verleihung des Preußenschilds, der höchsten Auszeichnung, die sie zu vergeben hat.

Der Bundespräsident würdigte seine Leistungen auf vielfältigen Gebieten, besonders wegen der Schaffung des „Tags der Heimat", bereits 1961 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse. Die Städte Neidenburg und Bochum zeichneten ihn mit ihren Ehrenringen aus.

Erst 1978 gab er das Amt als Kreisvertreter ab, als er sicher war, daß die heimatverpflichtenden Aufgaben in guten Händen waren, und bis zum 8. November 1980 gehörte er als Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung an, dem höchsten Gremium der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bei der Herbsttagung der ostpreußischen Landesvertretung 1980 in Nürnberg stellte Paul Wagner auch das letzte Amt, das er noch innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen mit vollem Einsatz innehatte, den Vorsitz des Prüfungsausschusses, zur Verfügung. Paul Wagner hat sich um seine Neidenburger und um Ostpreußen verdient gemacht.

Horst Mrotzek

Aussiedler:

Bilanz des Jahres 1982

Das Bundesinnenministerium veröffentlichte jetzt eine erste Übersicht

BONN — Nach einer Mitteilung des Bundesinnenministeriums, die soeben im amtlichen Bulletin der Bundesregierung veröffentlicht wurde, werden trotz verschiedener, der Aussiedlung von Deutschen hinderlicher Entwicklungen in den Staaten Ost- und Südosteuropas, 1982 über 48 000 Aussiedler zu verzeichnen sein, die im Grenzdurchgangslager Friedland und in der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg registriert wurden.

Weiter heißt es in der Bilanz: „In den Jahren 1977 bis 1980 waren es jeweils über 50 000 und 1981 als Folge der innenpolitischen Entwicklungen in der Volksrepublik Polen sogar 69 455 Personen gewesen, die als Aussiedler Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland gefunden hatten. Allein aus dem polnischen Bereich waren im Jahre 1981 insgesamt 50 983 Aussiedler registriert worden.

Im Jahre 1982 sind nach den vorläufigen Zahlen Aussiedler aus folgenden Herkunftsgebieten eingereist:

Polnischer Bereich	30 300
Rumänien	12 900
Sowjetunion	2 080
Tschechoslowakei	1 780
Ungarn	590
Jugoslawien	200
Sonstige Gebiete	20
Über westliches Ausland	180

Die endgültigen Zahlen werden erst in der zweiten Jahreshälfte 1983 vorliegen.

Zu der Zahl der 1982 aus dem polnischen Bereich verzeichneten Aussiedler ist anzumerken, daß zu Jahresbeginn viele Deutsche von dort die Registrierung als Aussiedler beantragt hatten, die noch vor der Verhängung des Kriegsrechts in Polen am 13. Dezember 1981 Gelegenheit zur Ausreise gefunden hatten.

Die Zahl der Aussiedler aus der Sowjetunion hat sich erneut drastisch verringert. 1981 waren noch 3773 Deutsche aus der Sowjetunion eingetroffen, 1980 sogar 6954 und in den Jahren 1976 und 1977 jeweils über 9000.

Die Zahl der Aussiedler aus Rumänien wird die das Jahres 1981 mit seinerzeit 12 031 Personen deutlich übersteigen.

Die Zahlen der Aussiedler aus der CSSR und aus Ungarn bewegen sich bereits im dritten Jahr in der gleichen Größenordnung."

Der Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann, erklärte zur Aussiedler-Bilanz des Jahres 1982:

„Die Entwicklung der Aussiedlerzahlen im Jahre 1982 bestätigt angesichts vieler der Aussiedlung widriger Umstände in den Aussiedlungsgebieten erneut, wie stark unzählige deutsche Landsleute dort darauf drängen, im freien Teil Deutschlands leben zu können.

Der Fortgang der Aussiedlung von Deutschen aus dem polnischen Bereich selbst unter der Herrschaft des Kriegsrechts gibt den ausreisewilligen Deutschen dort die Hoffnung, daß die polnischen Behörden auch künftig zu den Verpflichtungen aus der Information der polnischen Regierung von 1970 und der sogenannten Offenhalteklausel im Ausreiseprotokoll vom 9. Oktober 1975 stehen.

Der erneute Rückgang der Zahl der Aussiedler aus der Sowjetunion läßt befürchten, daß die sowjetische Führung die Bedeutung der Aussiedlungsfrage für die Bundesrepublik Deutschland verkennt. Die Bundesregierung kann es angesichts des Schicksals Tausender zerrissener Familien nicht hinnehmen, daß es für die Deutschen in der Sowjetunion allmählich so gut wie keine Aussiedlungsmöglichkeiten mehr gibt.

Die Aussiedlung von Deutschen aus Rumänien hat sich nach dem unbefriedigenden Verlauf in der ersten Jahreshälfte seit August 1982 erfreulich verbessert. Wir freuen uns über jeden Aussiedler, der seinen Aussiedlungswunsch nun doch noch im letzten Jahr verwirklichen konnte. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Dekret des Rumänischen Staatsrates vom 22. Oktober 1982 im Falle seiner Anwendung die Familienzusammenführung von Deutschen nachhaltig verschlechtern und die zweiseitigen Beziehungen außerordentlich beeinträchtigen kann.

Die Aussiedler, die jetzt zu uns kommen, können gewiß sein, daß Bund und Länder trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten alles daransetzen, um ihnen das Eingewöhnen in unsere Lebensverhältnisse zu erleichtern. Mehr denn je bedarf es dabei des Verständnisses und der Mithilfe unserer einheimischen Mitbürger.

Im November des letzten Jahres konnte die Friedlandhilfe ihr 25jähriges Bestehen feiern. Ihre Arbeit ist Sinnbild für das Engagement unzähliger Bürger, die mit ihren Spenden die erste Betreuung der gerade eingetroffenen Aussiedler gewährleisten.

Ich rufe unsere Mitbürger auf, auch in diesem Jahr mitzuhelfen, daß sich alle Aussiedler bei uns als Deutsche unter Deutschen zu Hause fühlen können."



Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen: Erste Station der Aussiedler im freien Teil Deutschlands Foto Sinagowitz

Krankenversicherung der Rentner (7):

Größere „Zahlstellen" rechnen selbst aus

Wenn an mehr als 30 „beitragspflichtige Personen" gezahlt wird

KAMEN — Einen eigenen Beitrag zur Krankenversicherung haben Rentner seit Anfang des Jahres zu entrichten, und der bemißt sich nicht nur nach der Rente der LVA oder der BfA, sondern auch nach „rentenähnlichen" Einkünften. Ein neues Gesetz beschert den Krankenkassen zusätzliche Einnahmequellen.

Die Frage ist, wie die Einzahlung der von den zusätzlichen Versorgungsbezügen berechneten Beiträge vonstatten geht. Muß der Rentner sich selbst darum kümmern? Im Regelfall nicht.

Das Gesetz unterscheidet zwei Kategorien: „Zahlstellen", die regelmäßig an mehr als 30 „beitragspflichtige Personen" Versorgungsbezüge überweisen und solche, die weniger als 30 Personen betreuen.

Die größeren Zahlstellen, Großbetriebe oder die von ihnen beauftragten Betriebsrenten-Kassen, halten die Beiträge zur Krankenversicherung von den Versorgungsbezügen ihrer ehemaligen Beschäftigten aufgrund gesetzlicher Verpflichtung ein und führen sie an die jeweils zuständige Krankenkasse ab. Insoweit handelt eine Zahlstelle der Versorgungsbezüge wie ein Arbeitgeber bei versicherungspflichtig Beschäftigten.

Mit denjenigen Zahlstellen, die an weniger als 30 beitragspflichtige Personen Versorgungsbezüge zahlen, kann die jeweilige Krankenkasse vereinbaren, daß auch sie — wie die größeren Zahlstellen — die Beiträge von Versicherungspflichtigen, die Rente beziehen, einbehalten und einzahlen.

Versorgungsempfänger, für die die Zahlstelle die Beiträge nicht von Gesetzes wegen überweisen muß bzw. die sich nicht freiwillig dazu bereit erklärt hat, zahlen die auf die Versorgungsbezüge entfallenden Beiträge selbst bei ihrer Krankenkasse ein. (Der Beitrag von ihrer Rente wird vom Rentenversicherungsträger abgeführt.)

Alle gesetzlich krankenversicherten Rentner haben die Pflicht, die Höhe ihrer Versorgungsbezüge ihrer Krankenkasse anzugeben; das gilt auch für spätere Änderungen (soweit sie nicht unmittelbar von der Zahlstelle berücksichtigt werden). Wer solche Meldungen unterläßt, der kann mit einer Geldbuße belegt werden. **Wolfgang Büser**

Gesundheit:

Ein gesundes Gebiß bis ins Alter

Die Zahnärzte wollen endlich weg von der Reparatur-Zahnheilkunde

HAMBURG (dpd) — Karies erlebt seit fast 200 Jahren einen ungebrochenen Anstieg; praktisch seit 1801, als die erste Fabrik in Preußen für raffinierten Zucker aus Rüben entstand. Der Kariesbefall stieg nicht nur bei uns, sondern auch in anderen hochindustrialisierten Ländern auf 90 Prozent.

Dieser kariöse Jahrhunderttrend hat zu Beginn der 80er Jahre erstmals eine leichte Abschwächung erfahren. Die fatalistische Einstellung, daß Zähne mit 40 Jahren verloren gehen, scheint allmählich der Erkenntnis zu weichen, daß man alle Chancen zahnmedizinischer Vorsorge nutzen sollte, um mit gesunden Zähnen alt zu werden.

Die deutschen Zahnärzte streben schon seit langer Zeit weg von der Reparatur-Zahnheilkunde. Der Freie Verband Deutscher Zahnärzte hat ein Vorsorge-Konzept entwickelt, das die Zahngesundheit erhalten und hohe Folgekosten für verstümmelte Gebisse sparen soll.

In der Praxis sieht das so aus, daß Kinder mit „hoher Karies-Aktivität" zu einem zahnmedizinischen Vorsorgeprogramm angeregt werden. Das Kind und mit ihm seine Eltern lernen die Gefährlichkeit und die bevorzugten Wachstumszonen der Zahnbeläge kennen. Die persönlichen Problemzonen werden auf einem Gipsmodell eingezeichnet und im Vorsorgeheft dokumentiert. Kurvenverläufe bezeichnen wie Fieberkurven die Belagsbildung von Zahn zu Zahn.

Daneben wird eine Verbesserung der Zahnschmelzqualität und eine Lenkung des Ernährungsverhaltens angestrebt. Ernährungsfragebögen und Tagebücher decken versteckte Ernährungsfehler auf. Eine Finanzierung dieses Vorsorgeprogramms ist von den Krankenkassen bisher leider abgelehnt worden. **Kristof Krause**

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Karl-Friedrich Drefahl von 1940 bis 1942 in Braunsberg gewohnt und gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Käthe Grigat, geborene Romey, bis 1943 beim Heeresbekleidungsamt in Königsberg, ab April 1943 bei der Reichsbahn, Güterbahnhof Ponarth, und zuletzt im Lazarett am Nordbahnhof, Beethovenstraße, gearbeitet hat? Letzte Anschrift in Königsberg: Sophienstraße 3, bei Münsterberg.

Wer kann bestätigen, daß Erika Jenzsch, geborene Jakob, geboren am 24. November 1928 in Groß-Galbuhnen, Kreis Rastenburg, am 31. Dezember 1937 in Groß-Galbuhnen und am 1. September 1939 in Rastenburg, bei ihren Eltern, Karl Jakob, geboren am 27. September 1899 in Bertinen, Kreis Rastenburg, und Pauline Jakob, geborene Kruk, geboren am 8. April 1904 in Grunau, Kreis Sensburg, gewohnt hat?

Wer kann bestätigen, daß Wanda Eva Rother, geboren am 6. August 1910 in Kauen (Litauen), am 31. Dezember 1937 ihren Wohnsitz in Tilsit-Ragnit hatte? Sie verzog dann nach Beslau.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Auskunft wird erbeten über...

... Anton, Brigitte, geboren am 7. Juni 1929 in Königsberg, zuletzt wohnhaft in Rastenburg/Neuendorf.

... Böhner, Margret, geboren etwa Juli/August 1924, in Allenstein.

... Frau Bonkowski und Sohn, der 1940 etwa 5 Jahre alt war, aus Treuburg, Mühlenstraße 10 oder 12, sowie Marie Bonkowski, eine Schwägerin der Frau B., ebenfalls aus Treuburg.

... Familie Dreisvogt, die 1944 in Bielefeld-Sennestadt, Richthofenstraße, gewohnt hat. Die Töchter hießen Anneliese und Käthe.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Ratgeber für unsere Leser

Neue Steuer-Tabellen



Auch ab 1. Januar 1983 kann man nur mit neuen Lohnabzugs-Tabellen arbeiten, da sich das Zahlenmaterial geändert hat. Dies ist wieder in den Stollfuß-Tabellen berücksichtigt worden. Zu jeder Tages-, Wochen- und Monats-Steuertabelle gehört in diesem Jahr die Zusatztabelle „Investitionshilfe-Abgabe". Nur beide zusammen ermöglichen eine richtige Lohnabrechnung. Für nicht rentenversicherungspflichtige Arbeitnehmer ist wegen Kürzung der Vorsorgepauschale (ab 1983 also höhere Lohnsteuer) die neue Sondertabelle für z. B. weiterbeschäftigte Rentner, Beamte (Tag, Woche, Monat, Jahr) erforderlich. Weitere wichtige Änderungen: Neues Zahlenmaterial in den Tabellen durch Wiedereinführung des Kinderfreibetrags; Fortfall der Steuerklasse II ohne Kinder; Weiterführung der allgemeinen Vorsorge-Pauschale; neue Sozialversicherungsabzüge durch Erhöhung des Beitragssatzes in der Arbeitslosenversicherung und durch Anhebung der Beitragsbemessungsgrenzen in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung. Der Stollfuß-Verlag bietet ein großes Tabellenprogramm mit Spezialausgaben für die einzelnen Bundesländer für jeden Bedarf: Mit und ohne Sozialversicherung für monatliche, wöchentliche und tägliche Entlohnung. **hfj**

Gesamtabzugs-Tabelle Monat. Lohn- und Kirchensteuer und Sozialversicherung. Gehälter bis 8164,— DM, Kirchensteuer 8 % und 9 %. Gültig ab 1. Januar 1983. Stollfuß Verlag, Bonn. 168 Seiten, broschiert, Format 21 x 30 cm, 31,80 DM.

Zusatztabelle „Investitionshilfe Abgabe". Für die Lohnzahlungszeiträume Monat, Woche, Tag. Mit ausführlichen Erläuterungen. Gültig ab 1. Januar 1983. Stollfuß-Verlag, Bonn. 56 Seiten, broschiert, Format 21 x 30 cm, 14,80 DM.

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag
Stoeber, Else, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Lilo Hertling, Alt-Lanwitz 88a, 1000 Berlin 46, am 16. Januar

zum 98. Geburtstag
Fenselau, Liesbeth, geb. Weber, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelstraße 10, 5451 Melsbach, am 26. Januar
Mattern, Klara, aus Pr. Holland, jetzt Pommernweg 9, 3260 Rinteln 1, am 22. Januar

zum 97. Geburtstag
Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 57, 4060 Viersen, am 25. Januar

zum 95. Geburtstag
Fergel, Clara, geb. Troje, aus Adl. Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt 3106 Eschede, am 18. Januar

zum 94. Geburtstag
Gabka, Friederike, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Haus der Diakonie, Friedrich-Petri-Straße 65, 4937 Lage/Lippe, am 25. Januar
Koch, Lina, geb. Hoffmann, aus Tapiau, Hindenburgstraße, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Gisela Schlicht, Auf der Schifferei 23, 5550 Bernkastel-Kues, am 26. Januar
Lojewski, Adam, aus Lyck, Blücherstraße, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2, am 26. Januar

zum 93. Geburtstag
Briese, Marie, geb. Mulack, aus Korschen, Schulstraße, Kreis Rastenburg, jetzt Timm-Kröger-Weg 34, bei ihrer Tochter Charlotte Thrun, 2390 Flensburg, am 29. Januar
Bubritzki, Anna, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Weidenstraße 7, 5600 Wuppertal 1, am 27. Januar
Delora, Berta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6720 Speyer, am 24. Januar
Hellwich, Julius, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 44, 2000 Schenefeld, am 28. Januar
Müller, Josef, aus Heydekrug, Sudermannstraße 10, jetzt Vieselmanns Ried 21, 4300 Essen 11, am 30. Januar
Uffhausen, Reinhold, Studienrat, aus Königsberg, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen 1, am 30. Januar

zum 92. Geburtstag
Lehmann, Amalie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Familie Meinen, Drouvenerstradt 1, N 950314 Stadskanaal, am 26. Januar

zum 91. Geburtstag
Kutz, Marie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Saarlandstraße 5, 6660 Zweibrücken, am 26. Januar

zum 90. Geburtstag
Lengnick, Helene, aus Lyck, jetzt Feldauer Straße 4, 2122 Bleckede
Niemann, Eveline, aus Lyck, jetzt Eltzestraße 3, 3100 Celle, am 27. Januar
Niemann, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13, am 27. Januar

zum 89. Geburtstag
Blum, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23a, 1000 Berlin 19, am 24. Januar
Bräunig, Auguste, geb. Rosengart, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt Peterstraße 70, 5100 Aachen
Maczeizik, Ludwig, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 8, 3330 Helmstedt, am 24. Januar
Purwin, Gertrud, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Haeckelstraße 2, Altenwohnheim, 3000 Hannover, am 25. Januar
Steffan, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Holzwickeder Straße 62, 4600 Dortmund-Brackel, am 29. Januar
Weiß, Gustav, aus Sperlings, Kreis Königsberg, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf-Nord, am 30. Januar
Wernik, Emilie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Obernhausen 20, 6412 Gersfeld, am 24. Januar

zum 88. Geburtstag
Growitz, Martha, geb. Reichert, aus Königsberg, jetzt Deller Straße 91, 5650 Solingen, am 26. Januar
Kowalewski, Emilie, geb. Wallendaik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, 3160 Lehrte, am 22. Januar
Meyhöfer, Anna, geb. Brasch, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schneidemühler Straße 20o, 3200 Hildesheim, am 15. Januar
Naujokat, Wilhelm, aus Lyck, Bauerngenossenschaft und Kaiser-Wilhelm-Straße 92, jetzt Jägerallee 11, 3257 Springe 1, am 27. Januar
Steiner, Anna, aus Lötzen, jetzt Nordgauer Straße 2, 8620 Lichtenfels, am 30. Januar

zum 87. Geburtstag
Grabowski, Charlotte, geb. Haisel, aus Gumbinnen, Luisenstraße 23, jetzt Krankenhausstraße 8, 8830 Treuchtlingen, am 20. Januar
Neumann, Fritz, Landwirt, aus Wienensberg, Kreis Angerapp, jetzt Schlesierstraße 8i, 4437 Schöppingen, am 29. Januar
Schwendowius, Gustav, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 6, 5024 Pulheim, am 26. Januar
Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Küsterstraße 18, 3050 Wunstorf 1, am 9. Januar

zum 86. Geburtstag
Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar
Karlisch, Johann, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horneburg 23, 4630 Bochum 6, am 29. Januar
Matheus, Ida, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar
Oelkers, Margarete, aus Goldap, jetzt Schraderstraße 6, 3260 Rinteln, am 16. Januar
Szech, Henriette, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 17, 5300 Bonn, am 25. Januar
Ziemer, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 44b, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 85. Geburtstag
Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar
Haugwitz, Elisabeth, aus Königsberg, Steinstraße 27, jetzt Forweilerstraße 2, 3300 Braunschweig, am 19. Januar
Holkenjans, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Gildehaus, 4444 Bentheim 2, am 27. Januar
Jaschinski, Mathilde, geb. Hoffmann, aus Ortelsburg, Wasserstraße 5, 2301 Felm, Mührenring 16, am 22. Januar
Jautelat, Rudolf, Bauer und Bürgermeister, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 28. Januar
Kloss, Klara, geb. Klemm, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Waldweg 12, 3429 Bodensee, am 16. Januar
Kuhn, Charlotte, aus Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar
Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Landgrafenstraße 7, Altersheim, 3260 Rinteln, am 27. Januar
Nagat, Emma, geb. Pasenau, aus Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eichelkamp 7, 4194 Bedburg-Hau 1, am 24. Januar
Puknat, Meta, aus Lötzen, jetzt Steffenstraße 11, 3100 Celle, am 27. Januar
Salzmann, Martha, geb. Lettko, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Thränstraße 31, 7900 Ulm, am 23. Januar
Wegg, Erich, aus Karlsburg und Lindenhöh, Kreis Gerdauen, jetzt Dorpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar
Wowerat, Gertrud, geb. Pohl, aus Wehlau, Altwalde, jetzt O. T. Drentwede 79, 2847 Bannstorf, am 24. Januar

zum 84. Geburtstag
Alkenings, Helene, aus Tilsit, Friedrichstraße 32, jetzt Am Stadtwald 18, 4010 Hilden, am 28. Januar
Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 2083 Halstenbek, am 28. Januar
Malek, Else, Schwester, aus Lötzen, jetzt B.-Kluthe-Straße 23, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

zum 83. Geburtstag
Berg, Gertrud, aus Tapiau, Neustraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar
Buchholz, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Sudetenstraße 5, 3590 Bad Wildungen, am 25. Januar
Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 24. Januar
Grabowski, Maria, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 7, 3354 Dassel 1, am 25. Januar
Sczesny, Wilhelmine, geb. Jeschemzek, aus Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Haunerfeldstraße 38, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 17. Januar
Skocinski, Frieda, geb. Kischel, aus Ortelsburg, jetzt Weitmarerstraße 104, 4630 Bochum 1, am 24. Januar
Stübel, Erna, geb. Backhaus, aus Lötzen, jetzt Am Kessel 48, 4035 Breitscheid, am 28. Januar

zum 82. Geburtstag
Becker, Hermann, Oberforstmeister i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar
Ebinger, Marie, geb. Mannweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerwowsweg 8, 2000 Hamburg 75, am 29. Januar
Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar
Fuchs, Margarete, aus Königsberg, jetzt Franz-Rohde-Haus, Dragoerstraße 4/6, 7500 Karlsruhe, am 25. Januar
Gruszla, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen, am 27. Januar
Hardt, Artur, aus Königsberg, Hammerweg 38, jetzt Zimmerseestraße 32, 6457 Maintal 2, am 19. Dezember
Jaeger, Carles Gerhard, aus Lauknen, jetzt Martin-Luther-Platce, 3 Allambie Heights, N.S.W. 2100 Australia, am 27. Januar
Laßig, Willy, aus Königsberg, Löbenichtsche Schlachthofgasse 1a, jetzt Mühlstraße 30/32, 6750 Kaiserslautern, am 30. Januar
Manschwetus, Marie, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen, am 28. Januar
Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar
Naumann, Otto, aus Königsberg, jetzt Gluckweg 1, 3410 Northeim, am 1. Januar
Ostwald, Paula, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Moltkestraße 8, 2202 Barmstedt, am 18. Januar
Peters, Henriette, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Langenbergstraße 40, 4900 Herford, am 25. Januar
Salewski, Emilie, geb. Schuster, aus Ortelsburg-Corpellen, jetzt Buschkamp 37, 3012 Langenhagen 1, am 30. Januar
Szameitat, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 28. Januar
Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Margaretenstraße 10, 4400 Münster, am 22. Januar

zum 81. Geburtstag
Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar
Demmler, Katharine, geb. Demmler, aus Königsberg, Hoffmannstraße 78, jetzt Talstraße 77, 3370 Seesen, am 25. Januar
Kappus, Emma, aus Ebenrode, Turmstraße 6, jetzt Am Dreworp 19, 2400 Lübeck 1, am 29. Januar
Karpinski, Anna, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 28, 2214 Hohenlockstedt, am 29. Januar
Kreuz, Fritz, aus Tilsit, jetzt Grenzstraße 50, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Januar
Lück, Anna, geb. Dombrowski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Skarbinastraße 82a, 1000 Berlin 49, am 28. Januar
Neumann, Ernst, Bauer, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Petermannstraße 10, 3000 Hannover 91, am 28. Januar
Rojahn, Kurt, aus Altweichsel/Danzig, jetzt Pirazzistraße 3, 6050 Offenbach, am 28. Januar
Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar
Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg, jetzt Königsberger Straße 15, 3401 Ebergötzen, am 29. Januar
Syska, Auguste, geb. Klossek, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehmhorster Straße 31, 2820 Bremen 71, am 24. Januar

Fortsetzung auf Seite 17

Nur eine kleine Anzeige ...



Anläßlich meines 75. Geburtstages am 23. September 1980 grüße ich alle Sängerinnen und Sänger der Chöre in Nordenburg/Ostpr und Lindau im Harz und alle Bläser der Posaunenchöre Lötzen, Nordenburg, Elbing und Kierspe/Westf.

Willy Sobottka
Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

... ist dies, die am 20. September 1980 im Ostpreußenblatt auf Seite 18 veröffentlicht wurde. Aha, ein Glückwunsch, denkt der Leser. Ja, aber ein Glückwunsch mit ungeahnten Folgen. Einige Tage nach dem Erscheinen dieser kleinen „Familienanzeige", wie wir Zeitungsleute sie nennen, erhielt unser langjähriger Abonnent Willy Sobottka einen ungewöhnlichen Anruf: Am anderen Ende der Leitung meldete sich seine Cousine — nach 40 Jahren!

Welch eine Freude bei dem „Geburtstagskind". Aber auch wir freuen uns. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Anruf von Willy Sobottka bei unserer Redaktion: „Ohne meine Heimatzeitung hätten wir beide uns nie wiedergesehen. Und deshalb empfehle ich allen Landsleuten, die noch nicht Bezieher sind: Abonniert das Ostpreußenblatt, damit es weiterhin viele andere Menschen, die in Ungewißheit leben, auch zusammenführen kann."

Wir geben diesen Wunsch gern weiter mit der Bitte, sich des untenstehenden Bestellscheins zu bedienen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Winterfest der Ostpreußen
Sonnabend, 22. Januar 1983, 18 Uhr
Festhalle von Planten un Blomen.
Anschließend Tanz für alle.
Mitwirkende: Ostpreußenchor, eine ostpreußische Humoristin, Künstler von Funk und Fernsehen unter dem Motto „Alphabet in Dur und Moll" — Lieder und Chansons.
Eintritt: 15 DM im Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern, der Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, und an der Kasse der Festhalle Planten un Blomen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 31. Januar, 19.30 Uhr, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest. Diese Veranstaltung, zu der insbesondere auch die Jugend eingeladen ist, wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode durchgeführt.

Osterode — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (zu erreichen U-Bahnhof Schlump und S-Bahnhof Sternschanze), Kappen- und Kostümfest. Eintritt 5,— DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fasching nach heimatlichem Brauch.

Sensburg — Donnerstag, 22. September, bis Sonnabend, 2. Oktober, Fahrt mit modernem Euro-Bus in die schöne und unvergeßliche Heimat. Abfahrt am 22. September, 20 Uhr, ab Hauptbahnhof/ZOB, Bahnsteig O; Ankunft am 2. Oktober, 19 Uhr. Im Programm sind enthalten: Ein Tag Aufenthalt in Danzig, sieben Tage Sensburg, ein Tag Grünberg. Kosten für Fahrt mit Vollpension sowie Rund- und Dampferfahrten 698,— DM (Kinder bis 10 Jahren 25 Prozent Ermäßigung). Auskünfte bei Alois Pompetzki, Telefon 59 90 40, Wörmannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 1. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus/Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnhof Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Edgar Spang gibt Hinweise zur Familienforschung. Es ist erwünscht, Namen und Daten der Ahnen mitzubringen. Anschließend Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein sowie zum Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Diavortrag — Sonnabend, 22. Januar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Zusammenkunft mit einem Farbdiavortrag von Hans Hoppe aus Elbing, jetzt Ahlhorn, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, über „Die Ostseeküste zwischen Hela und Braunsberg" mit interessanten Gegenüberstellungen der Vor- und Nachkriegszeit. Anschließend Diskussion.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Elmshorn — Bei der Jahreshauptversammlung trat Vorsitzender Erich Neufeldt nach zehnjähriger Tätigkeit zurück. Einstimmig wurde Geschäftsführer Horst Schmidt zu seinem Nachfolger gewählt. Lm. Neufeldt wurde mit einem Präsent gedankt, außerdem wurde er zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Der neue Vorstand setzt sich ansonsten wie folgt zusammen: stellvertretender Vorsitzender Gerhard Mannke; Schriftführerin Lm. Sommer; Kassenleiterin Lm. Glogau; Beisitzer Heinz Broschat und Rainer Neufeldt. Im vergangenen Jahr führte die Gruppe 14 Veranstaltungen durch, wobei besonders die Aktivitäten der „Dittchenbühne" zu erwähnen sind. Der Mitgliederbestand ist um acht Landsleute gesteigen.

Eutin — Sonnabend, 12. Februar, 19.30 Uhr, Schloßterrassen. Wintervergnügen mit Tanz und Unterhaltung. Es gibt Königsberger Rinderfleck und Klopse. Anmeldungen bitte bis zum 8. Februar im Pinguin-Wollgeschäft, Markt 14.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Landesgruppe Niedersachsen-West — Aus einem Leben für Ostpreußen ist der stellvertretende Landesvorsitzende Leo Schlokat am 2. Januar im Alter von 83 Jahren abberufen worden. In drei Jahrzehnten preußischen Dienens galten sein Denken und Handeln stets der Heimat. Schlokat gehörte zu den Mitbegründern der Landesgruppe. Sein unermüdliches, selbstloses Wirken für und seine Treue zu Ostpreußen werden seinen Landsleuten stets Ansporn und Verpflichtung zu ihrer weiteren Tätigkeit sein.

Cloppenburg — Sonnabend, 23. April, Hotel Taphorn, Großveranstaltung für den Bezirk Weser/Ems anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von Landrat Georg Bührmann. Ab 16.30 Uhr Festakt unter Mitwirkung des aus Rundfunk und Fernsehen bekannten Andreas-Kinder-Chor, Leitung Professor Tebel, und der Volkstanzgruppe Bunnen, Leitung Maria Vogelsang. Musikalische Umrahmung: Solisten der „Rhythmiker", Osnabrück. Gelegenheit zur Besichtigung des bekannten Cloppenburger Museumsdorfes (geöffnet von 9 bis 17 Uhr).

Gifhorn — Sonnabend, 29. Januar, 20 Uhr, Kulturzentrum, Schützensaal, Schützenplatz 2, Winterfest, das mit einem heiteren Unterhaltungsprogramm der bekannten Spielgruppe eingeleitet wird. Anschließend Tanz bei flotter Musik.

Göttingen — Donnerstag, 20. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Reinhauser Landstraße 22, oberer Saal, Jahreshauptversammlung. Nach den Jahresberichten erfolgt die satzungsgemäße Vorstandsneuwahl. Anschließend Jahresplanung.

Quakenbrück — Dienstag, 1. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, bunter Nachmittag der Frauengruppe mit karnevalistischem Anstrich. Für Stimmung und Humor sorgt Margot Zindler, jetzt Oldenburg. — Sonnabend, 23. April. Zur Großveranstaltung in Cloppenburg (siehe unter Cloppenburg) setzt die Gruppe einen Bus ein. Einzelheiten über Anmeldung, Fahrt und Programm erfahren die Mitglieder durch Rundschreiben.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendseminar — Der Landesjugendreferent der Landsmannschaft Ostpreußen gibt bekannt: „Hallo, liebe Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 13 Jahren! ‚Sie kamen über das Meer' — so lautet das Motto für unser Osterseminar, zu dem wir Euch sehr herzlich einladen. Es findet vom 19. März bis zum 2. April in Oerlinghausen bei Sennestadt im Teutoburger Wald statt. Untergebracht sind wir in unserem neuen Heim, dem Bosse-Schullandheim, Stuckenbrocker Weg 42 (Einfahrt gegenüber dem Segelflugplatz). In dem Beitrag von 210,— DM für die vierzehn Tage sind gute und reichliche Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich), umfassende Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsan- und -abfahrt über Essen, Herne, Bergkamen und Gütersloh enthalten. Wir wollen, neben aller Arbeit, wandern und singen, Sport treiben, spielen, Grillabende und eine Lagerolympiade durchführen, Volkstanzdiscos veranstalten, das Germanendorf besichtigen, die nahen Wälder unsicher machen und miteinander fröhlich sein. Ein Ausflug soll uns zu einem Safari- oder Freizeitpark oder in einen Allwetterzoo führen. Wenn Ihr Lust habt, mitzumachen, meldet Euch umgehend (spätestens bis zum 15. Februar) bei Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Danach erhaltet Ihr nähere Informationen. Wir freuen uns auf Euer Kommen! Mit freundlichem Gruß, Hans Herrmann, Landesjugendreferent."

Bochum — Sonnabend, 29. Januar, 20 Uhr, großer Saal der St. Antoniusgemeinde, Antoniusstraße 6 (Nähe Springerplatz), Fastnachtsball. Mitwirkende: Mitglieder der Kreisgruppe sowie eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle, Leitung Lm. Delberg. Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiert.

Eschweiler — Frauengruppe: Mittwoch, 2. Februar, Abfahrt um 7.30 Uhr ab Luisenstraße, um 7.40 Uhr ab Wartehalle Bushof und um 7.50 Uhr ab Südstraße zur Tagesfahrt zum Adler-Bekleidungswerk in Neuss.

Essen-West — Sonnabend, 22. Januar, 17 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Jahreshauptversammlung mit anschließendem ostpreußischen Fleckessen und gemütlichem Beisammensein.

Euskirchen — Sonnabend, 29. Januar, 20.11 Uhr, Stadthalle Concordia, großes Kappen- und Kostümfest. Seine Tollität Prinz Rudolf I. wird empfangen. Es tanzen unter anderem die Erfttal-Knospen. Mundartliche Einlagen in den Tanzpausen. Die originellsten Kostüme werden prämiert.

Gladbeck — Sonnabend, 22. Januar, 20.11 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), Kolpinghaus, traditionelles Karnevalsfest unter Mitwirkung der „Ruhrboys".

Gütersloh — Sonnabend, 22. Januar, 20 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, karnevalistisches Winterfest. — Die Männergruppe feierte in diesem Monat ihren ersten Geburtstag. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden spielte der aus der Gruppe hervorgegangene Mundharmonikakreis, dirigiert von Bruno Wendig, Volkslieder, die von den 85 Anwesenden mitgesungen wurden. Die neu gegründete Jugendgruppe trug Sketche und Musikstücke vor. Auch Paul Pieczewskis humorvolles Stück fand großen Beifall. Anschließend zeigten Werner Zachris und Willy Kringel Dias von den vergangenen Ausflügen und Geselligkeitsveranstaltungen. Vorsitzender Kropat beendete die Versammlung.

Herford — Frauengruppe: Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Faschingsnachmittag. — Mit einem Neujahrsgedicht begrüßte Leiterin Hildegard Wronka die Anwesenden und gab einen Überblick über das vergangene Jahr. Nach dem gemeinsam gesungenen Ost- und Westpreußenliedern wurden die Geburtstagskinder geehrt. Emmi Konschewski berichtete über eine Fahrt nach Tilsit während des Krieges. Hildegard Wronka verlas einen aktuellen Bericht über das Memelland, während Margret Alfert auf die Paketaktion in den polnischen Machtbereich hinwies.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 29. Januar, 17 Uhr, Weingarten, Kegelabend.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 3. Februar, 16 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Neumarkt, Frauennachmittag. — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Neumarkt, gemütlicher Heimatabend unter dem Motto „Heute wollen wir lustig sein". Für Unterhaltung sorgt das Orchester Egon Wanzke.

Solingen — Sonnabend, 22. Januar, 18.30 Uhr, Bagatelle, Kölner Straße (Gewerkschaftshaus), großes Fleckessen, anschließend Tanz und große Tombola.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße 23, Herne 2, Heimatabend. Es spricht Dr. Heincke, Ratingen. Ab 20.11 Uhr Karnevalsfeier mit Tanz- und Unterhaltungskapelle.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 22. Januar, 15 Uhr, Heim Zur Möwe, Am Kavalleriesand, Veranstaltung zum Thema „Königsberg". Nach der Kaffeetafel sprechen Fritz Walter zur Geschichte der ostpreußischen Hauptstadt, Edith Nicklas über „Königsberg in alten Bildern und Stichen" und Alfred Kröhnke über „Königsberg als Kulturzentrum Preußens und seine bedeutendsten Kulturträger".

Frankfurt am Main — Sonnabend, 22. Januar, 19 Uhr, Volksbildungsheim am Eschenheimer Turm, traditioneller Faschingsball mit der Egerländer Gmoi. Kartenvorverkauf bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonnabend, 29. Januar, 19.11 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Kappenfest mit großem Programm. Zum Tanz spielt die Kapelle Alfons Becker auf.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Regensburg — Freitag, 28. Januar, 15 Uhr, Steuringer Hof, Quiz-Nachmittag mit Lm. Radtke.

Tutzing — Sonnabend, 22. Januar, 19.30 Uhr, Tutzinger Keller, Faschingsfeier unter Mitwirkung der Bergvagabunden. Eine Tombola findet statt, die besten Kostüme werden prämiert. Eintritt 5,— DM.

Erinnerungsfoto 422



Haushaltungsschule Heiligenbeil — Zu dieser Aufnahme teilt uns unsere Leserin Hanny Polloks, geborene Strauß, die früher in Preußisch Holland, Neustadtstraße 13, wohnte, folgendes mit: „Das Bild wurde in der Kriegerwaisen-Haushaltungsschule in Heiligenbeil aufgenommen. Wir waren von April 1937 bis 1938 dort. Bis auf einen Namen weiß ich noch alle. Nur bin ich nicht sicher, ob ich alle richtig schreibe. Es waren Kluwe, Kutz, Kuschmirtz, Krisp, Langhans, Millbradt, Perwellek, Pörschke, Rehbein, Rogalla, Sobottka, Strauss (das war mein Mädchenname), Schwarz, Schäfer, Schulz, Schlobinski. Die damalige Leiterin war Fräulein Marquart, die auch liebevoll Luischen genannt wurde. Freuen würde ich mich, wenn sich jemand von den früheren Schulkameradinnen melden würde." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 422" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin gern weiter. **hz**

GJO-Angebot 1983

Korrekturen und Ergänzungen

Hamburg — Der Druckfehlerteufel hat in Folge 2 des Ostpreußenblattes auf Seite 12 gleich mehrfach zugeschlagen: Daher hier einige wesentliche Berichtigungen zu unserem Artikel „Das Angebot der GJO für 1983"!

So findet das Freizeitlager in Fallingbostel für 10- bis 14jährige Jungen und Mädchen aus Westdeutschland und Dänemark vom 16. bis 30. Juni statt (und nicht, wie angekündigt, im Juli). Die Sommerfreizeit im dänischen Blavandshuk, ebenfalls für 10- bis 14jährige, fängt bereits am 15. Juli (und nicht am 17. Juli) an.

Die Kriegsgräberfahrt für 15- bis 25jährige Jungen und Mädchen nach Dänemark beginnt tatsächlich am 29. Juli, endet aber entgegen der Ankündigung nicht erst am 31., sondern bereits am 13. August.

Diese neuen Terminangaben bitten wir bei der Urlaubsplanung mit der GJO zu berücksichtigen.

Darüber hinaus sind zu anderen Maßnahmen der GJO inzwischen weitere Einzelheiten bekannt geworden. So wird das Internationale Kriegsgräberjugendlager für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen, das in der Zeit vom 7. bis 21. Juli stattfindet, in einer geräumigen Schule in Essen am schönen Baldeneysee untergebracht. Jugendliche aus Westdeutschland, England und Norwegen wird dort für einen Teilnehmer-Beitrag von 220,— DM ein sehr informatives und erlebnisreiches Programm geboten.

Das Deutsch-Dänische Schülerseminar für 15- bis 18jährige Jungen und Mächen, das vom 30. Juli bis 6. August im Bad Pyrmonter Ostheim läuft, wird um eine zweite Seminarwoche ergänzt, die in den Herbstferien im dänischen Oksböl stattfindet. Damit wird es den Teilnehmern ermöglicht, nicht nur über die Kontakte mit den jungen Dänen in Bad Pyrmont, sondern auch durch das hautnahe Erleben dieses Landes unseres nördlichen Nachbarn umfassend kennenzulernen.

Weitere Informationen zu allen Maßnahmen erteilt die GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. **A. G.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der 19. Heimatbrief hat unsere Landsleute erreicht, soweit sie in der Kreiskartei geführt werden. Die Kreisvertretung dankt auch an dieser Stelle den treuen Spendern, die es wiederum ermöglicht haben, daß der Heimatbrief trotz gestiegener Fertigungs- und Versandkosten erneut in einem beachtlichen Umfang zusammengestellt und gedruckt werden konnte. Landsleute, die den Heimatbrief bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht erhalten haben, werden gebeten, ihre Anschrift baldmöglichst unserem Geschäftsführer Kurt Stechert, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, mitzuteilen. In diesen Fällen wird der Heimatbrief aus dem Reservebestand übersandt. Leider konnte wieder eine erhebliche Anzahl von Heimatbriefen nicht zugestellt werden, weil uns die Anschriftenänderung nicht bekannt war. Teilen Sie uns künftig bitte rechtzeitig Ihren Wohnungswechsel mit, damit sparen wir bei den ohnehin sehr hohen Portokosten. Ferner werden die Landsleute gebeten, Beiträge und besondere Wünsche für die Zusammenstellung des 20. Heimatbriefes in den nächsten Monaten Paul Heinacher, Unter der Lieth 39, 2357 Bad Bramstedt, zu übersenden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Großheidekrug — Anna Schirrmacher, Ortsvertreterin von Großheidekrug, hat aus Gesundheitsgründen dieses Amt abgetretn. Wir danken ihr für die bisher geleistete Arbeit, die meist tief in ihr Privatleben eingriff. Beim vergangen Heimatkreistreffen in Pinneberg wurde von einigen Großheidekrügern der Wunsch nach einem Ortstreffen an einem möglichst zentralen Punkt geäußert. Für dieses Treffen wurde Recklinghausen vorgeschlagen. Termin: Pfingstsonntag, 22. Mai. Bei dieser Zusammenkunft ist unter anderem die Wahl eines neuen Ortsvertreters vorgesehen. An alle Großheidekrüger, deren Anschriften in der Geschäftsstelle in Pinneberg vorliegen, erfolgt eine schriftliche Einladung bis Mitte Februar. Nähere Einzelheiten über die Wahl des Ortsvertreters, Unterbringungsmöglichkeiten usw. ersehen Sie aus dem Einladungsschreiben. Rechtzeitig vor dem Treffen veröffentlichen wir an dieser Stelle ein Programm über die vorgesehene Zusammenkunft. Weitere Auskünfte erhalten Sie in obiger Geschäftsstelle oder bei Adalbert Lemke, GJO Gruppe Samland, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten „400 Jahre Stadt Insterburg" im Oktober in Krefeld-Linn beabsichtigt die Heimatgruppe Hamburg bei genügender Beteiligung einen Bus einzusetzen. Hierzu sind auch Gäste aus dem Hamburger Raum herzlich eingeladen. Voraussichtliche Abfahrt am Freitag, 14. Oktober, 12 Uhr vom ZOB Hamburg. Rückkehr am Sonntag, 16. Oktober, gegen 20 Uhr. Fahrpreis für Gäste etwa 60 DM. Unterkunft in Krefeld-Linn im Hotel Haus Dahmen, Telefon (0 21 51) 57 03 11, Rheinbabenstraße 124, 4150 Krefeld-Linn. Übernachtung mit Frühstück pro Bett 40 DM als Sonderpreis. Buchungen bitte bis Ende Januar unmittelbar an das Hotel unter Bezugnahme auf die Kreisgemeinschaften Insterburg. Frühzeitige Anmeldung für die Busfahrt wird an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, erbeten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Jahreshaupttreffen 1983 — Unser diesjähriges Haupttreffen findet am 17. und 18. Juni in Stadthagen in der Schützenhalle statt. Der Ort unseres Treffens — Stadthagen ist nahe Hannover gelegen — ist für Landsleute aus Nord und Süd gut zu erreichen. Zudem ist ein Herbsttreffen in Süddeutschland gemeinsam mit Wehlauer Landsleuten geplant.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Heimattreffen der Memelländer 1983 — Hannover, Sonntag, 20. März, im Freizeitheim Vahrenwald; Hamburg, Sonntag, 5. Juni, in der Festhalle Planten un Blomen; Travemünde, Ostseetreffen, Sonntag, 21. August, im großen Saal des Kurhauses; Mannheim, 16. Bundestreffen der Memelländer, Sonnabend und Sonntag, 17. und 18. September, im Mannheimer Rosengarten. Das Bezirkstreffen-West ist noch nicht festgelegt. Das 16. Bundestreffen in unserer Patenstadt Mannheim lege ich Ihnen ganz besonders ans Herz: Die Erneuerung der Patenschaft besteht dann 30 Jahre, und wir wollen dieses Bundestreffen zumindest genauso gehaltvoll gestalten wie die vergangenen. Belegen Sie bitte diesmal recht frühzeitig Ihre Hotelunterkünfte, denn zur selben Zeit werden in Mannheim „Italienische Wochen" eröffnet, so daß die Hotels dann bei nicht rechtzeitiger Vorbestellung vermutlich ausgebucht sein werden. Achten Sie auch bitte auf verbilligte Reiseangebote der Deutschen Bundesbahn zu den Zeiten der Heimattreffen.

Dr. Günter Lindenau 70 Jahre — Am 19. Januar beging Dr. jur. Günter Lindenau aus Memel, jetzt Beseler Allee 33, 2300 Kiel 1, seinen 70. Geburtstag. Er gehört dem Bundesvorstand unserer Heimatorganisation seit deren Gründung an, führte während dieser Zeit einige Jahre lang die Memellandgruppe in Kiel als Vorsitzender, nahm bis vor drei Jahren die Aufgaben des Kreisvertreters Memel-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen wahr, in deren Bundesvorstand er gleichfalls einige Jahre lang die Angelegenheiten der Memelländer vertrat. In seinem Kieler Rechtsanwaltsbüro ist er nach wie vor tätig und fungiert als juristischer Berater bei der jetzt in Kiel ansässigen Memeler Schiffswerft Lindenau. Wir schätzen Dr. Lindenau wegen seiner ruhigen, sachlichen und mit Humor gewürzten Mitarbeit bei unseren Beratungen und danken ihm bei dieser Gelegenheit für seine stete Bereitschaft zur Mithilfe bei der Lösung vieler Fragen. Wir hoffen dabei, daß wir seine Tatkraft weiterhin nutzen dürfen und wünschen ihm sowie seiner Frau Gemahlin Gesundheit und Wohlergehen für die kommenden Jahre.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband (Fortsetzung) — Für den zu erstellenden Bildband werden noch Postkarten, Bilder und Negative von einer Reihe von Orten des Kreises Neidenburg vor der Vertreibung gesucht. Landsleute aus nachstehenden Orten, die diese noch besitzen, werden aufgefordert, sie der Kreisgemeinschaft zwecks Anfertigung von Reproduktionen zur Verfügung zu stellen und an den Kreisvertreter zu übersenden. Sie erhalten sie auf Wunsch zurück. Im einzelnen werden noch Bilder aus folgenden Orten benötigt: Narthen, Narzy, Neudorf, Niedenau, Oschekau, Palicken, Pierlawken, Pilgramsdorf, Ptzellenk, Radomin, Rettkau, Reuschwerder, Roggen, Roggenhausen, Ruttkowitz, Saberau, Sablau, Salleschen, Santop, Schiemanen, Schönkau, Schönwiese, Schuttschen, Schuttschenofen, Schwarzenofen, Seeben, Siemienau, Skottau, Skudayen, Skurpien, Sochen, Steintal, Struben, Talhöfen, Taubendorf, Tautschken, Thalheim, Thurau, Usdau, Waiselhöhe, Waldbeek, Waltershausen, Wansen, Warchallen, Wasienen, Wiesenfeld, Wilmsdorf, Windau, Winrichsrode, Winsken.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Yorckscher Jäger — Das Jahr 1982 stand für die Kameradschaft Yorckscher Jäger unter einem trüben Stern. Nachdem vor einigen Monaten der ehemalige Kommandeur des Yorckschen Jäger-Bataillons und langjährige Vorsitzende der Kameradschaft Yorckscher Jäger, Oberst a. D. Robert Berger, verstorben ist, mußte auch sein Nachfolger auf dem Posten des Vorsitzenden der Kameradschaft, Major a. D. Alfons Zilla, denselben Weg antreten. Wir erinnern uns sehr gern des blonden, großgewachsenen Sportlers gelegentlich vieler Sportwettkämpfe auf unseren heimatlichen Sportplätzen, dem Sportsfreunde so manche Siegertrophäe zu verdanken hatten. Als Vorsitzender der Kameradschaft Yorckscher Jäger war er bemüht, ein einvernehmliches Verhältnis mit unserer Kreisgemeinschaft zu pflegen. Für seine herzhaften Grußansprachen bei den großen Kreistreffen haben ihm die Ortelsburger mit starkem Beifall gedankt. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in Ehrfurcht der beiden heimgegangenen treuen Ortelsburger Yorckjäger-Kameraden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

1984 „25 Jahre Jugendarbeit Preußisch Eylau" — Liebe ehemalige Teilnehmer von Jugendfreizeiten seit 1960 bis heute! 1984 jährt sich die Jugendarbeit zum 25. Mal. Dieses stolze Jubiläum wollen wir beim Kreistreffen 1984 würdig feiern. Ich lade alle ehemaligen Teilnehmer von Jugendfreizeiten daher schon heute recht herzlich dazu ein. Wer im Besitz von Fotos, insbesondere von Gruppenaufnahmen ist, möchte mir diese bitte zur Reproduktion für eine Bilddokumentation mit Jahresangabe der Jugendfreizeit zusenden, eventuell mit einem kurzen Bericht. Nähere Angaben erfolgen in den nächsten Ausgaben des Kreisblattes und im Ostpreußenblatt. Herzlichst, Jugendbetreuer Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup.

Siedlung Karolinenhof — Das von Kuenheimsche Vorwerk Karolinenhof, Gemeinde Lagden, soll um 1931/32 aufgesiedelt worden sein. Wer kann darüber kurze Angaben für das Kreisbuch machen? Wie groß war Karolinenhof in Hektar oder Morgen? Wie viele Siedlerstellen wurden geschaffen? Gab es außer Vollbauernstellen auch noch kleine Nebenerwerbsstellen? Meldungen bitte an Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1.

Dorfchronik von Tharau — Die von Paul Boldt, Hauptlehrer und Organist in Tharau, verfaßte und gerettete, schließlich doch verlorene und dann neu entstandene Chronik von Tharau ist endlich durch die Initiative seiner Tochter und seiner Schwiegertochter als Buch herausgegeben worden. Es berichtet von Tharau, dem Geburtsort der Anna Neander, das Ännchen von Tharau, seinen Menschen und seiner Umgebung und zum Schluß vom Untergang des Dorfes am 28. Januar 1945 und dem Schicksal seiner Bewohner. Ein Buch, das unsere Heimat und ihr Schicksal beinhalten. 267 Seiten, 78 Bilder, broschiert mit Umschlagzeichnung von Gut Tharau, Preis 25 DM und 2,50 DM für Verpackung und Porto. Zu beziehen von Margarete Kammer, Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld 13.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Krauser-Treffen 1983 — Unser nächstes Treffen findet vom 12. Mai (Himmelfahrt) bis 15. Mai (Sonntag) im Haus Kyllburg, 5524 Zendscheid bei Kyllburg, in der Südeifel statt. Das Treffen beginnt am Donnerstag, 12. Mai, mit dem Mittagessen um 13 Uhr im Hotel Haus Kyllburg. Landsleute, die verhindert sind, schon am Donnerstag am Heimattreffen teilzunehmen, können auch noch Freitag oder Sonnabend zu unserem Treffen kommen. Das Haus, in dem unser Treffen stattfinden soll, hat rund 100 Betten. Ziemlich alle Teilnehmer können hier untergebracht werden, alle anderen finden Unterkunft im Nachbarhotel. Der Preis für Vollpension beträgt pro Tag und Person 34 bis 36 DM. Zendscheid liegt an der Eisenbahnhauptstrecke Köln—Euskirchen—Trier. Alle Personenzüge halten in Zendscheid. D-Züge halten im sechs Kilometer entfernten Bad Kyllburg. Landsleute, die mit dem D-Zug anreisen, werden vom Bahnhof Bad Kyllburg mit dem Auto abgeholt. Unser Treffen wird am 12. Mai (Himmelfahrt) um 15 Uhr mit einem heimatlichen Konzert eröffnet. Kreisvertreter Aloys Sommerfeld wird einen Vortrag über Entstehung und Entwicklung der Gemeinde Krausen am Sonnabend, 14. Mai, 20 Uhr, halten. Für den Nachmittag ist in der Klosterkirche St. Thomas eine ermländische Messe geplant. Zu diesem Treffen sind auch Landsleute eingeladen, die nicht aus Krausen sind, aber eine gewisse Beziehung zu unserer Gemeinde hatten und noch haben. Die Jugend ist zu unserem Treffen ganz besonders herzlich eingeladen. Um die Kosten zu decken, sind auf das Postscheckkonto 5000 Köln, Nr. 139 170-506, Ernst Grunwald, pro Person 10 DM einzuzahlen. Anmeldung bitte an Ernst Grunwald, Telefon (02 28) 64 39 37, Europaring 60, 5300 Bonn 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Schloßberger Heimatbrief — Der Schloßberger Heimatbrief Nr. 20/1982 ist Mitte Dezember an alle in der Kreiskartei vorhandenen Anschriften zum Versand gekommen, diesmal erstmalig durch die Firma Rautenberg, wo der Heimatbrief auch gedruckt wird. Sollte jemand den Heimatbrief nicht bekommen haben, wird um Nachricht an unsere Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben) gebeten, damit die Zusendung noch erfolgen kann.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Staatliches Gymnasium Tilsit — Unser diesjähriges Treffen findet am Wochenende 30. April bis 1. Mai in Hannover im Hotel „Vier Grenzen", Podbielskistraße 98, statt. Die Hauptveranstaltung am 30. April beginnt um 18 Uhr. Am Vormittag des 1. Mai Verabschiedung im Hotel. Am Abend des 29. April findet ein zwangloses Beisammensein der bereits Angereisten im Hotel statt. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen bitte an Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Das nächste Wiedersehenstreffen der Sportlerinnen, Sportler, Turnerinnen und Turner vom 6. bis 8. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen hat bisher ein erfreuliches Meldeergebnis zu verzeichnen. Um die gewünschte Zimmerbestellung zu gewährleisten, werden weitere Interessenten gebeten, ihre Anmeldung möglichst bald, spätestens bis 15. März, an Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, zu richten. Im Rahmen der Festtage werden der geschäftsführende Vorstand und Beirat der Stadt Tilsit mit dem neugewählten Kreisvertreter Horst Mertineit die nächste Sitzung im Konferenzzimmer des Fußballverbandsheimes abhalten.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen, am 30. Januar

zum 80. Geburtstag

Cerachowitz, Marie, geb. Bojarzin, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66/68, 2400 Lübeck, am 20. Januar

Fiedler, Robert, aus Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 23, 3100 Celle, am 29. Januar

Haupt, Max, aus Otterwangen, Kreis Insterburg, jetzt Olebachweg 41, 3500 Kassel, am 17. Januar

Hoffmann, Wilhelm, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Dieffenbachstraße 72, 1000 Berlin 61, am 27. Januar

Konietzka, Otto, aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt Am Donneresch 3, 2870 Delmenhorst, am 24. Januar

Krajewski, Gertrud, geb. Kratzat, aus Gr. Preußenwald, Brunnenstraße, Kreis Gumbinnen, jetzt Alemannenstraße 6, 7080 Aalen 1, am 25. November

Krüger, Kurt, Lehrer i. R., aus Auglitten, und Dt. Wilten, Kreis Bartenstein, jetzt Bismarckstraße 29, 3352 Einbeck, am 19. Januar

Kulschewski, Friedrich, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Fahltskamp 67, 2080 Pinneberg, am 27. Januar

Rüdiger, Martha, geb. Lange, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, und Zinten, Kreis Heiligenbeil, Brotbänkenstraße 19, jetzt Uhlenhorst 5, 2053 Schwarzenbek, am 29. Januar

Schmidt, Johann Martin, Richter i. R., aus Königsberg, jetzt Birkenweg, 8217 Grassau, am 30. Januar

Schwetlick, Ottilie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Annastraße 62, 4800 Bielefeld, am 24. Januar

Waldt, Minna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Allensteiner Weg 7, 2000 Hamburg, am 26. Januar

Werschkull, Maria, geb. Tabbert, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 21a, jetzt Schreyerstraße 30, 6242 Kronberg, am 18. Januar

Wibbelmann, Ruth, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Rantzaustraße 15, 2000 Hamburg 70, am 25. Januar

zum 75. Geburtstag

Dinglinger, Susanne, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 55, 5505 Wasserliesch, am 24. Januar

Ehlert, Hermann, aus Passenheim-Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Platz 2, 3007 Gehrden, am 30. Januar

Göhring, Lina, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sommerbergstraße 2, 7750 Konstanz, am 26. Januar

Kopatz, Fritz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 4992 Espelkamp, am 30. Januar

Naujoks, Hedwig, aus Kl. Kummeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Baseler Straße 34/35, 1000 Berlin 45, am 16. Januar

Nitschmann-Lotz, Maria, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Casparistraße 9, 3280 Bad Pyrmont, am 29. Januar

Salecker, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Holzstraße 114, 4330 Mülheim, am 27. Januar

Sand, Gertrud, geb. Stobbe, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Karlsbader Straße 12, 2200 Elmshorn, am 26. Januar

Smoydzin, Max, aus Lyck, jetzt August-Krogmann-Straße 45, 2000 Hamburg 72, am 26. Januar

Stenzel, Auguste, geb. Glinka, aus Großalbrechtsort, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 100, 4068 Langenfeld-Richrath, am 28. Januar

Tiefstan, Erna, geb. Schöttke, aus Seestadt Pillau und Königsberg, jetzt Am Meyerkamp 7, 3014 Laatzen 4, am 17. Januar

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 3, 4750 Unna, am 29. Januar

zum 70. Geburtstag

Faust, Ewald, aus Haffwinkel und Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Oderstraße 15, 4600 Dortmund 41, am 15. Januar

Gehrau, Helene, geb. Morr, aus Palmnicken, Kreis Samland, und Königsberg, Schleiermacherstraße 75, Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Heideweg 35, 2153 Neu-Wulmstorf, am 22. Januar

Gutzeit, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienstraße 5, 2370 Büdelsdorf, am 28. Januar

Haffmann, Heinz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Süderstraße 58, 2222 Marne, am 25. Januar

Jaursch, Erna, geb. Denda, aus Ortelsburg, jetzt Lüdemannstraße 66, 2300 Kiel, am 26. Januar

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Mikoleit, Eva, geb. Strupath, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hestrup, 4460 Northorn, am 27. Januar

Monkowius, Max, aus Allenburg, Herrenstraße 186, Kreis Wehlau, jetzt Südl. Ringstraße 16, 8540 Schrabach, am 28. Januar

Pillgramm, Maria, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 2, 5282 Neudieringhausen, am 25. Januar

Quednau, Anni, geb. Strauß, aus Wehlau, Freiheit 1a, und Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Oldesloer Straße 67a, 2360 Bad Segeberg, am 23. Januar

Rostock, Anna, geb. Funk, aus Lötzen, Boyenstraße 9, jetzt Michaelisstraße 11, 2420 Eutin, am 22. Januar

Stuttfeld, Erna, geb. Riemke, aus Fürstenau, Kreis Pr. Holland, jetzt Alt-Vinnhorst 26, 3000 Hannover 21

Vogl, Lotte, geb. Piepereit, aus Lyck, jetzt Praunstraße 18, 8500 Nürnberg, am 26. Januar

zur goldenen Hochzeit

Pieper, Gustav und Frau Gertrud, geb. Puschinski, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lüchtenburger Weg 33, 2960 Aurich I, am 21. Januar

Sommer, Emil und Frau Anna, geb. Dost, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Burgstraße 43, 5100 Aachen-Vaalserquartier, am 16. Januar

Thierfeldt, Willy und Frau Lina, geb. Bossmann, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Kieler Straße 150, 2000 Hamburg 54, am 15. Januar

Durch nichts entmutigen lassen

Das Ehepaar Otto und Ida Sinnhoff feierte diamantene Hochzeit



Walsrode — Das Ehepaar Otto und Ida Sinnhoff feierte am 27. Dezember seine diamantene Hochzeit in Walsrode, Am Badeteich 40. 60 Jahre gemeinsames Glück, gleiches Leid, gemeinsam erarbeiteter Erfolg bestimmten ihr Leben. Otto Sinnhoff wurde am 12. März 1900 in Drugen, Kreis Johannisburg, geboren und wuchs mit fünf Geschwistern auf einem Bauernhof in der Nähe der polnischen Grenze auf. Der Junge fiel in der Schule durch reges Interesse, Lernvermögen und Fleiß auf, so daß der Lehrer den Vater überredete, den Jungen Lehrer werden zu lassen. Überreden mußte man den Bauern schon, denn Lehrer werden war ein Ausbruch aus dem Stand, Lehrer bedeutete sozialer Aufstieg.

Als 1914 Vater und Sohn mit Pferd und Wagen, mit Bett und Kleidung auf dem Weg zur Präparandie waren, tauchten im Morgengrauen plötzlich russische Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett vor ihnen auf, enteigneten das Gespann und den Wagen mit der gesamten Habe des Jungen. Vater und Sohn wurden Gefangene. Auf dem Fußmarsch nach Osten konnten sie sich aus der immer größer werdenden Gruppe von deutschen zivilen Gefangenen fortstehlen, sich zunächst verstecken und dann auf Umwegen zur Heimat durchschlagen. Der Hof war geplündert, die Ställe standen leer, und nur ein paar Tauben auf dem Dach waren die einzigen Lebewesen. Erst nach der Masurenschlacht fand sich die Familie wieder zusammen und wagte einen Neubeginn mit Geliehenem und Spenden aus den Niederlanden.

Das Notjahr 1915 beendete die Träume des Jungen vom Lehrersein. Der dann schon Sechzehnjährige wurde Kaufmann; in Johannisburg lernte er bei einem Gastwirt mit Ausspann und Kaufmannsladen und bestand am Ende der Lehrzeit zwei Gehilfenprüfungen. Von Juni bis Weihnachten 1918 war er Soldat; als Polen 1919 seine Heimat besetzen wollte, wurde er wieder Soldat in der Heimatwehr, die bald darauf von der Entente aufgelöst wurde. So wurde Otto Sinnhoff wieder Kaufmann und lernte 1922 in Biala seine Frau Ida kennen, die am 4. April 1904 in Galkoven als jüngste Tochter des Dorfschmieds geboren wurde. In ihre glückliche Kindheit brach 1914 die „Russische Dampfwalze" ein, wie die Russen ihre Angriffsarmeen selbst nannten. Die Schule wurde geschlossen, der Unterricht nach den ersten vier Jahren abgebrochen, ja praktisch beendet. Mit 14 Jahren kam das Mädchen in ein Geschäft in Allenstein ohne einen Lehrvertrag, mit 17 wechselte es in eine Schlachterei in Biala. Und dort trafen sich beide: Otto und Ida. Sie berichtet noch heute von seinen schüchternen Besuchen in der Schlachterei und seinen stets gleichen Einkäufen von einem Viertel Wurst. Er erzählt noch heute mit leuchtenden Augen: „Sie sahen sich in die Augen und da war's um beide geschehen." Als des Mädchens Mutter von dem jungen Mann hörte, mußte er nach Galkoven kommen und sich vorstellen. Um seine guten Absichten zu bekunden, bat er gleich um die Hand der Tochter. Weihnachten 1922 wurde geheiratet.

In dieser Zeit übernahmen beide ein Eckgeschäft in der Tragheimer Kirchenstraße, einem sicheren Wirtschaftsviertel in Königsberg. Sie waren Glückspilze in einer schweren Zeit. 1926 konnten sie ein zweites Geschäft in Neukuhren eröffnen, zunächst ein Motorrad und dann ein Auto kaufen. Drei Jahre später kam mit der Weltwirtschaftskrise der erste Rückschlag, dem weitere, schwere Krisen folgen sollten. Jetzt wirkte sich die doppelte Lehre — Kaufmann und Gastwirt — segensreich aus. Das Ehepaar, inzwischen Eltern von zwei Mädchen, konnte auf eigene Rechung das Buffet in der Jubiläumshalle übernehmen. Ehemalige Königsberger erinnern sich noch lebhaft an dieses bekannte und beliebte Haus mit seiner Kapelle und dem Varieté. „Damit trat die große Wende ein", wie Otto Sinnhoff sich heute ausdrückt.

1934 bis 1937 noch als Angestellte in der Pelikanklause, erwarben sie danach ein eigenes Geschäft in Ponarth und kurz darauf ein zweites mit eigenem Grundstück in der Vorstädtischen Langgasse. In der Nacht zum 1. August 1944 wurde die Innenstadt von Königsberg und damit auch ihr Geschäftshaus durch Bombenangriffe zerstört. Im Januar 1945 ging auch diese Familie auf die Flucht.

In Walsrode lebte eine Schwester von Ida Sinnhoff, hierher hatte man sich verabredet. Die Kriegswirren sprengten die Familie. So kamen alle nacheinander im neuen Zufluchtsort an, der im Lauf der Jahre die neue Zuflucht werden sollte. 1946 übernahm das Ehepaar Sinnhoff die Kinogaststätte Scheele. Nach der Währungsreform kauften sie sich ein Lokal in Hamburg. Den Zuzug in die Hansestadt erreichten sie durch einen Wohnungstausch. Ein weiteres Geschäft folgte. 1963 erwarben sie ein Grundstück mit einem schönen Haus in Hamburg-Niendorf. 1977 zogen sie nach Walsrode zurück, wo ihre Tochter seit der Flucht wohnt; die jüngere Tochter verunglückte 1948 tödlich.

Trotz mancher Not, vieler Rückschläge und Krankheit haben sie sich als starke Menschen Ostpreußens durchgesetzt. Beide nehmen aktiv am Leben ihrer Familie, am Geschehen in ihrer neuen Umgebung, an der Politik teil. Sie verfolgen mit Interesse die Tagesereignisse in Fernsehen und Rundfunk. Aber sie suchen immer noch und immer wieder die Verbindung zu Menschen von früher, zu Freunden aus Ostpreußen, zu ihrem Heimatland. Und da hilft ihnen das Ostpreußenblatt. Kein Artikel, kein Bericht, keine Erzählung wird ausgelassen, keine Anzeige übersehen.

Nun feierten sie im Kreis ihrer Familie mit drei Enkeln und fünf Urenkeln, Verwandten und Freunden ihre diamantene Hochzeit. Das Ostpreußenblatt wünscht dem diamantenen Ehepaar alles Gute, Gesundheit und Kraft und gratuliert ihren treuen Lesern Ida und Otto Sinnhoff nachträglich zu diesem besonderen Ehrentag. **Hildegard Lohmann**

Ältester Bundesbürger †

Vor 108 Jahren in Ostpreußen geboren

Leutkirch (Kreis Ravensburg) — Hermann Wieck, mit 108 Jahren der älteste Bürger der Bundesrepublik Deutschland, ist in Leutkirch im Allgäu in der Nacht zum 7. Januar gestorben. Wieck erblickte am 18. September 1874 in Ostpreußen das Licht der Welt. In seiner Heimat bewirtschaftete er viele Jahre lang einen Bauernhof. Im Jahr 1962 kam er mit seiner Familie nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Schleswig-Holstein nach Leutkirch. Die letzten fünf Jahre verbrachte der Verstorbene im Altersheim. Zur Familie, die um Hermann Wieck trauert, gehören drei Kinder, sechs Enkel, neun Urenkel und ein Ururenkel.

Ein großer Sohn Preußens

In memoriam Otto Friedrich von der Groeben aus Napratten

Am 30. Januar vor 255 Jahren starb in Marienwerder der brandenburgische Generalmajor, herzoglich-preußische Amtshauptmann von Marienwerder und Schriftsteller Otto Friedrich von der Groeben im Alter von 71 Jahren.

Der am 14. April 1656 in Napratten (Kreis Heilsberg) geborene Offizierssohn unternahm bereits mit 18 Jahren abenteuerliche Orientreisen, über die er später Reisebeschreibungen veröffentlichte. Im Auftrag des Großen Kurfürsten segelte er als befehlshabender Offizier von Pillau aus mit den beiden Fregatten „Mohrian" und „Churprinz" nach der westafrikanischen Goldküste. Nach Abschluß von Schutzverträgen mit den Häuptlingen der Eingeborenen wurde am 1. Januar 1683 nahe dem Kap der drei Spitzen die brandenburgische Flagge in der ersten deutschen überseeischen Besitzung gehißt und der Grundstein zum Fort Groß Friedrichsburg gelegt. Nach venezianischem Kriegsdienst auf griechischen Schlachtfeldern gegen die Türken erhielt er das Majorat Neudörfchen als Erblehen. 1697 ernannte ihn der Kurfürst zum Amtshauptmann von Marienwerder.



Beigesetzt wurde der preußische Edelmann in der von Joseph Kruse von 1711 bis 1719 erbauten Familienkapelle, die er an die Nordostecke des Doms anbauen ließ. Der Anbau liegt unmittelbar neben einem Eckturm und war von allegorischen Figuren von hoher Schönheit gekrönt. In der Außenwand ist eine Figurennische.

Unsere Aufnahme aus dem Jahr 1981 zeigt die beschädigte Grabkapelle der Familie von der Groeben am Dom zu Marienwerder. Deutlich sind die mutwillig zerstörten Skulpturen auf dem Kapellengiebel und in der Nische zu erkennen. Sie sind Teil der grauenhaften polnischen Plünderungen und Verwüstungen nach Kriegsende, denen die ganze Altstadt mit ihren mittelalterlichen Laubengängen und Arkaden zum Opfer fiel. Anschließend diente die Altstadt als Steinbruch für den Wiederaufbau Warschaus und wurde dem Boden gleichgemacht. In ganzen Güterzügen beförderte man die herausgebrochenen Steine, ja selbst das Straßenpflaster ab.

Das Gotteshaus gebot dem sinnlosen Wüten Einhalt und bewahrte so auch die Groebensche Familiengruft vor der völligen Zerstörung. Noch heute erinnert sie uns an einen großen Sohn unseres heimatlichen Preußenlandes. **Friedrich Borchert**

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Das nächste Treffen findet Sonnabend, 9. April (erster Sonnabend nach Ostern), im Lüneburger Hotel Wellenkamp statt. Ab 15 Uhr Jahresversammlung. Anschließend spricht Dr. Ernst Weichbrodt über den „Zweiten Zug nach Osten — die Wiederbesiedlung Ostpreußens nach der großen Pest 1709/1710". Am Abend spielt eine Abordnung des Heeresmusik-Korps 3 zum Tanz auf.

Auskunft wird erbeten über ...

... Schwesternhelferin Grönert, Herta, vermutlich Samländerin, die 1944 etwa 18 Jahre alt und im Reservelazarett Insterburg, Abteilung Horst-Wessel-Schule, eingesetzt war. Sie wurde Mitte 1944 nach Bad Kreuznach versetzt.

... die Kinder von Grigat, Käthe, geborene Romey, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Sophienstraße 3. Die Kinder sind: Vorrath, Claus-Peter, geboren am 22. November 1941 in Königsberg, der nach dem Krieg bei der Familie Alfred Vorrath in der „DDR" gelebt haben soll, und Tochter Romey, Barbara-Karin, die bis 1944 im St.-Josef-Kinderheim in Königsberg-Ponarth gewesen sein soll, das dann evakuiert wurde. Seit dieser Zeit fehlt jede Nachricht von den Kindern.

... Gudinski, Georg, geboren am 6. Oktober 1926 in Friedland, Kreis Bartenstein, der noch 1948 in Hamburg gewesen sein soll.

... Jorzik, Marie, geboren am 16. Mai 1906, verheiratete Kopenhagen, Jorzik, Richard, geboren am 23. Dezember 1917 und Jorzik, Friedrich, geboren am 14. August 1921, alle in Borken, Kreis Treuburg.

... Langhans, Doris, geboren etwa 1938—1940, in Königsberg, Gerlachstraße 99 (?). Die Eltern waren Heinz Langhans, geboren am 8. April 1917 in Königsberg, gefallen 1943 in Griechenland, und Herta Langhans, geborene Rupsch.

... ehemalige Klassenkameradinnen der Frischbierschule und der Herderschule von 1935 bis 1943, beide in Königsberg, sowie Mitkonfirmanden, die am 21. März 1943 in der Altroßgärter Kirche konfirmiert wurden.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.





Bekanntschaften

Suche für meinen 49j. Sohn, Ostpreuße aus Angerapp, 49 J., feste Anstellung und gutes Auskommen, geschieden, 1,65 m, ev., eine Lebensgefährtin, gern Spätaussiedlerin. Zuschr. u. Nr. 30 150 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinstehender, 59/1,76, gebildet, freundl. Wesen, natur- u. tierliebend, christl. eingestellt, ev., su. nette Frau. Zuschr. u. Nr. 30 116 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe sucht lieben Partner zwischen 76 u. 85 J., denn die Einsamkeit ist furchtbar. Zuschr. u. Nr. 30 172 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

85 Jahre wird am 24. Januar 1983 Emma Nagat geb. Pasenau aus Hirschflur, Kr. Tilsit-Ragnit Ostpreußen
Es gratulieren herzlich Tochter Irmgard, Schwiegersohn Enkel nebst Familie
Eichelkamp 7, 4194 Bedburg-Hau 1

Allen Freunden, Bekannten und Gratulanten, die meiner zum 50. Geburtstag gedachten und mir sehr viel Freude machten, sage ich — sie werden's versteh'n — auf diesem Wege „Dankeschön"!
Helma-Eva Feyand geb. Plexnies
Postfach 73 02 62
2000 Hamburg 73
Ganz besonderen Dank an die Angestellten der Hamburger Sparkasse, Zweigstelle 295, den drei Kindern Sonja Schmidt, Lydia Schiemann Familie Jochens, Jürgen Schlicht Emil Grünschlag

50
Am 21. Januar 1983 feiern unsere Eltern und Großeltern
Gerhard und Emmi Jelonnek
aus Königsberg (Pr), Aweiler Allee 50
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute die Kinder und Enkelkinder
Storchennest 7, 2400 Lübeck
Gefeiert wird in 4320 Hattingen, Kerkenbusch 3, bei Braxein

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

70 Jahre wird am 24. Januar 1983 der Kaufmann
Herbert Sdun
aus Röschken, Kr. Osterode
jetzt Klaus-Groth-Str. 4a, 2390 Flensburg
Es gratulieren herzlich zum Ehrentage
GERDA, KINDER UND DIE FAMILIE

Am 23. Januar 1983 feiern wir unsere goldene Hochzeit
Max Plewa und Frau Hedwig geb. Gust
aus Klein-Rauschken, Kreis Ortelsburg
jetzt Reinmondisstraße 10, 4426 Vreden

Heute entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Margarethe Stoll
geb. Braunert
aus Ebenrode/Ostpreußen
im gesegneten Alter von 88 Jahren.
In stiller Trauer
Gerhard Stoll
Vera Stoll, geb. Stankewitz
Dr. Reiner Stoll, USA
Marlies Rau-Stoll
mit Anna und Georg
2160 Stade, den 7. Januar 1983
Josef-Roth-Straße 93, 5300 Bonn

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter
Helene Friedrich
geb. Dalheimer
* 22. 10. 1901 in Kiaunischken/Ostpreußen
† 11. 1. 1983 in 3104 Neulutterloh/Niedersachsen
In stiller Trauer
Walter Friedrich
aus Brandwethen, Kr. Tilsit-Ragnit
Georg und Maria Friedrich
Martin und Helga Friedrich
Albrecht und Helga Friedrich
sowie neun Enkelkinder

Melita Jonoschies
geb. Dannullis
* 11. 11. 1913 † 29. 12. 1982
Schule Passon-Reisgen, Memelland
Im Namen aller Angehörigen
Dipl.-Ing. Helmut Dannullis
Vermessungsdirektor i. R.
Alte Kehr 7, 6208 Bad Schwalbach/Ts.
Die Verstorbene hat ihre letzte Ruhestätte in Hameln auf dem Friedhof „Am Wehl".

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist's kein Sterben, ist's Erlösung
Wir trauern um unsere liebe Tante und Schwägerin
Elise Schmidt
geb. Frenkel
* 29. 12. 1893, Pogrimmen, Kreis Angerapp
später wohnhaft Försterei Gr. Stamm, Kreis Sensburg
Sie starb am 10. Januar 1983 im Alter von 89 Jahren und wurde durch einen sanften Tod erlöst zu einem besseren Leben.
Ria und Alfred Frenkel
Mühlenstraße 68, 4005 Meerbusch 3
Die Beisetzung fand am 14. Januar 1983 in 3570 Wolferode (Stadtallendorf) statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe Mutter und Großmutter
Ida Müller
aus Eschenhöhe, Kreis Schloßberg
kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres plötzlich am 6. Dezember 1982 in die ewige Heimat abgerufen.
Sie starb, wie sie gelebt hat, im festen Glauben an ihren Heiland.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Horst Mueller
Siegfried Mueller
307 Garrett Rd. Mountainside, N. J. 07092 USA
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Dezember 1982, in Stöckendrebber, Kreis Neustadt, statt.

Laß dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Kor. 12, 9
Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Wilhelmine Posdziech
geb. Schwidder
* 11. 11. 1901 † 3. 1. 1983
aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg
zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
Emil Posdziech
Adolf Posdziech und Frau Ursula, geb. Lissy
Astrid und Helmut als Enkel
Heidland 11, 4358 Haltern-Sythen, den 3. Januar 1983
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 7. Januar 1983 auf dem Kommunalfriedhof in Sythen statt.

Zum Gedenken an meinen lieben Mann und unseren guten Onkel
Georg Boy
aus Treuburg
* 5. 5. 1897 † 25. 5. 1982
In Liebe
Erna Boy, geb. Struwe
Nichten und Neffen
Rebhuhnweg 8, 5047 Wesseling, Januar 1983

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser bester Vater und Opa
Heinrich Wnuck
* 9. 12. 1900, Rehfelde/Ostpr.
† 8. 1. 1983, Wiesbaden
In Dankbarkeit und stiller Trauer
Lena Wnuck, geb. Czytkowski
mit Kindern und Enkeln
Jägerstraße 9, 6200 Wiesbaden

Nach langem, schwerem Leiden verschied meine liebe Frau
Louise Riedel
geb. Maass
aus Königsberg (Pr), Haberberger Grund 58
* 19. 8. 1911 in Kulm an der Weichsel
† 29. 12. 1982
In Liebe und Dankbarkeit nahm ich Abschied
Erich Riedel
Schützenstraße 16, 7500 Karlsruhe

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jes. 43,1
Nach einem Leben voller Liebe und Sorge nahm Gott der Herr heute meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante
Frieda Sagert
* 24. 8. 1902 in Cropiens, Kreis Samland
† 6. 1. 1983 in Lobberich/Niederrhein
zu sich in sein ewiges Reich.
Im Namen aller, die sie liebten
Charlotte Grodde
Wevelinghover Straße 51, 4054 Nettetal 1-Lobberich, den 6. Januar 1983
Die Beerdigung hat am 11. Januar 1983 in Lobberich stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin
Charlotte Grode
geb. Struwe
aus Postnicken/Kurisches Haff
* 20. 11. 1900 † 4. 1. 1983
ist in Frieden heimgegangen.
Ihrer gedenken in Liebe und Dankbarkeit
die Kinder und Enkel
Wolfgang Grode, Elisabeth Grode
geb. Warmer
Heike, Walter, Ernst-Dieter, Helmut
Inge Mrotzek, geb. Grode
Martina
die Schwester, **Erna Boy**, geb. Struwe
die Schwägerin, **Else Scharlack**, geb. Grode
Amselweg 38, 5047 Wesseling, Januar 1983

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager
Walter Kenzler
* 18. 7. 1899 † 24. 12. 1982
aus Königsberg (Pr)
Sein Leben war Liebe und Fürsorge für uns.
In Dankbarkeit
Elisabeth Kenzler, geb. Nolte
Dieter Kenzler und Frau Ingeborg
Siegfried Baumert und Frau Edeltraut
geb. Kenzler
Jürgen Kenzler und Frau Helga
die Enkelkinder Heike, Elke, Sabine, Susanne und Sonja
und Anverwandte
Am Dornbusch 11, 4630 Bochum

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für.
Psalm 90, 1 + 2

Willy Fritz Bruno Czortek

* 30. 1. 1910 † 11. 1. 1983
aus Königsberg (Pr)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Cousin ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

In Dankbarkeit für seine Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied von ihm.

Irmgard Czortek, geb. Zachrau
Manfred und Elisabeth Czortek
mit Anne, Ulli, Meike und Achim
Gerd und Ingrid Aschermann
mit Ina und Holger
Burghard und Gabriele Czortek
mit Michael

Danziger Straße 2, 4290 Bocholt, Steinfurt, Nordhorn-Hestrup

Jesus spricht: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33 b

Nach einem erfüllten Leben entschlief, im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Käthe Legatis

geb. Müller

* 25. 5. 1895 in Allenstein, Ostpreußen, Kurze Straße 9
† 5. 1. 1983 in Bad Salzuflen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Dr. Hans Markus und Frau Käthe, geb. Legatis
mit Charlotte, Henriette und Joachim
Oskar Legatis und Frau Alice, geb. Wollschläger
mit Jörg
Kurt Schultz und Frau Ute, geb. Legatis
mit Anja

Humboldtstraße 1, 4902 Bad Salzuflen
Schmiedestraße 2, 5758 Fröndenberg-Warmen

Die Beerdigung fand am 10. Januar 1983 auf dem Waldfriedhof „Am Obernberg" in Bad Salzuflen statt. Dem Wunsch der Heimgegangenen entsprechend, kann — statt freundlich zugedachter Blumenspenden — eine Gabe für die Evang. Marienschwesternschaft, Heidelberger Landstraße 107, 6100 Darmstadt 13, auf die Kto.-Nr. 22 247-609 beim Postscheckamt Frankfurt/M. überwiesen werden.

Da ist ein Land der Lebenden und ein Land der Toten.
Und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe —
das einzige Bleibende, der einzige Sinn.
Thornton Wilder

Ernst Wittschorek

Tiefenthamm, Kreis Wehlau (Ostpreußen)
* 19. 9. 1905 † 26. 11. 1982

Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und Liebe
Christa Wittschorek, geb. Wegel
Kinkheim
Hubertus und Wilma Wittschorek
Helga und Eberhard Mezger
Christian Wittschorek
Ute und Martin Compton
Monika und Stuart Laurence
Gesine Heiland
Michael und Anneliese Wittschorek
und alle Enkelkinder

Heidentalstraße 10, 4930 Detmold-Hiddesen

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Anna Fabian

* 5. 11. 1904 in Ortelsburg, Ostpr.
† 31. 12. 1982 in Hamburg

heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alma Fabian

Schönberger Str. 1, 2418 Ratzeburg

Bitte schreiben Sie deutlich

---

1. Korinther, 13

Wir trauern um meinen geliebten Mann, meinen gütigen Vater und Schwiegervater, unseren stets fürsorglichen Großvater

Erich Karlisch

Realschullehrer a. D.

* 31. 8. 1898 in Ostpreußen
† 28. 12. 1982 in Hamburg
aus Tapiau, Kreis Wehlau

Wir werden ihn sehr vermissen.

In tiefem Schmerz und Dankbarkeit
Maria-Luise Karlisch, geb. Wegner
Alfred Schalnat und Helga, geb. Karlisch
Brigitte, Hartmut, Annette

Göttingstraße 14, 3300 Braunschweig
Mählstraße 5b, 2000 Hamburg 54
Die Beisetzung hat im Januar 1983 stattgefunden.

Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht mitzuteilen, daß unser sehr verehrter Kreisältester, Herr

Paul Wagner

Neidenburg

am 12. Januar 1983 unerwartet im Alter von 82 Jahren verstorben ist.

Sein Leben war geprägt vom Dienst an unserer Heimat Ostpreußen und ihren Menschen. 50 Jahre hat er sich unermüdlich für die Neidenburger eingesetzt, zunächst als Bürgermeister der Stadt Neidenburg und später als Kreisvertreter der von ihm gegründeten Kreisgemeinschaft. Bis zuletzt war er, dessen Wirken in zahlreichen Ehrungen seinen Ausdruck fand, der gute Geist der Kreisgemeinschaft, die seine vielfältigen Leistungen nicht vergessen und ihm dankbar ein ehrendes Gedächtnis bewahren wird.

Paul Wagner hat sich um Neidenburg und um die Menschen aus dem Kreis Neidenburg verdient gemacht.

Kreisgemeinschaft Neidenburg e.V.
Wolf-Joachim Becker
Kreisvertreter

In Liebe und Dankbarkeit verabschieden wir uns von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Heinz Ritter

aus Neu Bestendorf, Kr. Mohrungen
* 16. 8. 1918 † 25. 12. 1982

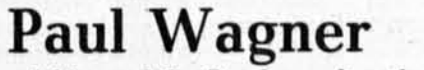
Im Namen aller Angehörigen
Marie-Luise Ritter, geb. Knofe

Düsseldorfer Straße 94, 4030 Ratingen 1



Am 12. Januar 1983 verstarb im 83. Lebensjahr

Bürgermeister a. D.



Paul Wagner

Träger des Preußenschildes und des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse

Als Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, als Kreisvertreter des Kreises Neidenburg sowie im Bundesvorstand und anderen hohen Ämtern hat Paul Wagner über 30 Jahre für seine ostpreußische Heimat gewirkt und sich dabei außergewöhnliche Verdienste erworben.

Seine preußische Gesinnung und sein nobler Charakter waren ihm Wegweiser auf seinem steten, von Pflichterfüllung bestimmten Lebensweg.

Wir trauern um diesen hochverdienten Landsmann und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Poley Dr. Hennig Wippich

EKG. 45,1

Am 4. Januar 1983 starb in Hannover unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Eva Kriwath

geb. Radtke

* 8. 4. 1907 in Insterburg

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Jürgen Kriwath und Frau Lieselotte
Jörg und Katrin
Egbert Kriwath und Frau Karin
Dr. Frank Hegner und Frau Renate
geb. Kriwath
Ikea und Silke

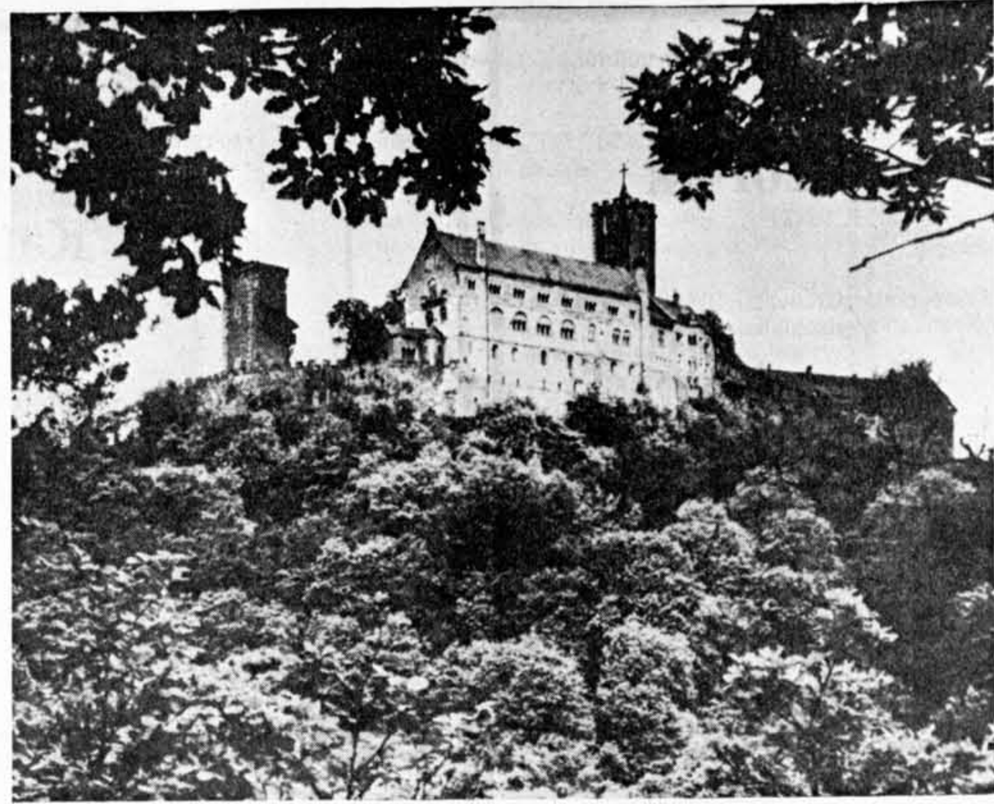
Onkel-Tom-Straße 137, 1000 Berlin 37
Die Beerdigung hat am 7. Januar 1983 in Berlin stattgefunden.

Zu den entscheidenden und viel erörterten Themen unserer Zeit gehört auch die Frage, wie es um die Grundlagen unserer Lebensordnung bestellt ist bzw. bestellt sein müßte. So haben wir in der Folge 2 (S. 20) vom 8. Januar 1983 unter dem Titel „Heimat und Nation" einen Beitrag aus der Feder von Klaus Weigelt veröffentlicht, der aus seiner Sicht zu dieser Frage Stellung genommen hat. Auf diesen Beitrag haben wir zahlreiche Zuschriften erhalten, deren Inhalt mit der Meinung des genannten Verfassers nicht konform geht. Wir betrachten es als eine Bereicherung unserer journalistischen Arbeit, des nachstehenden Beitrags, der das angesprochene Thema aus anderer Sicht und wohl auch kontrovers behandelt, zum Abdruck zu bringen.

Harry Poley:

Vom einschrumpfbaren Vaterland

Eine Betrachtung über die Begriffe Heimat und Nation



Die Wartburg: „gehört nicht zum Vaterland?" Foto np

Nicht ohne Sorge betrachten wir einen Prozeß im politischen Geschehen der Bundesrepublik, der auf den verschiedensten Schleichwegen eine Abkehr vom Vaterlandsbegriff hin zu einem gekünstelten BRD-Patriotismus bewirken soll. Oft genug gab es Anlaß, Äußerungen von Politikern zu kritisieren, die nicht mehr Deutschland meinen, wenn sie von „unserem Land" sprechen, sondern diesen Begriff auf den Geltungsbereich des Grundgesetzes, die Bundesrepublik Deutschland einengen. Redaktionen auch großer Zeitungen schreiben von der „deutschen Nationalmannschaft", wenn sie vom Auftreten westdeutscher Sportler bei internationalen Wettkämpfen berichten. So wird, gewollt oder aus fahrlässiger Gedankenlosigkeit unterschwellig oder offen, Deutschland als unser gemeinsames Vaterland aus dem Bewußtsein der Deutschen verdrängt. Wie weit diese Entwicklung gediehen ist, macht mit erschreckender Deutlichkeit ein Beitrag in der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" deutlich, für den Klaus Weigelt unter der harmlos klingenden Überschrift „Heimat und Nation" verantwortlich zeichnet.

In der Ausgabe vom 8. Januar dieser „Unabhängigen Zeitung für Deutschland" kreiert der 1941 in Königsberg geborene Verfasser sein „neues Vaterland". Das liest sich so: „Die nachwachsende Generation hat irgendeinen Ort in der Bundesrepublik Deutschland als Heimat, oder sogar mehrere Heimaten. Preußen als Vaterland ist erloschen, ebenso wie das alte Deutsche Reich, und die Bundesrepublik Deutschland ist unser neues Vaterland; aber auch die Muttersprache verliert sich bereits bei den Kindern und die Enkel werden kaum noch etwas damit anfangen können." Und an

Die Heimat eines Volkes muß nicht gleichzeitig sein Vaterland sein

anderer Stelle: „Es ist erforderlich, daß wir uns auf die Grundlagen unserer Lebensordnung besinnen, uns bewußt und positiv auf sie stellen und ihre Vorzüge aktiv vertreten. Die Bundesrepublik Deutschland ist unsere Heimat und unser Vaterland..."

Schon aus diesen Passagen wird deutlich, wie hier zwei sehr unterschiedliche Begriffe in unzulässiger Weise miteinander vermengt werden. Es mag daher kommen, daß Klaus Weigelt, wie er schreibt, niemals mehr als sechs oder sieben Jahre seines Lebens an einem Ort zugebracht hat. Solch kurze Zeitabschnitte reichen sicher nicht aus, um Heimat, den Raum, wo in der Verwobenheit von Umgebung, Persönlichkeitsbeziehungen und Lebensformung erste menschliche Einordnungen erfolgen, zu erwerben und in sich aufzunehmen. Insofern kann dem Verfasser zugestimmt werden, wenn er sagt, daß für diejenigen, deren Lebensweg sehr spät oder nie ein wirkliches Wurzelschlagen erlaubte, sich mit Heimat keine eindeutige Beziehung ergibt.

Aber Heimat ist nicht Vaterland. Heimat ist der überschaubare Raum, in den der Mensch hineingestellt wird. Gemeinschaftserlebnis, Elternhaus, Nachbarschaft, das Hineinwachsen in Natur und Landschaft formen ihn. In der Heimat ist er geboren, richtig gewertet, passend eingeordnet. Heimat braucht nicht Vaterland zu sein. Diese Übereinstimmung gibt es besonders dann nicht, wenn sich ganze Volksgruppen außerhalb des Vaterlandes im Lebensraum anderer Völker angesiedelt haben. Die Deutschen außerhalb der oft veränderten deutschen Staatsgrenzen kannten diesen Unterschied. Für sie war über Generationen Livland oder Kurland, Siebenbürgen oder das Banat, der Wolgaraum oder die ungarische Tiefebene Heimat. Loyal dem Staat gegenüber, in dem sie lebten, blieb jedoch ihr Vaterland Deutschland, auch wenn viele von ihnen dieses „Land der Väter", das Land der Vorfahren, das Land ihres Volkes, dessen Kultur sie trug und dessen Kultur ihre Wurzeln auch in fremder Umgebung nährte, selbst nie gesehen hatten. Staatsform, Staatsgrenzen, Verfassung, Fremdbestimmung oder nationale Freiheit dieses ihres Vaterlandes wurden gewiß zur Kenntnis genommen, beklagt oder bejaht. Struktur oder innere Ordnung ihres deutschen Herkunftsstaates waren jedoch nie Maßstab für schwankende Zuneigung oder gar ein Lossagen vom Vaterland.

Das Unvermögen des Verfassers, den Unterschied zwischen Heimat und Vaterland zu begreifen, bildet das nicht tragfähige Fundament seiner weiteren Argumentation. Das „erloschene" Preußen war Staat, war Staatsidee, die bis in unsere Zeit fortwirkt. Vaterland war es nicht, es kann mithin auch nicht als Vaterland erloschen sein. Den Erneuerern Preußens war das ganze Deutschland „Vaterland".

Staatsmänner und Soldaten, Dichter und Freiheitssänger, sie kamen aus allen deutschen Ländern und wirkten neben in Preußen beheimateten Männern nicht nur für diesen Staat. Mit Stein und Hardenberg, Scharnhorst und Blücher, Arndt und Körner standen Gestalten auf, die Preußen für Deutschland retteten. Friedrich Ludwig Jahn schrieb „Deutsches Volkstum" und „Deutsche Turnkunst", Ernst Moritz Arndt beantwortete die Frage nach „des Deutschen Vaterland" mit „Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein"! Der Ostpreuße Max von Schenkendorf sang in seinem Freiheitslied „Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art". Und der große Österreicher Franz Grillparzer schrieb den Deutschen ins Gewissen: „Deutsche, werdet wahr! Ihr seid's vielleicht gegen Andre, doch nicht gegen euch selbst."

Wenn Weigelt behauptet, die Idee der deutschen Einheit konnte keine klare Zielvorstellung entwickeln und der deutsche Nationalstaat war künstlich aufgesetzt, und er hat dementsprechend nie eine Verwurzelung im deutschen Volke gefunden, dann ist das schlicht falsch, auch wenn oder gerade weil hier aus der Heinemannschen Geschichtsphilosophie geschöpft wird. Wären die deutschen Soldaten aus allen deutschen Ländern für solch eine gestaltlose Idee 1870 in den Kampf gezogen, als Frankreich versuchte, wieder einmal den „Fuß in die Tür nach Deutschland" zu setzen? Hätten die deutschen Heere 1914/1918 für ein „künstliches, aufgesetztes" Gebilde einer Welt von Feinden standgehalten? Wären die jungen Regimenter bei Langemarck mit dem Deutschlandlied auf den Lippen für eine Leerformel von Vaterland, das im Volke nicht verwurzelt war, gestürmt?

Gewiß gab es auch im Bismarckreich keine räumliche Deckung von Staat und Vaterland. Teile des deutschen Volkes, der historisch gewachsenen Kultur- und Sprachgemeinschaft waren vor der Tür des Reiches geblieben. Teile fremden Volkstums waren als Erbe Preußens, das ja nie ein Nationalstaat war, in dieses Reich eingebracht worden. Aber wer wollte leugnen, daß das Bewußtsein vom gemeinsamen Vaterland „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" im deutschen Volk tief verwurzelt war? Wie hätten

Wer will schon eine irreparable Auflösung der nationalen Identität?

sich sonst die Menschen dort, wo sie nach dem Ersten Weltkrieg über Verbleib beim Vaterland oder Trennung von ihm abstimmen durften, sich mit solch überwältigenden Mehrheiten zu dem aus tausend Wunden blutenden Deutschland bekannt? Hätte ein Volk, das nicht im Vaterland verwurzelt war, den französisch gelenkten rheinischen Separatismus so hinweggefegt, wie es damals in Speyer und anderswo geschah?

Nun meint der Autor, verlorengehen könne das Vaterland, indem Unrecht und Unfreiheit Einzug halten. Man muß diese These zweimal lesen, um deren Absurdität ganz zu erfassen. „Und im Unglück nun erst recht", dieser Satz soll nicht mehr gelten? Unvorstellbar ist es doch, daß die Franzosen 1941 den deutschbesetzten Teil ihres Landes nicht dem gemeinsamen Vaterland zugerechnet hätten. Oder erscheint es denkbar, daß die Polen ihr Vaterland wie ein unbrauchbar gewordenes Kleidungsstück abgelegt hätten, als es geteilt und von fremden Mächten besetzt war? Die „DDR" sei als Vaterland nicht akzeptierbar, auch damit wird begründet, daß die Bundesrepublik Deutschland „unser neues Vaterland" sei. Ich meine, weder die „DDR" noch die Bundesrepublik Deutschland jeweils können als Vaterland akzeptiert werden, eben weil das ganze Vaterland, unabhängig von Teilung und in den Teilen herrschenden Gesellschafts- und Machtverhältnissen, unser gemeinsames Erbe ist, unverzichtbar und uns zur Bewahrung anvertraut. Die Einheit Deutschlands zu vollenden hat sich diese Bundesrepublik in ihrem Grundgesetz aufgegeben, nicht ein „neues" westdeutsches Vaterland aus der Retorte zu erschaffen. Wie auch immer Deutschland ostwärts der Elbe-Werra-Linie machtpolitisch zu Lasten unseres Volkes gestaltet wurde, es soll nicht mehr Vaterland sein? Dresden und Weimar, Stralsund und Kolberg, Wittenberg und Eisenach, die Wartburg und Potsdam, Breslau, Stettin, Rostock, Grünberg, die Marienburg, Allenstein, Memel, Königsberg, das alles gehört nicht mehr zum Vaterland?

Zu einer Zeit, als in Deutschland noch keine spitzfindigen Erörterungen über die vermeintliche Abhängigkeit des Vaterlandsverständnisses von Gesellschaftsordnung und Verfassungsstrukturen gepflogen wurden, als über „Verfassungspatriotismus" noch nicht nachgedacht wurde, klang es bei Martin Luther so: „Für meine Deutschen bin ich geboren, meinen Deutschen will ich dienen. Ich kann es ja nicht lassen, und ich muß mich sorgen um das elende, verlassene und verachtete und verkaufte Deutschland, dem ich kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterland."

Das Vaterland, der geographisch, in Generationen von der Kultur- und Sprachgemein-

Luthers Beispiel

schaft des Volkes geschaffene und gestaltete Raum tausendjährigen geschichtlichen Wirkens oder Leidens, kann nicht beliebig, und von der Gunst oder Ungunst der Verhältnisse abhängig, eingeschrumpft werden. Es sei denn, man will selbst eine irreparable Auflösung der nationalen Identität. Sicher wird niemand das mit Vorsatz wollen. Aber auch auf leichtfertig gegangenen Irrwegen kann schuldhaft die deutsche Einheit verspielt werden.

Hellmut Diwald schreibt in seinem Essay „Deutschland — was ist das?" Sätze, die uns nützlicher scheinen, als Betrachtungen über ein „neues" westdeutsches Vaterland:

„Die Tugend geschlagener Völker ist nicht die Resignation, sondern die Geduld. Das Wort gilt allerdings bloß bis zu dem Augenblick, da es nur noch eine Tugend gibt: die Geduld zu verlieren. Das ist heute der erste Schritt fort von unserem Kummer über das unwiederbringlich Verlorene des alten Deutschen Reiches und der erste Schritt hin zu einer Metamorphose in einer politisch-staatlichen Neufassung, die den Grundwillen der Deutschen — einfach sie selbst zu sein — ebenso adäquat wiedergibt, wie er sich in unserer langen Geschichte so oft schon Gestalt und Ausdruck zu geben vermochte."

Ausschlaggebend dafür sind nicht die Empfehlungen rationalistischer Leitsätze. Davon wird weder das Leben des einzelnen noch dasjenige eines Gemeinwesens getragen. Hier sind andere Antriebe im Spiel: Zuneigung in allen Schattierungen, Gefühle des Leidens und des Glücks. Fürchten wir uns nicht davor, die zeitgenössischen Tabus dagegen zu verletzen und solche Empfindungen auf unsere Weise auszudrücken. Bewahren wir ruhig Blut gegenüber der Sorge, wem dies oder ein ähnliches Bekenntnis anstößig erscheinen könnte — ein Bekenntnis, wie es der Freiherr vom und zum Stein im Jahre 1812 formuliert hat, als er um die Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität Deutschlands kämpfte:

‚Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. Mein Glaubensbekenntnis ist Einheit!'."



Hellmut Diwald: „Die Tugend geschlagener Völker ist nicht die Resignation, sondern die Geduld. Das Wort gilt allerdings bloß bis zu dem Augenblick, da es nur noch eine Tugend gibt"